



Schriftenreihe des Arheilger Geschichtsvereins

Band 1 (2011)

Schwarzer Karl

Ein mutiger Arheilger trotz den Nazis.
Pfarrer und Oberkirchenrat Karl Grein

Arheilger Geschichtsverein

Band 1



Justus von Liebig Verlag
Darmstadt 2011

Herausgeber

Arheilger Geschichtsverein, 2011

Gesamtherstellung

Ph. Reinheimer GmbH, Darmstadt

**Verlag**

Justus von Liebig Verlag, Darmstadt

ISBN

978-3-87390-296-1

Schwarzer Karl

Ein mutiger Arbeiter trotz den Nazis.
Pfarrer und Oberkirchenrat Karl Grein

Inhalt

Vorwort der Herausgeber (Helmut Castritius / Klaus-Dieter Grunwald / Harald Marks)	8
Grußwort des Kirchenpräsidenten der EKHN Dr. Volker Jung	9
Streiflichter auf das kirchliche Leben in Arheilgen (Helmut Castritius)	10
Vom Bauerndorf zur Vorstadt – Arheilgens Entwicklung um 1900 bis 1933 (Peter Benz).....	20
Pfarrer und Oberkirchenrat Karl Grein (Hans-Heinrich Herwig).....	28
Karl Grein – "Vom Pfarrer zum Oberkirchenrat" (Klaus-Dieter Grunwald)	42
Erinnerung an Karl Grein. Festpredigt von Dr. Volker Jung	46
Grußwort des Präses der Kirchensynode der EKHN (Ulrich Oelschläger).....	50
Grußwort des Evangelischen Dekanats Darmstadt (Dekan Norbert Mander)	52
Grußwort des Oberbürgermeisters der Wissenschaftsstadt Darmstadt (Walter Hoffmann).....	54
Der Kirchenkampf in Darmstadt – 1933–1945 (Klaus-Dieter Grunwald).....	56
Arheilgen zur Zeit Karl Greins (Peter Behr)	68
Karl Grein – Zeittafel (Hans-Heinrich Herwig)	84
Predigt von Karl Grein (mit einem Nachwort von Helmut Castritius).....	88
Kurzbiogramme der Autoren	92

Ausstellung und Vorträge

Das Leben und Wirken von Pfarrer Karl Grein

ab 30. August 2010
in der Auferstehungskirche Arheilgen
Messeler Str. 25

Die Ausstellung wird flankiert von vier Vorträgen im Gemeindehaus der Auferstehungsmeinde, zu denen die Gemeinde und alle Interessierten herzlich eingeladen sind:

Am Montag, 30. August, um 19.30 Uhr werden Univ.Prof. Dr. Helmut Castritius und Oberbürgermeister a. D. Peter Benz über das kirchliche und politische Leben in Arheilgen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert sprechen.

Am Dienstag, 31. August, um 19.30 Uhr referieren Sonderschulrektor a.D. Hans-H. Herwig und Oberkirchenrat i. R. Dr. Klaus-Dieter Grunwald über das Leben und Wirken Karl Greins insbesondere im Kirchenkampf und als erster Personalreferent der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN).

Durch diese Vorträge soll die Ausstellung thematisch und inhaltlich abgerundet und ergänzt werden. Außerdem verstehen die Veranstalter das Projekt als Beitrag zur Erinnerungskultur in der EKHN.

Ein mutiger
Arheilger
trotzt den Nazis

Festgottesdienst
zum Gedenken
an Pfarrer Karl Grein

EINLADUNG



Pfarrer Karl Grein (1881 – 1957) war von 1920 bis 1950 Gemeindepfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde in Darmstadt-Arheilgen. Sein Leben und Wirken wird im Rahmen des Forschungsprojektes der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) „Wissenschaftliche Auswertung der Kirchenkampfdokumentation“ besonders gewürdigt.

Pfarrer Karl Grein hat nicht nur im Kirchenkampf in Arheilgen und Südhessen (1933- 1945), sondern auch als erster Personalreferent der EKHN eine herausragende Rolle in unserer Kirche und Gesellschaft gespielt.

*Festprogramm
siehe letzte Seite!*

Der Kirchenvorstand der Ev.-Luth. Auferstehungsgemeinde Arheilgen lädt Sie herzlich ein zum

Festgottesdienst zum Gedenken an Karl Grein

**Sonntag, 5. September 2010
um 10 Uhr
in der Auferstehungskirche
Messeler Str. 25
Darmstadt-Arheilgen**

Kirchenpräsident Dr. Volker Jung wird die Festpredigt halten. Der Gottesdienst wird von Karl Greins Enkel, Pfr. i. R. Jochen Grein, und Pfr. Harald Marks gestaltet. Der Präses der Kirchensynode der EKHN, Stud. Dir. a. D. Dr. Ulrich Oelschläger, Dekan Norbert Mander und Oberbürgermeister Walter Hoffmann werden Grußworte sprechen. Im Anschluss lädt die Auferstehungsgemeinde zu einem Empfang ein.

Harald Marks

Pfr. Harald Marks
für die Kirchengemeinde

Vorwort der Herausgeber

Die Herausgeber möchten mit dieser Schrift an Pfarrer und Oberkirchenrat Karl Grein (1881-1957) erinnern. Karl Grein war nicht nur ein mutiger Arheilger, der den Nazis und einer willfährigen Kirchenleitung einen Kirchenkampf auftrutzte. Er war auch einer der Gründerväter der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und ihr erster Personalreferent (1950-1952). Karl Grein ist nicht nur den kirchlich und geschichtlich Interessierten ein Begriff, er ist auch im kulturellen Gedächtnis der Arheilger tief verankert. Dies haben nicht zuletzt auch die sehr gut besuchten Vorträge im Rahmen der Pfarrer Grein-Woche in Arheilgen deutlich gezeigt.

Die Auferstehungsgemeinde in Arheilgen und der Arheilger Geschichtsverein (AGV) nehmen deshalb im Rahmen des 1175-jährigen Jubiläums Arheilgens gern die Gelegenheit wahr, den Menschen, Theologen und Seelsorger Karl Grein durch die vorliegende Schrift zu ehren. Gleichzeitig ist diese Würdigung Teil des von der Kirchenleitung der EKHN in Auftrag gegebenen Forschungsvorhabens „Wissenschaftliche Auswertung der Kirchenkampf-Dokumentation der EKHN“. Dieses Projekt wird von Oberkirchenrat i.R. Dr. Klaus-Dieter Grunwald und Kirchenarchivdirektor Holger Bogs geleitet. Es wird voraussichtlich 2012 seine Ergebnisse vorlegen, die dazu beitragen sollen, eine lebendige Erinnerungskultur in der EKHN mit Geist und Leben zu erfüllen.

Inhaltlich werden deshalb zunächst drei Vorträge abgedruckt, die das Leben und Wirken Karl Greins und seine Rolle im Arheilger Kirchenkampf beleuchten, eingebettet in eine Darstellung des religiösen und gesellschaftlichen Wirkungsfelds, wie es für das Arheilgen des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts

charakteristisch war. Abgerundet wird das Persönlichkeitsbild Karl Greins durch eine Darstellung seiner Bedeutung und Rolle als einer der Gründerväter der EKHN und seiner damit verbundenen großen Verantwortung – als Personalreferent – für die Neukonstituierung der evangelischen Pfarrerschaft nach den Irrungen und Wirrungen in der NS-Zeit. Die hier wiedergegebene Festpredigt des Kirchenpräsidenten Dr. Volker Jung am 5. September 2010 nimmt sich in erster Linie eine theologische Würdigung der mutigen Rolle Karl Greins vor. Schließlich soll die Wiedergabe von Texten und Photos der vielbesuchten Ausstellung über Karl Grein in der Arheilger Auferstehungskirche sein Leben und Wirken gewissermaßen exemplarisch herausarbeiten.

Die Herausgeber möchten den Autoren für ihre Beiträge herzlich danken. Ihr Dank gilt ferner dem Kirchenpräsidenten für seine Festpredigt und die Unterstützung dieser Veröffentlichung. Zu danken für ideelle wie materielle Unterstützung ist der HSE-Stiftung, der EKHN, der Auferstehungsgemeinde in Arheilgen und dem Arheilger Geschichtsverein.

Nicht zuletzt möchten die Herausgeber der Familie Grein, insbesondere Hans-Heinrich Herwig und Pfarrer Jochen Grein, für die freundliche Unterstützung und kompetente Begleitung dieses Vorhabens danken.

Univ.-Prof. Dr. H. Castritius (für den Arheilger Geschichtsverein e.V.), OKR i.R. Dr. K.-D. Grunwald (für das Forschungsprojekt der Kirchenleitung der EKHN), Pfarrer H. Marks (für die Auferstehungsgemeinde)

Grußwort des Kirchenpräsidenten

Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) hatte im Sommer 2008 Kirchenarchivdirektor Bogs und Oberkirchenrat i. R. Dr. Klaus-Dieter Grunwald beauftragt, die neunbändige Kirchenkampfdokumentation der EKHN wissenschaftlich auszuwerten. Mit dem vorliegenden Band liegt ein erstes Ergebnis dieses Auftrags vor.

Ich freue mich, dass durch diesen Beitrag nicht nur eine wichtige Persönlichkeit unsere Kirche gewürdigt, sondern auch ein aktiver Beitrag zur Erinnerungskultur in der EKHN geleistet wurde. Ich bin der Auffassung, dass dadurch auch das kulturelle Gedächtnis der Kirche und der Gesellschaft mit Geist und Leben erfüllt werden kann.

Karl Grein hat nicht nur als Gemeindepfarrer der Auferstehungsgemeinde (1920 – 1950) bleibende Spuren in Arheilgen hinterlassen, er war auch einer der Gründungsväter der EKHN nach Ende des 2. Weltkrieges. Der Karl-Grein-Saal im Gemeindehaus und die Erinnerungstafel zur Gründung der EKHN am Pfarrhaus der Auferstehungsgemeinde erinnern daran.

Als erster Personalreferent der EKHN (1950 – 1952) hat Oberkirchenrat Karl Grein für seine Kirche in schwieriger Zeit hervorragende Aufbauarbeit geleistet. Der damaliger Kirchenpräsident Martin Niemöller verabschiedete ihn deshalb 1952 bei seiner Pensionierung mit den Worten: „Er war der Bruder, der seinen Namen in die Geschichte der jungen EKHN eingeschrieben hat.“

Ich möchte den Autoren und Herausgebern herzlich danken für ihre informativen und anspruchsvollen Beiträge. Mein Dank gilt auch der Ev.-lutherischen Auferstehungsgemeinde Darmstadt-Arheilgen und dem Arheilger Geschichtsverein, die an der Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungen maßgeblich beteiligt waren und damit der Initiative zur Erinnerung an Pfarrer und Oberkirchenrat Karl Grein zum Erfolg verholfen haben.

Dem Buch zu Ehren von Karl Grein wünsche ich zahlreiche Leserinnen und Leser.

Dr. Volker Jung

Streiflichter auf das kirchliche Leben in Arheilgen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert

In früheren Jahrhunderten war man sich darin einig, dass das *Sich Erinnern* zu den ureigensten Bedürfnissen und zum Wesen menschlicher Gesellschaften gehört (vgl. den großen deutschen Historiker Johann Gustav Droysen, 1808-1884), und kaum ist diese Wahrheit – man könnte auch sagen Selbstverständlichkeit – jemals besser auf den Punkt gebracht worden als durch den Dichter Jean Paul (1763-1825), wenn es in seinem Roman „Die unsichtbare Loge“ von 1793 heißt: „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können“. Und der berühmte französische Schriftsteller und Politiker André Malroux sei ergänzend mit der treffenden Aussage angeführt: „Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern“. Strittig ist allerdings heute mehr denn je, was denn erinnerungswert sei, und zweifellos ist es auch einleuchtend, dass es keinen festen Kanon des Erinnerungswerten geben kann, dass das, was der Erinnerung wert sein soll, immer wieder neu bestimmt werden muss. Von einem Grundbestand geht man allerdings auch heute noch aus, und zu diesem gehören für uns Deutsche unstrittig etwa das Kriegsende 1945 und seine Folgen. Pflege der Erinnerung als der maßgebliche Bestandteil von Erinnerungskultur¹ ist zudem

auch eine Funktion des sozialmoralischen Milieus, Erinnerung stellt sich etwa in einem Arbeitermilieu anders dar als z.B. im Bildungsbürgertum, wobei allerdings auch immer wieder eine die gesellschaftlichen Schichten verbindende kollektive Erinnerung zutage treten kann. Das große Dorf Arheilgen in der Nazizeit ist dafür ein eindrucksvolles Beispiel, dessen Bewohner – in der Tradition der Erweckungsbewegung des 19. Jh.s stehend und angeführt von einer großen Persönlichkeit wie seinem Ortspfarrer Karl Grein – ihre unterschiedlichen gesellschaftlichen Standorte in eine gemeinsame und eindeutige Haltung gegenüber einem großen Druck ausübenden Staat und einer allzu dienstbereiten Amtskirche einmünden ließen. Von da her ist es auch legitim, der kirchlichen und religiösen Entwicklung in Arheilgen einen besonderen Platz in der kollektiven Erinnerung einzuräumen und diese in Ausschnitten zu skizzieren. Es besteht dabei nicht die Absicht, eine mehr oder weniger lückenlose Darstellung der Arheilger kirchlichen und religiösen Verhältnisse zu geben, sondern es sollen lediglich Streiflichter auf wichtige Ereignisse, Episoden und Entwicklungen der evangelischen Gemeinde Arheilgens in dem genannten Zeitraum geworfen werden. Auf das Geschehen vor dem 19. Jh.² kann zudem nur in wenigen Sätzen eingegangen werden.

1 Dieser Beitrag ist meinen Freunden Dr. Karl Braun und Rudolf Bohl gewidmet, nicht zuletzt auch deshalb, weil beide geradezu 'Fundgruben' für die sozialen und gewerblichen Verhältnisse in unserem gemeinsamen Heimatort Arheilgen sind. Zum Begriff, zu den Methoden und den Perspektiven von Erinnerungskultur jetzt grundlegend Christoph Cornelißen, Was heißt Erinnerungskultur? in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (=GWU) 20, 2003, 548-563.

2 Eine umfassende, auf dem neuesten Wissensstand beruhende Ortsgeschichte bleibt weiter ein Desiderat; immerhin gibt es dazu einige wichtige Vorarbeiten: Ludwig Sauerwein, Die Geschichte Arheilgens, Darmstadt-Arheilgen 1962; Wilhelm Andres, Alt-Arheilgen. Geschichte eines Dorfes, Darmstadt 1978; ders., Das Dorf am Ruthsenbach, Darmstadt 1986; Peter Engels, Arheilgen, in: Stadtllexikon Darmstadt,

Die Stunde Null des großen Dorfes Arheilgen – im 16. Jh. hatte es zeitweise kaum weniger Einwohner als Darmstadt – schlug am 19. Januar 1635, als französische Truppen das Dorf nahezu vollständig niederbrannten. Nur 8 bis 9 Gebäude blieben damals stehen, und nur ganz wenige Familien überlebten die Plünderungs- und Mordorgie. Einige Jahre danach (1640) lebten in Arheilgen lediglich noch 16 Familien gegenüber 149 zwanzig Jahre vorher. Die Kirche konnte erst ab 1683 wieder benutzt werden³; damals hatte der Kirchturm seinen heute noch vorhandenen barocken Turmhelm erhalten. Es dauerte noch fast 100 Jahre, bis Arheilgen seine frühere Größe und Bevölkerungszahl wieder erreicht hatte. Mit dem Gasthaus „Zum Gold’nen Löwen“ wuchs 1760 das Dorf auch erstmals über den Dorfgraben hinaus, und in schneller Folge entstanden neue Häuserreihen, so etwa an der heutigen Unteren Mühlstraße. Zur kirchlichen Gemeinde des seitdem stürmisch wachsenden Dorfes gehörten zusätzlich Schloss und Ökonomiehof Kranichstein mit der dortigen Kapelle, die Aumühle in Wixhausen und die Arheilger Mühlen⁴, die Ziegelhütten und später drei Bahnhäuser, das Messeler Forsthaus und das Falltorhaus.

2006, S. 39-43; ders., Das Seligenstädter Zinsregister, Archiv für Hess. Geschichte u. Altertumskunde (=AHG) N.F. 60, 2002, 371-386 zur Datierung der Ersterwähnung Arheilgens; vgl. auch die *webside* des Arheilger Geschichtsvereins e.V. unter www.arheilger-geschichtsverein.de

- 3 Zuvor wurde Gottesdienst in einem dafür vorbehaltenen Raum im alten Arheilger Rathaus abgehalten, und auch die Pfarrer mussten in ein Haus in der heutigen Darmstädter Straße ausweichen. Zum „Arheilger Krawall“ anlässlich der Turmfeier von 1683 vgl. Andres, Das Dorf (wie o. Anm. 2) S. 173. 1883 jährte sich die Kircheneinweihung zum 200. Mal, man feierte sie damals mit einem großen Gedächtnisfest.- Warum Wilhelm Diehl in seinem monumentalen Werk „Hassia Sacra“ die Zerstörung Arheilgens durchweg auf das Jahr 1634 datiert, ist mir schleierhaft.
- 4 Andres, Das Dorf am Ruthsenbach (wie o. Anm. 2) S. 127-142.

Als das für die evangelische Kirche in Arheilgen dringlichste Problem im 19. Jh. sollten sich die schulischen Verhältnisse⁵ herausstellen, lag die Aufsichtspflicht doch bis 1872 bei der Kirchengemeinde, d.h. bei den jeweiligen Pfarrern. In schneller Folge ergaben sich durch die ständig wachsenden Schülerzahlen immer wieder Raumprobleme, die letztlich erst mit den Schulneubauten am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jh.s am heutigen Standort (Astrid-Lindgren-Schule) behoben werden konnten. Regelmäßiger Schulunterricht – wohl hauptsächlich auf das Erlernen des Lateinischen konzentriert – ist für Arheilgen jedenfalls mindestens seit 1558 belegt⁶; er fiel in den Zuständigkeitsbereich der schnell wechselnden Kapläne und fand in einem Gebäude neben der Kirche, deshalb Kaplanei genannt, statt. Im 18. Jh. scheint sich im Hinblick auf die Rekrutierung der Schullehrer Entscheidendes geändert zu haben. Waren sie zuvor durchweg studierte Theologen gewesen, die auf eine Pfarrstelle warteten und deshalb bei der erstbesten Gelegenheit die Tätigkeit als Kaplan und Lehrer aufgaben, so gelangte später kein einziger der Lehrer, die damals in Arheilgen wirkten, anschließend auf eine Pfarrstelle⁷.

5 Vgl. Wilhelm Diehl, Hessisches Lehrerbuch, 1. Teil: Obergrafschaft Katzenelnbogen, Hassia Sacra IX, Darmstadt 1939, S. 59-65.

- 6 Mit der von Landgraf Philipp d. Großmütigen in Hessen eingeführten Reformation war eine regelrechte Bildungsoffensive – Stipendiatenwesen, Schulunterricht auch für Mädchen, u.a.m. – verbunden. Für Arheilgen bedeutete dies jedenfalls mit dem 27.5.1558 durch eine Resolution des Landgrafen die Einführung auch des Lateinunterrichts, vgl. Walter Heinemeyer, Pro studiosis pauperibus. Die Anfänge des reformatorischen Stipendiatenwesens in Hessen, in: Studium und Stipendium, hrsg. v. W. Heinemeyer, Marburg 1977, S. 77-100.
- 7 Zur Kaplanei und zu den bis 1649 immer nur kurzzeitig in Arheilgen wirkenden Kaplänen vgl. Diehl, Kirchenbehörden und Kirchendiener in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt, Hassia Sacra II, Darmstadt 1925, S. 32, 226, 229, 236, 260 u. 371 f. und dens., Hess. Lehrerbuch (wie o. Anm. 5) S. 60-62.

Neben dem Erteilen von Unterricht hatte der Lehrer neuen Typs eine ganze Reihe von Funktionen wahrzunehmen und dem Pfarrer zur Hand zu gehen, wobei es immer wieder – was wunder – zu Zwistigkeiten und Streit kam. Mit dem Einbau einer größeren Orgel in der Arheilger Kirche im Jahre 1727 war dem damals einzigen Lehrer auch der Orgeldienst übertragen worden, und bereits im 17. Jh. hatte dieser sich als Glöckner zu betätigen. Mit der Schaffung weiterer Schulstellen in den Jahren 1820, 1834, 1844 und 1873 wurden die Funktionen des Kantors, Organisten und Glöckners unter den Lehrern aufgeteilt, der Glöcknerdienst sogar erst 1864 als besondere Stelle eingerichtet⁸. Die Lehrer halfen sich zur Erleichterung ihrer Arbeit manchmal auch damit, dass sie wiederum einen Hilfsglöckner einstellten, den sie aus ihrer eigenen Tasche bezahlen mussten.

Seit 1827 hatte in Arheilgen Johann Christian Anton Krauß die Pfarrstelle inne. Als Bewirtschafter des Kirchenguts und als Landwirt leistete er Beachtliches, sein geistliches Amt hingegen vernachlässigte er weitgehend, so dass immer wieder Klagen darüber laut wurden. Immerhin fand unter seiner Ägide 1834 eine umfangreiche Renovierung der Kirche statt. In jenen 30er Jahren des 19. Jh.s stoßen wir in der Überlieferung auf d r e i bemerkenswerte Ereignisse, die uns intime Einblicke in das Dorfleben ermöglichen und die anscheinend das besondere sozialmoralische Milieu vorbereitet haben, wie es dann ab der Mitte des 19. Jh.s für uns fassbar wird und für Arheilgen längere Zeit charakteristisch sein sollte. Diese Sonderentwicklung hing zweifellos mit dem als unzulänglich angesehenen geistlichen Dienst von Pfarrer Krauß zusammen

8 Hassia Sacra IX (wie o. Anm. 5) S. 60. Der erste Glöckner in dieser alleinigen Funktion war Wilhelm Philipp Büttner.

und kam darin zum Ausdruck, dass sich bereits 1834 pietistisch orientierte Mitglieder der Kirchengemeinde absonderten und damit sozusagen den Startschuss für die heute noch in Arheilgen lebendige *Stadtmission*⁹ abgaben.

Das erste bemerkenswerte Ereignis – festgehalten in einem auch in das Arheilger Kirchenbuch übertragenen Protokoll einer Taufhandlung in der Darmstädter Stadtkirche¹⁰ – war die Taufe der Arheilger Jüdin Helene Heß am 30. Mai 1833 durch den designierten Griesheimer Pfarrer Christian Dingeldey. Die offizielle Taufpatin war die damalige Großherzogin Wilhelmine selbst, die sich aber durch die Schwester des Pfarrers, Betty Dingeldey, vertreten ließ, dem „Garderobemädchen“ – wie es heißt – der Prinzessin Marie, der späteren Gattin des Zaren Alexander II.¹¹ Judentaufen waren in dieser Zeit ein eher seltenes Ereignis, besonders spektakulär wird dieser Vorgang aber erst dann, wenn man seine Hintergründe offenlegt¹².

9 Vgl. die „Chronik des Starkenburger Gemeinschaftsverband“, hrsg. v. Helmut Diedrichs, Darmstadt 1988, bes. S. 23 ff.

10 Der Eintrag lautet: „Im Jahre Christi Achtzehnhundert und Drei und Dreißig, am Dreißigsten Mai, wurde, nach vorher empfangenem Unterricht, die ledige Israelitin Helene Heß zu Arheilgen, Kreises Großgerau, außereheliche Tochter der verstorbenen, von weiland Simon Heß, Schutzjuden zu Arheilgen, mit seiner gleichfalls verstorbenen Ehefrau Schönele ehelich erzeugten, Bette Heß, gebohren in dem Entbindungsinstitut zu Gießen am elften September Achtzehnhundertundfünfzehn, durch die heilige Taufe in die evangelische christliche Kirche aufgenommen, wobei sie den Namen Wilhelmine erhielt. Taufpathe waren Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin von Hessen und bei Rhein, allerhöchst deren Stelle Jungfer Betty Dingeldey, Garderobe-Mädchen Ihrer Hoheit, der Prinzessin Marie, vertrath, welches gegenwärtiges Protocoll nebst mir, dem designierten Pfarrer von Griesheim, welcher die Handlung verrichtete, unterschrieben hat: Betty Dingeldey. Dingeldey, designierter Pfarrer von Griesheim. Darmstadt 16 Juny 1833“.

11 Alexander II., geb. 1818, regierte von 1855–1881, die Zarin Marie, geb. Prinzessin von Hessen und bei Rhein, lebte von 1824 bis 1880.

12 Ich habe dem Kollegen Eckhard Franz zu danken, durch dessen

Die Neuchristin Wilhelmine Heß wurde als Helene Heß am 11.9.1815 in der Entbindungsanstalt zu Gießen geboren¹³, ihr Vater war allem Anschein nach Johann Friedrich Dingeldey, seit 1805 Lehrer in Arheilgen¹⁴. Täufer wie Taufpatin waren also die Halbgeschwister der Wilhelmine Heß. Warum dieses spektakuläre Ereignis einer Judentaufe nicht in der Arheilger Kirche stattfand, ist allerdings nicht bekannt. Man kann höchstens vermuten, dass wegen der noch nicht abgeschlossenen umfassenden Renovierung der Arheilger Kirche der als notwendig erachtete repräsentative Rahmen für eine Judentaufe noch nicht zur Verfügung stand. Dem 1833 achtzehnjährigen und elternlosen jüdischen Mädchen mögen sich seine Halbgeschwister angenommen und zur Taufe überredet haben, in einem Alter also, in dem sie offiziell selbst über die Glaubensgemeinschaft, der sie angehören wollte, entscheiden konnte.

Eine zweite bemerkenswerte Episode, ebenfalls in der Zeit des sog. *Vormärz* (die Periode zwischen 1815 und der Märzrevolution von 1848, die kulturell von der Romantik und vom Biedermeier geprägt war), offenbart die enge Verbundenheit mindestens bestimmter Bevölkerungskreise und des Kirchenvolks in Arheilgen mit dem großherzoglichen Haus. Im Januar 1834 war nämlich das Erbprinzenpaar – der spätere Großherzog Ludwig III. und seine Ehefrau Mathilde – zu einer Art Vorstellungsreise in die zum Großherzogtum gehörenden

Städte und Dörfer aufgebrochen und hatte dabei auch Arheilgen einen kurzen Besuch abgestattet. Man würdigte seitens der Arheilger diesen Besuch nicht nur mit einer Ehrenpforte, einer Ehrengarde aus 36 jungen Leuten, kurzen Reden und wie üblich beim Abschied mit der Ausbringung eines Lebehochs, sondern feierte auch bald danach im „Löwen“ (am 18.1.1834) einen Gemeindeball. Allerdings hatte sich das dazu eigens durch zwei Gemeinderatsmitglieder eingeladene Erbprinzenpaar entschuldigen lassen. Man ließ sich dadurch die Feierlaune nicht verderben, und über 100 Mädchen sollen auf diesem Fest in einer die Versammlung begeisternder Weise das Lied „Heil unserem Fürst. Heil“ gesungen haben¹⁵.

Im selben Jahr stellte auch ein Begräbnis die große Geschlossenheit der Arheilger Bevölkerung, die noch nicht von den sozialen Folgen der Industrialisierung erfasst war, unter Beweis. Am 18. Oktober war nämlich der anscheinend äußerst beliebte Mädchenschullehrer Johann Jakob Hechler im 38. Lebensjahr verstorben und hatte die Ehefrau und neun Kinder hinterlassen. Zu seinem Begräbnis am 20. Oktober¹⁶ war nicht nur das ganze Dorf auf den Beinen, sondern auch Kollegen aus den umliegenden Gemeinde unterstützten den Arheilger Knabenschullehrer Göbel bei der Gestaltung der Begräbnisfeierlichkeiten, so auch der Gründer des Lehrergesangvereins Pfarrer Spieß aus Sprendlingen. Der geschilderte Ablauf der

gleichsam kriminalistische Spurensuche die Hintergründe und Zusammenhänge der Taufe der Wilhelmine Heß weitgehend geklärt werden konnten.

- 13 Die Geburt ist in den „Jahrbüchern der Entbindungsanstalt zu Gießen 1914–1818, hrsg. v. F. A. Ritgen, 1820 unter „Übersicht der Entbindungen im Jahr 1815“ verzeichnet, die ledige Mutter der Neugeborenen hielt sich relativ lange in dieser Entbindungsanstalt auf.
- 14 Diehl, *Hassia Sacra* Bd. IX S. 63.

15 Der Bericht der Großherzoglichen Zeitung vom 30.1.1834 darüber liest sich für uns heute äußerst schwülstig, aber man sollte ihn nicht gänzlich unter Ideologieverdacht stellen: „Festlichkeiten sind es nicht allein, in welchen sich der treue Sinn einer Gemeinde wie Arheilgen ausspricht. Die Stunde der Gefahr möge kommen! Noch leben die alten Hessen, welche Gut und Blut für Ihr Fürstenhaus zu opfern bereit sind.“

16 Bericht über die „Begräbnis-Feier“ im „Wochenblatt für den Kreis Dieburg“ Nr. 46, 1834, vgl. auch Andres, *Das Dorf* (wie o. Anm. 2) S. 187–189.

Beisetzung ist durchaus beeindruckend: Die Schuljugend des Verstorbenen, d.h. die Mädchen, versammelten sich vor seiner Wohnung¹⁷ und sangen ein Lied, danach setzte sich der Leichenzug in Richtung Friedhof in Bewegung, an der Spitze Lehrer Joh. Christian Göbel¹⁸ mit den Schulknaben, dann Pfarrer Spieß mit den übrigen Lehrern, danach die Schulmädchen und zuletzt die sonstige Trauergemeinde; lautes Schluchzen und Weinen wären allenthalben zu vernehmen gewesen. Am Grab wurde das Lied „Wie sie so sanft ruhn...“ vierstimmig gesungen, und zum Abschluss hielt Pfarrer Krauß eine gehaltvolle Ansprache, in der er u. a. den „großen Einfluss eines guten religiösen Gesangs auf die Veredelung des Menschen“ besonders herausgestrichen habe. Für die Witwe und ihre vielen Kinder gab es immerhin ein nicht zu unterschätzendes Trostpflaster: Ihr wurde aus der Gemeindekasse eine Unterstützung von 30 Gulden jährlich gewährt. Dieses Ereignis und besonders die Solidarität, die Gemeinde und Kirchenvolk den Hinterbliebenen des Verstorbenen angedeihen ließen, veranlassten den Berichterstatter zu einem überschwänglichen Resumé: „Dies ist eine der Freuden deines Berufs, die jeden Kummer von deiner Stirne zu scheuchen und dir deinen heiligen Beruf immer theurer zu machen vermag“.

Von Pfarrer Krauß war bereits mehrfach die Rede. Im Laufe seiner langen Amtszeit wurden die Klagen über seine laxen Amtsführung und über die Vernachlässigung seiner seelsorgerlichen Pflichten immer lauter, so dass sich die Kirchenleitung

in Darmstadt mehrere Male zu Visitationen bequemte. 1848 z. B. hieß es im entsprechenden Bericht des Superintendenten Karl Zimmermann, „dass schon seit Jahren die Kirche in Arheilgen so gut wie leer stehen solle und diejenigen Arheilger, welche noch einen Zug zur Kirche hätten, nach Darmstadt oder in die benachbarten Orte gingen“. Auch hätten Besucher der Schlosskirche in Darmstadt über den „permanenten Weinberg“ geklagt. Die damit geschilderten kirchlichen Verhältnisse sollten bald schwerwiegende Folgen zeitigen, allerdings nicht in der Weise, wie der Superintendent befürchtete, der darin vor allem die Gefahr einer „gänzlichen Entchristlichung“ sah. In anderer Hinsicht sollten seine Befürchtungen hingegen Gestalt annehmen: Der Anschluss großer Teile der Kirchengemeinde an pietistisch geprägte Glaubensvorstellungen, wie sie etwa durch den Bessunger Vikar Henrici auch in Arheilgen verbreitet wurden. Ihn hätte man gern in Arheilgen als Vikar zur Unterstützung von Pfarrer Krauß gehabt – vor dessen Ablösung man anscheinend zurückschreckte –, man erreichte aber immerhin im März 1849 bei Großherzog Ludwig III. (reg. 1848 bis 1877) die Übertragung des Vikariats an Otto Kleberger, mit dem eine neue Gläubigkeit das Arheilger Kirchenvolk erfasste. Wilhelm Baur, am Anfang seiner erstaunlichen Karriere 1852/3 selbst Vikar in Arheilgen, fasste in seinem grundlegenden Werk „Das deutsche evangelische Pfarrhaus“¹⁹ die von Kleberger verursachte religiöse

17 Lehrer Hechler wohnte mit seiner großen Familie im sog. Kirchenschulhaus, der ehemaligen Kaplanei in unmittelbarer Nähe der Arheilger Kirche.

18 Göbel war von 1820 bis 1863 Knabenschullehrer in Arheilgen, sein Nachfolger war bis 1884, zuletzt als Oberlehrer, Johannes Römer (vgl. wie o. Anm. 5, S. 63), nach dem die Römerstraße in Arheilgen benannt ist.

19 Wilhelm Baur, Das deutsche evangelische Pfarrhaus. Seine Gründung, seine Entfaltung und sein Bestand, 5. Aufl. Halle/Saale u. Bremen 1902, S. 472. Baur nennt weder Arheilgen noch Kleberger beim Namen, aus dem Kontext und aus dem Hinweis auf die „Erweckten“ geht jedoch eindeutig hervor, wen er meinte. – Der aus Lindenfels stammende Baur (1826-1897) machte eine erstaunliche Karriere: Nach Theologiestudium und Vikariat war er nach verschiedenen Pfarrämtern in der hessischen Landeskirche zunächst in führender Position in Hamburg tätig, anschließend Hof- und Domprediger in Berlin und schließlich ab 1883 General-Superintendent der Rheinprovinz mit Sitz in Koblenz.

Aufbruchstimmung in folgenden Worten zusammen: „Von schwacher Gesundheit und starker Jesusliebe, hatte er mit seinem lockenden und bittenden Worte die Herzen getroffen. Die bewegliche Art des Volks war von der neuen Erscheinung ergriffen, dass ein Geistlicher mit aller Kraft sich der Seelsorge hingab. Und dieselbe bewegliche Art verstand es rasch, dass der Glaube Gemeinschaft schaffen müsse. Es war den Leuten mit dem zweimaligen Gottesdienst am Sonntag nicht genug: am Abend war in einem Bauernhaus freie Versammlung, die aus den geöffneten Türen bis auf den Hof, bis auf die Straße quoll. ...Die Teilnehmer an diesen Versammlungen nahmen zugleich herzlich Teil an der Not der Gemeinde. Das neue Leben durchdrang das Dorf warm und voll“. Und in einem weiteren Visitationsbericht Zimmermanns vom 29.4.1850 heißt es: „Kaum ist ein Jahr verflossen, und die Gemeinde ist wie umgewandelt. Nicht allein der Kirchenbesuch zeugt hiervon, sondern der ganze Zustand der Gemeinde, ja, es ist dem Pfarrvikar gelungen, einen Singverein, der zum Dienste der Demokratie geschaffen war, in einen kirchlichen umzuwandeln“²⁰

²⁰ Dass seine „Lebenserinnerungen“ (s. u. Anm. 20) bereits mit seiner Friedberger Seminaristenzeit 1847/1848 enden, ist äußerst bedauerlich. Die Zitate aus den Visitationsberichten des Superintendenten Zimmermann finden sich in der von Karl Esselborn verfassten ausführlichen Einleitung zu den „Lebenserinnerungen“ von Baur, Hess. Volksbücher 10 u. 11, Darmstadt 1911, S. 41 f. u. 44. Der Hinweis Zimmermanns (ebd. S. 44) auf den Singverein, „der zum Dienste der Demokratie geschaffen war“, ist Zeugnis dafür, dass die Ereignisse des März 1848 auch eine gewisse Resonanz in Arheilgen hervorriefen. Männerchorwesen und der demokratischer Aufbruch von 1848 hingen eng zusammen, und nach der Niederschlagung der Revolution 1849 dauerte es dann mehr als ein Jahrzehnt, bis sich der organisierte Männergesang unter anderen Vorzeichen – nämlich unter dem der nationalen Erneuerung – in Arheilgen etablierte (1862 entstand mit dem „Liederzweig“ der erste Männergesangverein in Arheilgen, vgl. Jochem Fornoff, Die Bedeutung von Gesangsvereinen für das gemeindliche Leben, Arbeit zur 1. Staatsprüfung, Hochschule für Erziehung der Goethe-Universität Frankfurt/M., masch. 1966).

Was sich in der kurzen Zeit des Wirkens von Kleberger in Arheilgen abspielte, waren die Abkehr wohl nahezu der gesamten Kirchengemeinde von dem damals vorherrschenden theologisch-kirchlichen Rationalismus hin zu einem strikten und einfachen, Gefühl und Seele ansprechenden Bibelglauben und damit der Anschluss an die letzte große evangelische, von England ausgehende Massenbewegung, die „Erweckung“ genannt wurde und die sich im 19. Jh. zu einer weltweiten Bewegung („Awakening“, „Revival“, „Réveil“) auswuchs²¹. Die Veränderungen im religiösen Leben und im Umgang der Gemeindeglieder untereinander waren so auffallend, dass die Bevölkerung der Nachbargemeinden sofort darauf reagierte und den Arheilgern den Spottnamen „Mucker“ verpasste, und dies durchaus im Bewusstsein, mit welcher religiösen Tradition diese Kennzeichnung verbunden war²². Als Kleberger nach

Hochburg des Sängereswesens unter dem Motto „Sänger, Turner, Schützen sind des Reiches Stützen“ war die Residenzstadt Coburg, vgl. Thomas Nicklas, Das Haus Coburg. Europas späte Dynastie, Stuttgart 2003, S. 175-178. Das Gründungsjahr 1862 des „Liederzweigs“ war auch kein Zufall, wurde doch in diesem Jahr in Coburg der „Deutsche Sängerbund“ gegründet. An die Seite des damals für tiefgreifende Reformen in Staat und Gesellschaft eintretende Sängereswesens sind auch die „Volkslesevereine“ zu stellen; ein solcher ist wohl im Februar 1849 – als Filiale des Darmstädter Volkslesevereins – in Arheilgen gegründet worden (vgl. Michael Wettengel, Die Revolution von 1848/49 im Rhein-Main-Raum, Wiesbaden 1989, S. 280 u. 325 Anm. 151). Auch das „konstitutionelle Vereinswesen“ fasste kurzzeitig in Arheilgen Fuß, mutierte aber schnell zu einem Handlanger der Konterrevolution, vgl. Wettengel, ebd. S. 367, 447 f. u. 454).

²¹ Erich Beyreuther, Die Erweckungsbewegung, Göttingen 1977²; Ulrich Gäbler, „Auferstehungszeit“. Erweckungsprediger des 19. Jahrhunderts, München 1991.

²² „Mucker“ ist seit der Zeit um 1700, ausgehend von den Studenten der Universität Halle, als Bezeichnung allgemein für die Pietisten, im Besonderen aber im Sinne von Frömmlern, Duckmäusern, bigotten Menschen nachweisbar; von dort ausgehend wurden darunter auch die „Erweckten“ subsumiert. Wie auch anderen Orts immer wieder feststellbar ist, wurde aus dieser eher pejorativen Fremdbezeichnung „Mucker“ für die Arheilger in relativ kurzer Zeit eine eher neutrale

gut einem Jahr seiner so befruchtenden Tätigkeit in Arheilgen versetzt werden sollte, kam es zu einer Art Massenprotest seiner Gemeinde. Über diesen Vorgang äußerte sich Pfarrer Karl Schaffnit (Pfarrer von 1871 bis 1876) in der Arheilger Pfarrchronik folgendermaßen: „ Wohl zu tausend zogen Männer, Frauen und Kinder, die Vorstände der Gemeinde (Bürgermeister, Gemeinderat, Kirchenvorstand) an der Spitze nach Darmstadt, stellten sich auf den Paradeplatz vor dem Schlosse auf und ließen den Landesvater durch eine Deputation bitten, der Gemeinde Arheilgen doch ihren treuen Pfarrvicar Kleberger zu lassen“. Diese Intervention – heute würde man von einer Demonstration sprechen – zeitigte aber keinen Erfolg; Kleberger erhielt eine volle Pfarrstelle, der die Kirchenhoheit ausübende Großherzog Ludwig III. schickte jedoch mit Erwin Preuschen einen Nachfolger, wobei sich der Großherzog selbst das Zeugnis ausstellte, „bei der Wahl eines neuen Vikars für Arheilgen sehr sorgfältig zu Werke“ gegangen zu sein und „die speziellen Bedürfnisse dieser Gemeinde vorzugsweise“ beachtet zu haben²³.

Mit der Annahme – man könnte auch sagen Rückkehr – eines einfachen, entschiedenen Christentum waren in Arheilgen neue vielfältige und segensreiche Anstöße und Aktivitäten verbunden. Hierzu gehört neben zusätzlichen Gottesdiensten in Privathäusern und im 1840 neu erbauten Rathaus sowie regelmäßig gut besuchten Bibelstunden vor allem die Gründung zahlreicher religiös inspirierter Vereine und Institutionen. Ohne Vollständigkeit anzustreben seien hier die wichtigsten genannt: 1856 wurde der Posaunenchor – als Zweiter überhaupt in der Landeskirche – gegründet²⁴, 1863

die Kleinkinderschule eingeweiht²⁵, zwei Diakonissen wurden nach Arheilgen berufen, 1871 der Jungfrauenverein, 1880 der Kirchenchor gegründet, aus dem Frauen- und Mütterkreis entstand 1883 der Frauenverein bzw. die Frauenhilfe. Späte Ableger einer allerdings kaum mehr fassbaren pietistischen Orientierung waren der Jünglingsverein 1904 und die Blaukreuzarbeit 1908 (der später Pfarrer Karl Grein seine besondere Fürsorge zuwenden sollte). Die mit der Einweihung der Kleinkinderschule verbundenen zwei Gottesdienste – vormittags und nachmittags – wurden von Pfarrvikar Engel und von Wilhelm Baur gehalten, den es immer einmal wieder nach Arheilgen zog²⁶.

Die Reichsgründung von 1871 und die damit verbundene gesellschaftliche Modernisierung brachten für die Kirche und ihr Kirchenvolk zahlreiche, z. T. auch tiefgreifende Neuerungen mit sich. 1872 wurde die staatliche Schulaufsicht eingeführt, seit 1875 gab es staatliche Standesbeamte, denen dann seit 1876 die Personenstandsführung oblag. Eine von vielen Konsequenzen dieser Reformen von oben war auch die endgültig-

feiern, nachdem Pfarrer Friedrich Battenberg in einem Visitationsbericht das Jahr 1856 als Gründungsjahr entdeckt hatte: vgl. die Festschrift „125 Jahre Posaunenchor“, Ev.-luth. Auferstehungsgemeinde September 1981, bes. S. 5 (zuvor galt 1858 als Gründungsjahr).

25 Bericht im „Hessischen Kirchenblatt“ 10, Jhg. 1863, S. 210. Aus ihm geht mit großer Deutlichkeit hervor, dass die Einrichtung einer Kleinkinderschule in der damaligen Zeit durchaus etwas Besonderes war und dass deshalb an den Feierlichkeiten zahlreiche Honoratioren aus den Nachbarorten teilnahmen, sicher auch, um sich Anregungen und Argumente zu holen.

26 In seinen „Reiseerinnerungen aus der Mainarmee“, Hamburg 1866, S. 58 f. führt Baur einen weiteren sehr kurzen Aufenthalt in Arheilgen (am 12.9.1866) an, während dessen er wiederum in der Kirche die Predigt hielt, vgl. Esselborn (wie o. Anm. 20) S. 70. Ebenso hielt er die Predigt zur 200jährigen Gedächtnisfeier der Einweihung der Kirche am 9.9.1883 (Esselborn, ebd. S. 72).

Selbstbezeichnung.

23 Zitat nach Esselborn (wie o. Anm. 20) S. 44.

24 Der Arheilger Posaunenchor konnte 1981 sein 125. jähriges Bestehen

ge Fixierung der Schreibweise der Familiennamen²⁷. Dem von 1877–1887 amtierenden Pfarrer Gustav Römheld gelang es, die „Gemeinschaft entschiedener Christen“ wieder in die Kirchengemeinde einzugliedern, und auch sonst steht sein Name für einige durchaus erfolgreiche Aktivitäten, die im Zusammenhang von Nationsbildung²⁸ und gesellschaftlichem wie wirtschaftlichem Fortschritt zu sehen sind. So griff Römheld die Aktivitäten des 1871 nach dem deutsch-französischen Krieg gegründeten Arheilger Kriegervereins (dem auch viele Nichtkriegsteilnehmer(!) angehörten) auf und übernahm die Federführung bei den Aktivitäten zur Errichtung eines Denkmals für die Kriege von 1866 und 1870/71. 1885 wurde es im Kirchgarten aufgestellt und eingeweiht²⁹. Seine Botschaft ist aber eine andere als die, die man landläufig von einem Kriegerdenkmal erwartet. Es verherrlicht offensichtlich weniger die beiden Kriege selbst als vielmehr die Gründung des sog. Bismarck-Reichs und damit die sog. kleindeutsche Lösung, also den Ausschluss des Habsburger Reichs³⁰ aus der zweiten Reichsgründung. Besonders bewährte sich Pfarrer Römheld in einer weiteren weltlichen Angelegenheit. Der 1865 von 7 Arheilger Bürgern gegründete „Spar- und Leihkassenverein“ war im Januar 1883 zusammengebrochen, durch die Unfähigkeit des ehrenamtlich tätigen Rechners, ohne dass Unterschleif im Spiel war. Römheld konnte den drohenden Konkurs abwenden – nicht zuletzt durch eine großzügige Spende eines Arheilger

27 Zuvor hatten die Pfarrer bei ihren Eintragungen in das Kirchenbuch die Namen mehr oder weniger nach Gehör niedergeschrieben.

28 Das Deutsche Reich von 1871 gilt mit einem gewissen Recht als der Rahmen für eine „verspätete Nation“.

29 Dazu Andres, Alt-Arheilgen (wie o. Anm. 2) S. 218–222.

30 Auf Grund dieser Entwicklung löste sich der deutsche Reformverein auf, der auch in Arheilgen einen Ableger hatte (vgl. Willy Real, Der deutsche Reformverein. Großdeutsche Stimmen und Kräfte zwischen Villafranca und Königgrätz, Lübeck-Hamburg 1966 (Historische Studien Heft 395), S. 113).

Bürgers – und fortan für eine ordnungsgemäße Kassenführung sorgen³¹.

Bevor mit Karl Grein³² eine überragende Persönlichkeit die große Arheilger Pfarrei übernahm, wirkten dort in der Nachfolge Römhelds Geistliche, die sich über ihren kirchlichen Dienst hinaus für soziale Probleme und kulturelle Fragen engagierten und allseits Achtung genossen. Georg Friedrich Fuchs (Pfarrer in Arheilgen von 1888 bis 1905) interessierte sich für die immer brennender werdende soziale Frage und äußerten sich dazu in zahlreichen Artikeln³³, Hermann von der Au (von 1905 bis 1918) legte u. a. ein dezidiertes Interesse an der Ortsgeschichte an den Tag³⁴. Von Emil Fuchs (1874–1971), Sohn von Georg Friedrich Fuchs und ebenfalls Theologe, stammt ein sehr bezeichnendes Stimmungsbild zur Arheilger Kirchengemeinde und den Grundsätzen, die von den Gemeindegliedern hochgehalten wurden: „Hier hätte man es dem Pfarrer und dem Pfarrhaus sehr übelgenommen, wenn es weltlichen Freuden, wie Tanz und Theaterbesuch, gehuldigt hätte. Aber hier hielt man sich auch streng auf sonntäglichen

31 Vgl. die Festschrift „125 Jahre Fortschritt für Arheilgen“, 1990, S. 11; 1889 Namensänderung in „Spar- und Darlehnskasse“.

32 Siehe den Beitrag von Hans-Heinrich Herwig. Ein Text zu Karl Grein ist mittlerweile auch online verfügbar: <http://lagis-hessen.de/landeskunde>, anschließend Hessische Biographie anklicken.- Wenn von kirchlichem Widerstand gegen das Nazi-Regime die Rede ist, für den in der damaligen hessischen Landeskirche Karl Grein an vorderster Stelle stand, sollte auch an den Arheilger Peter Brunner (1900–1981) erinnert werden, eines Mitglieds der Bekennenden Kirche (BK), kurzzeitig Insasse eines KZs und zuletzt ord. Professor für Systematische Theologie an der Universität Heidelberg. Es sei an dieser Stelle Frau Ilse Roth und Frau Eva Doerr (beide Verwandte von Peter Brunner) für wichtige Informationen gedankt.

33 Georg Friedrich Fuchs schrieb auch einen historischen Roman („Ivo der Mönch“), der in der Zeit des Investiturstreits spielt.

34 Hermann von der Au beschäftigte sich intensiv mit der Gründungsgeschichte Arheilgens und publizierte auch darüber.

Kirchenbesuch. Mindestens ein Glied des Hauses musste aus jeder Familie, die auf sich hielt, in der Kirche sein. Erstaunlich opferwillig war man für alle Arbeiten des „Reiches Gottes“. Die aus Arheilgen kommenden Kollekten für Mission, innere Mission, Judenmission u. a. fanden Erstaunen und Neid der Nachbarpfarrer. Meine Mutter fand lebendige Hilfe bei ihren Versuchen, nachbarliche Hilfe der Frauen zu organisieren. Streng war man auch in sittlicher Beurteilung des Nebenmenschen und auch in Forderungen an sich selbst. Diese Männer im Kirchenvorstand konnten sehr pharisäisch gegen andere sein. Sie wussten aber auch, dass ihr Lebenswandel von Verantwortung und Hilfsbereitschaft zu zeugen habe. Es war für einen Pfarrer nicht leicht, mit ihnen zu arbeiten. ...Das lebendige Interesse der Gemeinde am kirchlichen Leben zeigte sich auch in der großen Zahl der Sonntagsblätter, die gehalten wurden. Hunderte von „Hessischen Sonntagsblättern“, vom „Nachbar“, vom „Stuttgarter“ mussten von uns am Sonnabend in Päcklein von je dreißig abgezählt werden, wurden dann von den Kindern abgeholt und straßenweise ausgetragen³⁵. Diese Beschreibung offenbart deutlich, wie stark und nachwirkend der Einfluss und die religiöse Prägung durch die „Erweckten“ in Arheilgen waren.

Die Arheilger Pfarrer samt ihren Familien des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jh.s waren in vieler Hinsicht – sicher in den Landpfarreien noch stärker als in den Großstädten – gesellschaftlich tonangebend. Das evangelische Pfarrhaus war eine, ja die Chiffre für Bildung, Bürgerlichkeit, Familie und Nation³⁶. Es trug die Kriegsbegeisterung noch des 1. Weltkriegs mit und verstand sich selbst als Inbegriff deutscher

Geistesaristokratie bzw. ließ sich als solchen stilisieren. So erstaunt es nicht, dass der vor 1914 intensiv geführte „Pfarrhausdiskurs“ das Ergebnis erbrachte, dass 54 % der deutschen Gelehrten, Schriftsteller, Akademiker, also der geistigen Elite, Pfarrerrfamilien entstammten³⁷. Die Familien Fuchs und Grein gehörten und gehören jedenfalls unstrittig in diesen Kontext.

35 Emil Fuchs, *Mein Leben*, 1. Teil, Leipzig 1957, S.37.

36 Dazu Oliver Janz, *Das evangelische Pfarrhaus*, in: *Deutsche Erinnerungsorte III*, München 2001, S. 221-238.

37 Dieser Prozentsatz ist jedoch deutlich zu hoch angesetzt, vgl. Janz (wie o. Anm. 36) S. 233.

Vom Bauerndorf zur Vorstadt

Arheilgens Entwicklung um 1900 bis 1933

„Es war ja diese Gemeinde geschaffen für einen Mann wie meinen Vater. Eine ´erweckte´ Gemeinde. Wilhelm Baur, der spätere Hofprediger, einer der Führer der konfessionellen Bewegung um 1870, hatte als junger Mann hier gewirkt. Er hatte einen Kreis origineller, selbstbewußter Bauern und Handwerker um sich gesammelt, die nun Träger einer ganz starken, aus Pietismus und lutherischem Selbstbewußtsein gemischten Tradition waren. Hier hätte man es dem Pfarrer und Pfarrhaus sehr übelgenommen, wenn es weltlichen Freuden, wie Tanz und Theaterbesuch, gehuldigt hätte. Aber hier hielt man auch streng auf sonntäglichen Kirchenbesuch. ...“

Aber neben dieser altkirchlichen Gemeinde wuchs in Arheilgen eine andere empor. – Arheilgen war ein wachsendes Industriedorf geworden – ein Dorf ungelernter Arbeiter, die zum Teil in die große chemische Fabrik von Merck nach Darmstadt jeden Morgen wanderten, zum Teil in die großen Betriebswerkstätten der Eisenbahn. So trat zum ersten Mal die Arbeiterfrage stark in unser Leben.“

Emil Fuchs, der Pfarrersohn, erinnerte sich 57 Jahre später in seiner Autobiographie „Mein Leben“, selbst nun Theologieprofessor in Leipzig, an die Anfänge seines Vaters Georg Friedrich Fuchs in Arheilgen als Ortspfarrer. Dieses Zeitbild beschreibt exakt den beginnenden Umbruch einer kleinen, relativ geschlossenen Gemeinde zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Nur wenige Jahrzehnte zuvor um 1840 schildert der großherzogliche Hofrat und Mitglied des historischen Vereins, Georg Wilhelm Justin Wagner, in seiner Schrift „Geschichte und Beschreibung von Darmstadt und seinen nächsten Umgebungen“ Arheilgen als ein stilles, kleines, allerdings wenig ansehnliches Durchgangsdorf: „Ein Pfarrdorf mit 278 Häusern und 1903 Einwohnern, unter welchen 154 Israeliten sich befinden. Eine schnurgerade, mit Pappeln besetzte Chaussee führt nach dem 1 Stunde entfernten Orte, der in einer weiten, ziemlich reizlosen, sandigen Ebene liegt. Man findet 4 Mühlen, 5 Ziegeleien, 2 Forst- und 2 Falltorhäuser, und bei der stark besuchten, nach Frankfurt führenden Straße, mehrere Gasthöfe, in welchen, insbesondere im Löwen, sich stets öfter kleinere Gesellschaften aus Darmstadt einfinden.“

In diesen entscheidenden Jahren wuchs Arheilgen um mehr als das Doppelte auf 4400 Einwohner. Die rapide Entwicklung hielt auch in den folgenden Jahren an. 1909 waren es 6300, 1925 7600 und Mitte der dreißiger Jahre fast 9000 Einwohner. Arheilgen wuchs, prozentual betrachtet, schneller als Darmstadt, das seine Einwohnerzahl zeitweise gerade mal um 20 Prozent erhöhen konnte. Die Industrialisierung hatte im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auch in Darmstadt massiv eingesetzt, den sogenannten Gründerjahren. Im Norden und Nordwesten der Stadt entstand ein Industriegürtel, der vor den Toren Arheilgens lag.

Das Eisenbahnausbesserungswerk war in der Frankfurterstraße 1873 zunächst als zentrale Werkstätte der Ludwigsbahn in Betrieb gegangen; nach der Verstaatlichung der Ludwigsbahn und der Vereinigung mit der Main-Neckar-Bahn wurde es Hauptwerkstätte für die Instandsetzung von Güter- und Personenwagen. Der bei der Arbeit entstehende knallende Lärm führte im Volksmund zur Bezeichnung „Knell“ für das ganze Unternehmen.

Die Verstaatlichung der Bahnen hatte auch für den Haltepunkt Kranichstein an der Bahnstrecke nach Aschaffenburg Konsequenzen. 1896 wurde das Stationsgebäude zu einem zweistöckigen Bahnhof umgebaut und die gesamte Station zu einem Güterbahnhof auf Arheilger Gelände ausgebaut. Für das stark angewachsene Personal, das aus ganz Deutschland rekrutiert wurde, errichtete in den nächsten zwei Jahrzehnten die Bahn eigene Siedlungshäuser. Ende der 20-er Jahre wohnten 800 Menschen in 78 Häusern, ohne genügende Infrastruktur, die teilweise erst Jahrzehnte später hergestellt wurde.

Für das Fabrikgelände der Firma Merck gab es am Ende des 19. Jahrhunderts in der Innenstadt Darmstadts (heute um das Jugendstilbad) keine Erweiterungsmöglichkeiten mehr. Die Firma erwarb größere zusammenhängende Grundstücke im Norden der Stadt an der Frankfurterstraße. 1901 wurde mit dem Bau begonnen und 1903/04 folgte der Umzug der kompletten Firma. Merck errichtete für seine Arbeiter im Nordwesten des Geländes Wohnhäuser, die sogenannte Mercks-Kolonie. Auch Arheilger Bauern hatten Ackerland an die Firma verkauft. Im Jahrhundert-Jahr arbeiteten über 800 Menschen bei Merck.

Die Firma Schenck hatte 30000 qm Gelände am Arheilger Bahnhof gekauft, um eine Kranbauanlage als Zweigwerk zu errichten. 1899 wurde eine Halle mit Kessel- und Pförtnerhaus in Betrieb genommen. Die Zahl der Arbeiter steigerte sich von 22 auf später über 400. 1901 ließ Karl Schenck ein dreistöckiges Wohnhaus für seine Arbeiter errichten. Seitdem heißt das Haus „Schenckshaus“ und ihre Bewohner mit einem zum Teil abfälligen Unterton „Schencksheiser“. Dieses Gebäude und die Kranichsteiner Bahnhäuser gehören zu den verbliebenen frühen Industriezeugnissen Arheilgens.

Die Firma Röhm ließ sich von Esslingen kommend 1909 in Darmstadts Nordwesten nieder und erweiterte sich mit der Einführung neuer Produkte in den kommenden Jahren kontinuierlich. Sowohl die Maschinenfabrik Goebel wie auch die Herdfabrik Roeder boomten in diesen Jahren und erhöhten ihren Arbeitskräftebedarf auf 300 bzw. 600 Menschen.

Den wahrscheinlich größten industriellen Schub hätte Arheilgen allerdings erhalten, wenn der bäuerlich-bürgerlich dominierte Gemeinderat 1904 eine Anfrage der Firma Opel positiv beschieden hätte. Mit diesem zukunftssträchtigen Projekt hätte Arheilgen eine andere Entwicklung genommen.

Viele Bauernkinder, die auf dem elterlichen Hof keine Zukunft sahen und deren landwirtschaftlicher Betrieb depriviert war, fanden in den umliegenden Fabriken ihren Broterwerb. Arheilgen war aber auch für die vielen von außerhalb zuströmenden Arbeiterfamilien attraktiv, da es im Vergleich zur Stadt günstigeren Grund und Boden, billigere Mieten und geringere Lebenshaltungskosten aufwies. Die Arbeitsstätten waren darüberhinaus noch zu Fuß erreichbar, was Geld sparte, denn für eine Wochenkarte der Dampfstraßenbahn, die seit 1890

nach Arheilgen zur Endhaltestelle „Löwen“ fuhr, mußten bis zum Schlachthof 60 und zum Luisenplatz 90 Pfennige gezahlt werden, eingedenk der Tatsache, daß ein Arbeiter in einer 60-Stundenwoche soviel verdiente wie heute etwa in einem halben Tag.

Das Dorf veränderte sich zusehends. Das gesellschaftliche Leben bestand über Jahrhunderte neben dem Tagwerk aus kirchlichem Dienst (Posaunenchor, Frauenhilfe, Jugend). Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts machten sich erste städtische Einflüsse bemerkbar. Die Stadt sowohl als Urheimat des Bürgertums als auch der Bürgerschaft, die sich zunehmend selbst regiert und ihre eigenen Angelegenheiten selbst verwaltet, brachte die klassischen Organisationen von bürgerlichen Vereinen hervor, vor allem Gesangsvereine und Sportvereine. Auch Arheilgen hatte seine spezifischen Vereinsgründungen mit dem Turnverein 1876, der Feuerwehr 1881 als dörflichem Selbstschutz, etlichen Gesangsvereinen, dem Zweigverein des Roten Kreuzes Endes des Jahrhunderts und zunächst zwei konkurrierenden Fußballvereinen 1903/04. Eine Lokalzeitung „Arheilger Anzeiger“ brachte ab 1902 der jüdische Bürger Aron Reinhard heraus, um die Einwohnerschaft mit den neuesten Nachrichten aus Land und Gemeinde zu versorgen. 1905 wurde der Löwensaal fertiggestellt und bot mit seiner dem Jugendstil angepaßten Architektur eine Stätte für gesellschaftliche Ereignisse.

Der Lebens – und Gesellschaftskreis erweiterte sich und mit ihm änderten sich auch Erfahrungen, Haltungen und Einstellungen. Diese Entwicklung beklagte Pfarrer Karl Schaffnit in seiner Pfarrchronik bereits 1875 mit bitteren Worten, die aber symptomatisch für das Aufbrechen der bisherigen Gesellschaftsordnung sind: „Zu dem Bösen in der Gemeinde gehört

eine starke Neigung zur Ungebundenheit und Zuchtlosigkeit. So ist denn auch durch die Ungunst der Zeit, durch den lebhaften Verkehr mit der Stadt, wohin täglich Hunderte zur Arbeit gehen, ein liederliches Leben eingerissen, 'Putz', Vergnügungs- und Genußsucht üben eine traurige Herrschaft über die Herzen, der Gemeinsinn fehlt und der Partheigeist wächst.“

Pfarrer Georg Friedrich Fuchs, literarisch gebildet und mit einer Schrift über Nietzsche auch philosophisch hervortretend, bescherte dem Dorf 1894 ein kulturelles Großereignis. Mit einer Gedenktafel in der heutigen Messelerstraße erinnerte er an Goethes Freundschaft mit Merck. Unter großer Beteiligung der Gemeinde wurde die Tafel enthüllt, obwohl zwischenzeitlich nachgewiesen worden war, daß sowohl das Haus falsch wie auch das Erinnerungsdatum unrichtig war. Dennoch feierte sein Sohn Georg Fuchs, Bruder von Emil und später einer der Wegbereiter des literarischen Darmstädter Jugendstils, Herausgeber der Werke von Ernst Elias Niebergall, Merck und Goethe und ihr Denkmal in Arheilgen mit einem umfangreichen Artikel im Darmstädter Tagblatt. Dabei teilte er auch mit, daß der Schöpfer der Tafel der junge und zukunftsreiche Bildhauer Ludwig Habich sei. Es ist jener Ludwig Habich, der sechs Jahre später die Monumentalfiguren vor dem Ernst-Ludwighaus auf der Mathildenhöhe geschaffen hat. So ist Arheilgen doch zu einem bedeutenden Werk jener Aufbruch-Zeit gekommen.

An den Arbeitern gingen diese Ereignisse in Kirche und Vereinen zumeist vorbei. Sie lebten im eigenen Umfeld und brachten ihrerseits Milieu-Vereine hervor. Schon im Verlauf der 1848-er Revolution hatte sich ein Arbeiterleseverein gegründet, aus dem 1878 der Arbeiterbildungsverein hervorging, der schließlich im Arbeiterwahlverein mündete – alles Gründungen, um

an der den dritten und vierten Stand benachteiligenden Klassengesellschaft teilzuhaben und sie hin zur Gleichberechtigung zu verändern. Aus dem Arbeiterwahlverein ging bereits 1893 eine Singmannschaft hervor, die später zum Arbeitergesangsverein „Treue“ wurde und 1902 gründete sich der Arbeiter-Radfahrverein „Frisch-Auf“ aus dem Arbeiterwahlverein. Im Jahr seiner Umbenennung in Sozialdemokratische Partei 1903 fiel auch die Gründung der „Freien Turner“, des späteren Arbeiter-Turn- und Sportvereins. Die Selbstversorgung aus dem Genossenschaftsgedanken heraus führte auch im selben Jahr zur Gründung des Konsumvereins. Und schließlich schlossen sich alle Arbeitervereine zu einem gewerkschaftlichen Ortskartell zusammen. Wenige Jahre später wurde in Darmstadt eine eigene Parteizeitung aus der Taufe gehoben, „Der hessische Volksfreund“, die natürlich auch unter den Arheilger Parteileuten und darüber hinaus seine Leser fand.

In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts hatte sich also eine feste Parallelgesellschaft zum bis dahin bäuerlichen, handwerklichen und bürgerlichen Dorf herausgebildet, die sich bei den verschiedenen Wahlen, insbesondere aber bei den Gemeinde-, Bürgermeister- und Beigeordnetenwahlen bemerkbar machte. Bereits 1892 wurde ein Sozialdemokrat in den Gemeinderat gewählt. Während Bürgermeister und Beigeordneter in zeitlich unterschiedlicher Reihenfolge direkt gewählt und bis 1918 von der Bauernschaft gestellt wurden, zogen bei den Gemeindewahlen immer mehr Sozialdemokraten in den Gemeinderat. Das Dreiklassenwahlrecht, das im Grunde seit dem 19. Jahrhundert mit einigen marginalen Änderungen bis 1918 galt, bevorteilte die Steuer- und Besitzbürger, was beabsichtigt war, um das politische System stabil zu halten. Da es keine amtlichen Stimmzettel gab, mußte jede Wählervereinigung ihre eigene Liste drucken lassen und in

die Wohnungen tragen. Alle Wahlergebnisse bis 1914 zeigen steigende Stimmanteile für die Sozialdemokraten, zur Mehrheitsbildung reichte es aber nicht. Die Verteilung der Stimmberechtigten nach Ständen etwa bei der Wahl 1907 gibt ein anschauliches Bild über die Zusammensetzung der Gemeinde. Die Zahl der Wähler (ein Frauenwahlrecht existierte nicht, es wurde erst 1918 eingeführt) betrug 989, bestehend aus 728 Ortsbürgern, verheiratete und hier geborene und 261 Nicht-Ortsbürger. Sie alle verteilten sich nach Ständen: 87 Beamte, 134 Geschäftsleute, 137 Landwirte und 631 Arbeiter. Zu den Beamten wurden sämtliche Staats-, Eisenbahn-, Gemeindebeamte gerechnet, ebenso die Arbeiter, die in Staats- und Gemeindebetrieben beschäftigt waren, denen allerdings eine aktive politische Betätigung untersagt war.

Die drängenden Probleme der Versorgung einer expandierenden Gemeinde standen in den Jahren bis 1914 im Vordergrund der Gemeindegemeinschaft, die der Gemeinderat meist mit großer Mehrheit zu lösen suchte. Mit der Ausweisung neuer Baugebiete im Osten und Süden konnte neuer Wohnraum geschaffen werden, die Gemeinde selbst baute sechs Doppelhäuser und erwarb eine frühere kleine Zigarrenfabrik in der Unteren Mühlstraße für dringenden Wohnbedarf, um dem entstandenen Wohnungselend zu begegnen. Die Gas- und Wasserversorgung wurde 1906 bzw. 1911 vertraglich mit der Stadt Darmstadt sichergestellt, damit hatten die keineswegs idyllischen, weil unhygienischen Dorfpumpen ausgedient. Mit der Kanalisation Arheilgens wurde 1921 begonnen. Mit der Stadt Darmstadt war auch kurz vor Ausbruch des Krieges 1914 vereinbart worden, Arheilgen zu elektrifizieren und die Dampfbahn durch die Elektrische zu ersetzen, was sich aber erst 1924 und 1926 realisieren ließ. In dieser Zeit war zudem ein Anschluß an den Verkehrsverband Frankfurt-Darmstadt in

Vorbereitung, der eine elektrisch betriebene Bahn von Offenbach über Arheilgen nach Darmstadt vorsah. Die Linie sollte über die Reitbahn geführt werden. Das Vorhaben scheiterte am Widerstand eines Grundstücksbesitzers. Im Schulbau leistete die Gemeinde beträchtliche Fortschrittsarbeit. Mehrmals mußten die alten bestehenden Schulhäuser umorganisiert werden, bis 1914 der Neubau an der Bernhardstraße eingeweiht werden konnte, der neben den Klassenräumen, einer Schulküche, vor allem aber ein Schul- und Volksbad enthielt. Um die Versorgung der arbeitenden Bevölkerung im Krankheitsfall sicherzustellen, konnte 1911 nach langen Diskussionen, aber dann doch mit einer Zweidrittelmehrheit, eine Ortskrankenkasse eingerichtet werden.

Es lag auf der Hand, daß angesichts der immer dichter werdenden Verflechtung mit der Stadt Darmstadt über eine Eingemeindung nachgedacht wurde. Erste Diskussionen wurden schon mit der Einrichtung der Dampfbahn geführt, konkret wurde der Gemeinderat 1910 mit dem Beschluß, anlässlich der Wasserversorgung durch Darmstadt die Stadt gleichzeitig zu ersuchen, ob eine Eingemeindung stattfinden könne. Darmstadt begnügte sich mit dem Wasseranschlußvertrag und hielt darüber hinaus weitere Schritte zur Eingemeindung nicht für nötig. Diese Haltung führte im Darmstädter Tagblatt zu heftigen Leserbriefäußerungen: „Unter der bald 7000 zählenden Einwohnerschaft Arheilgens sind recht kräftige Steuerzahler, außerdem besitzt die Gemeinde ein schönes Vermögen, Wald und Liegenschaften aller Art – und fast keine Schulden. Die Aufwendungen seitens der Stadt sind geringe – Gasbeleuchtung ist vorhanden, Wasser wird sich rentieren – Kanalisation ist nicht erwünscht. ... Darmstadt macht einen Fehler, wenn es nicht an eine baldige Eingemeindung denkt, und nicht wie unsere Nachbarstädte mit Eingemeindungen vorgeht.“ Die

Chance, die Eingemeindung auf freiwilliger Basis zu organisieren, war damit vertan; es folgte 26 Jahre später die nationalsozialistisch verordnete.

Der Krieg der folgenden Jahre brachte Leid und Entbehrung für die Bevölkerung. Die Chronik, die Pfarrer von der Au verfaßte, wechselt rasch von euphorischer Begeisterung bei Anordnung der Mobilmachung, die sich in der Einmütigkeit der Bevölkerung zeige („auch die Socialdemokratie stand nicht zurück“) zu ernüchternder bis depressiver Stimmung. Mangelernährung, Kohlenmangel, Rationierungen, Steckrübenwinter waren die Stichworte, die die Chronik füllen. Bereits im November 1914 waren 23 Arheilger gefallen, bis zum Kriegsende erhöhte sich die Zahl auf 216. Hunger und Not, Tod und Verderben standen am Ende von vier Jahren Krieg.

Nach Kriegsniederlage und Abdankung der Monarchie bildete sich wie überall in Deutschland auch in Arheilgen ein Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat, um die Ernährung einigermaßen sicherzustellen und für geordnete Verhältnisse im Ort in der Übergangszeit zu sorgen. Der führende Kopf des Rates war Jakob Jung, Vorsitzender der Arheilger SPD, Mitglied im Gemeinderat seit 1907 und während der Kriegsjahre Gemeindegerechener, wozu er von der Obrigkeit nur deshalb berufen wurde, weil er die Altersgrenze für den Militärdienst überschritten hatte und andere Mitbewerber im Krieg waren. Jakob Jung war vor seinem Gemeindedienst Dreher bei Schenck, zog nach seiner Heirat 1892 von Wixhausen nach Arheilgen. 1919 wählten ihn die Arheilger ohne Gegenkandidaten direkt zu ihrem Bürgermeister, was sich bei den Wiederwahlen 1925 und 1931 mit überzeugender Mehrheit wiederholte. Die Sozialdemokraten waren ebenso bei den Gemeindegewahlen zur dominierenden Partei mit teilweise über 60% Stimmanteilen

geworden. Sie stellten ab 1924 mit Georg Spengler auch den direkt gewählten Beigeordneten, nachdem sie 1919 durch Uneinigkeit in der eigenen Wählerschaft diese Wahl zunächst verloren hatten.

Die französische Besatzungszeit, die für Arheilgen am 22. Dezember 1918 begann und mit unterschiedlicher Intensität offiziell bis Juli 1930 dauerte, bedeutet für die Gemeinde in einer wirtschaftlich immer schwieriger werdenden Zeit, große Turbulenzen zu bestehen. Mit dem Waffenstillstand bildeten die Franzosen einen rechtsrheinischen Brückenkopf Mainz, der Griesheim, Wixhausen und den größten Teil Arheilgens mit umfaßte. Kranichstein und die Häuser südlich des heutigen Gehmer Weges gehörten zum freien Arheilgen.

Jakob Jung berichtete: „Bereits am andern Tag fing die Besatzungsmacht mit all ihren Schikanen an zu wirken. Der Ortskommandant erklärte, alle Einwohner, welche auswärts arbeiten, sollen dort wohnen, wo ihre Arbeitsstellen sind und sollen nicht mehr hierher zurückkehren. Darüber großes Herzeleid in allen Familien, denn fast in jeder Familie war ein Angehöriger, welcher sein Brot auswärts verdienen mußte. ... Durch energisches Verhandeln mit dem französischen Ortskommandanten wurde dieser Befehl wieder zurückgenommen... Ich erinnere an die sonntägliche Kontrolle der männlichen Einwohner, die Ausstellung der Pässe, Quartierbeschaffung, die Lebensmittelversorgung für die hiesige Bevölkerung, sowie dem Verbot des Straßenverkehrs nach dem Dunkelwerden“.

Den Höhepunkt der französischen Besatzung bildete der sogenannte Separatistenkrawall 1923. Rheinische Separatisten wollten für das französisch besetzte Gebiet eine rheinische Republik ausrufen. Im Oktober hißte ein bewaffneter Trupp,

wahrscheinlich Arbeitslose aus Rüsselsheim, die grün-weiß-rote Separatistenflagge in Arheilgen. Die Arheilger errichteten Straßensperren, mobilisierten die Feuerwehr und ließen einige ortsbekannte Separatisten im unbesetzten Gebiet einsperren. Darauf erfolgte eine Razzia der französischen Besatzung, die 28 Arheilger mit Bürgermeister Jung und Pfarrer Karl Grein im Wiesbadener Gefängnis internierte. Die Gemeinderäte und der aus dem Elsaß stammende und französisch sprechende Gemeindegeschäftsführer Laroche konnten in direkten Verhandlungen mit den Franzosen schließlich die Räumung des Rathauses und die Freilassung der Geiseln erreichen.

Die Verwaltung der Gemeinde war für die Verantwortlichen schwierig. Der besetzte Teil war dem Kreisamt Groß-Gerau zugeteilt, der neutrale Teil blieb bei Darmstadt. Der Bürgermeister war für den besetzten großen Teil zuständig, der Beigeordnete für den unbesetzten. Raubereien konnten nicht ausbleiben.

Jakob Jung schilderte die Situation: „Die Kreisdelegation in Groß-Gerau wurde aufgelöst, die Soldaten nahmen Abschied, und so kam es, daß wir von Sommer 1924 die sogenannte unsichtbare Besatzung hatten; allerdings mit dem Ergebnis, daß die französischen Gendarmen und Geheimpolizisten uns desto öfter besuchten. Diese wurden von den Separatisten ausgiebig unterstützt. ... Nach und nach wurden diese Maßnahmen gemildert, so daß wir in den letzten Jahren der Meinung hätten sein können, Arheilgen gehört nicht mehr zum besetzten Gebiet. Doch der aufmerksame Einwohner, welcher die Grenzpfähle betrachtet, und den schlechten Besuch von Seiten der Bewohner des neutralen Gebiets, unter welchem unsere Geschäftswelt, besonders die Gastwirte, zu leiden hatten, war anderer Auffassung“.

Und dennoch gelang es, die Gemeinde weiterzuentwickeln. Die Gas- und Wasserleitungen wurden erweitert und modernisiert, die Kanalisation in Angriff genommen, Arheilgen elektrifiziert und die Elektrische vom Merck nach Arheilgen 1926 in Betrieb genommen, neue Baugebiete im Westen um den Bahnhof und im Süden und Osten begonnen. Die Bemühungen galten auch dem Ausbau der Sport- und Freizeitstätten. So konnte Arheilgen noch vor dem Inselbad im Großen Woog am 3. August 1924 sein Freibad am Mühlchen einweihen. Für die seit 1913 bestehende katholische Gemeinde Arheilgens, die in der Avemarieschule seither ihren Gottesdienst abhielt, beschloß der Gemeinderat 1925 eine Bürgerschaft zum Bau eines Pfarrhauses in der Zöllerstraße, nachdem sich die Absicht, den Löwen für ein katholisches Gemeindezentrum zu erwerben, zerschlagen hatte. Wenige Jahre zuvor scheiterte der Versuch des früheren in die USA ausgewanderten Besitzers August Benz, den Löwen mit Dollars zurückzukaufen, am wirtschaftlichen Unverstand seines Schwagers und Gemeindegemeindeführers Heinrich Hirsch, der in der Inflationszeit die Dollars in Reichsmark umgetauscht hatte. Der Löwen wurde dann 1926 von der Darmstädter Gewerkschaftshaus GmbH übernommen. Hier im Löwen wie im Schwanen fanden in diesen Jahren Singstunden, Vereinsfeste, Parteiveranstaltungen und Kundgebungen statt. Sie waren der gesellschaftliche Mittelpunkt. Im überfüllten Löwen sprach auch 1930 Emil Fuchs über „Christentum und Sozialismus“, den Pfarrer Grein im Evangelischen Gemeindeblatt unter der Überschrift „Was wollen die religiösen Sozialisten“ kommentierte.

Die Jahre waren von wirtschaftlicher Not geprägt. Von Mitte der 20-er Jahre an stieg die Arbeitslosigkeit durch Entlassungen bei Schenck und Reichsbahn auf annähernd 400 Personen an. Die Gemeinde erhob in gemeindeeigenen Häusern

keine Miete mehr, am Ende des Jahrzehnts zählte man in Arheilgen 850 Unterstützungsempfänger. Die Wahlergebnisse waren für die demokratischen Parteien lange stabil, die SPD erzielte bei den Gemeinde-, -Land-, -und Reichstagswahlen Ende des Jahrzehnts immer noch über 50% der Stimmen. Im „Volksfreund“ zog man eine zufriedene Bilanz: „Unser Ort ist überwiegend republikanisch eingestellt. Die paar hiesigen Nazis sind als harmlos anzusprechen. Ruhe und Frieden waren in unserem Ort immer gewährleistet, da die umherziehenden Nazis hier keine Stätte fanden, in der sie sich zusammenrotten konnten. Die erste hier in einem Saal stattgefundene Naziversammlung war ein klägliches Fiasko. Ganze 28 Mann hatten sich eingefunden, teils uns bekannte Anhänger, teils Neugierige. Ein fremder Trupp füllte die leerstehenden Stühle“.

Bei den Wahlen 1929 blieben die Nazis noch unter 10 %, 1932 kletterten sie zwar höher, blieben aber in Arheilgen mit annähernd 26 % eindeutig in der Minderheit, während die Hitler-Liste sowohl in Darmstadt wie auch in Eberstadt sich auf die 50% zu bewegte. Noch bei der letzten freien demokratischen Wahl im November 1932 erreichte die SPD über 46 % der Stimmen. Die März-Wahl 1933 fand nach dem Reichstagsbrand und den Einschüchterungen der Weimarer Koalitionsparteien SPD, Zentrum und DDP und der Verfolgung der Kommunisten nicht mehr unter freien Bedingungen statt. SPD-Gemeinderäte wurden danach von der als Hilfspolizei eingesetzten SA drangsaliert und bedroht. Am 3. April wurden Bürgermeister Jung und Beigeordneter Spengler ihrer Ämter enthoben und durch Ortsgruppenleiter Julius Birkenstock und Arthur Zeidler von der NSDAP ersetzt. Die Gleichschaltungs-Manipulation war in Arheilgen noch massiver als in Eberstadt, wo zunächst nur der Beigeordnete ausgewechselt wurde und als in Darmstadt, wo die Nazis immerhin 50% der Stimmen

erhalten hatten. In Arheilgen gebrach es ihnen hingegen an einer solchen Mehrheit; sie konnten nur knapp ein Drittel der Wähler hinter sich bringen, die SPD hielt sich aber immer noch bei stabilen 45,5%.

Das Bauerndorf hatte seine Wandlung bestanden, die demokratische Vorstadt aufgehört zu existieren.

Literaturhinweise

Andres, Wilhelm: Alt-Arheilgen, Geschichte eines Dorfes. Darmstadt 1978

Ders.: Das Dorf am Ruthsenbach, Zur Geschichte von Arheilgen. Darmstadt 1986

Benz, Georg: Oald Oarhellje 1920 – 25. Selbstverlag (1971)

Benz, Wolfgang: Geschichte des Dritten Reiches. München 2000

Darmstädter Tagblatt vom 21. 5. 1894 (Georg Fuchs zu Goethe – Merck)

Darmstädter Tagblatt vom 11. 4. 1911 (Zur Eingemeindung Arheilgens)

Die Wiedergeburt des Löwen. Eine Festschrift zur feierlichen Eröffnung am 26. Oktober 1997. Hrsg. vom Magistrat der Stadt Darmstadt

Festschrift zur 75-Jahr-Feier der katholischen Pfarrgemeinde Heilig-Geist in Darmstadt-Arheilgen und Wixhausen 1999

Franz, Eckhart G. (Hrsg.): Darmstadts Geschichte. Fürstenresidenz und Bürgerstadt im Wandel der Jahrhunderte. Darmstadt 1980

Fuchs, Emil: Mein Leben. Leipzig 1957

Mampel, Georg: 1878 – 1978. 100 Jahre Sozialdemokratie in Arheilgen. Darmstadt 1986

Stadtlexikon Darmstadt. Hrsg. vom Historischen Verein für Hessen. Stuttgart 2006

Sternberger, Dolf: Bürgertum und Bürgerschaft. Rede zur Feier des Stadtjubiläums am 5. Juli 1980. Stadt Darmstadt 1980

Wagner, Georg Wilh. Justin: Geschichte und Beschreibung von Darmstadt und seinen nächsten Umgebungen. Darmstadt 1840

Pfarrer und Oberkirchenrat Karl Grein

Vortrag vom 31. August 2010 im Gemeindesaal der Ev. Auferstehungsgemeinde Arheilgen

Am 13.10.1918 schreibt Karl Grein von der Westfront an seine Frau Hedwig, er versah zu dieser Zeit die Pfarrstelle in Kai-chen und Heldenbergen, Kreis Friedberg: „*Arheilgen ist ausgeschrieben. Ich werde mich morgen beim Großherzog um diese Stelle bewerben.*“

Er beauftragt seine Frau, über Pfarrhaus und Garten in Arheilgen Erkundigungen einzuziehen. „...*das würde mir arg zusagen.*“¹ „*Arheilgen lockt mich.*“² Seine Entscheidung fällt am 5.11.1918 „*Eben geht die Bewerbung um Arheilgen ab.*“³ Am 22. Februar 1920 schließlich wird Karl Grein in seine neue Pfarrstelle in Arheilgen eingeführt. Er versieht diese Stelle bis zum Jahr 1950.

Die älteste Tochter von Karl Grein, Heddi Kessel, erinnert sich: „Arheilgen, damals und auch heute noch, war kirchlich gesehen eine traditionsreiche Gemeinde... Es gab neben anderen Aktivitäten den Kirchenchor, Posaunenchor, den Frauenverein mit einigen hundert Mitgliedern, viele Jugendgruppen, damals hießen sie zuerst noch Jungfrauen- und Jünglingsvereine, Kindergruppen und die Landeskirchliche Gemeinschaft. Es gab also viel zu tun und unsere Eltern gingen mit Lust und Elan an die Arbeit... Schön dörflich war Arheilgen in diesen Jahren, wenige Autos fuhren damals. Morgens und abends

wurden die Kühe durch unsere Straße zu und von den Weiden getrieben. Es gab einen Polizeidiener, der mit Hilfe seiner Schelle lautstark Nachrichten an den Straßenkreuzungen ausrief. Sonntags war das Gemeindehaus offen für alle, die Gemeinschaft suchten. Singen, musizieren und das damals beliebte Volkstanzen, im Saal oder im Freien gehörten zu jedem Wochenende.“⁴

Der Schriftsteller Georg Hensel schildert das Dorf seiner Kindheit: „... es gab Arbeiter, sie fuhren mit dem Fahrrad nach Darmstadt, in das Reichsbahn-Ausbesserungswerk; andere gingen zum Schenck oder ‚zus Mercke‘, der chemischen Fabrik Merck, nach deren Abgasen das Dorf bei Südwestwind stank. Das störte niemand besonders. Man schloss die Fenster und sagte: „Der Merck stinkt, es gibt Regen.“⁵

Die junge Familie Grein zieht in ein Pfarrhaus, dessen bewegte Geschichte er selbst ausführlich schildert. Es „kam (1756) durch die Schuld der Handwerksleute (aus dem Odenwald) ein höchst spektakuläres Werk“ heraus Die „Simetrie“ sei nirgends beachtet, die Fenstergestelle durchweg „schepp und eng“, die Durchzüge nicht ins Mittel der Stuben gelegt, in Summa: das ganze Werk sei „Puscharbeit“.

1 4, 15.10.1918
2 4, 20.10.1918
3 4, 5.11.1918

4 13, Heddi Kessel „Kindheit und Jugend in Arheilgen“, S.123
5 Georg Hensel „Der Sack überm Kopf, in Marcel Reich-Ranicki (Hrsg.): „Meine Schulzeit im Dritten Reich- Erinnerungen deutscher Schriftsteller“, S. 109 f.

Er beruhigt sich wohl ein wenig selbst, wenn er den Bericht abschließt: Es „trägt doch etwas von der gemütlichen Heimlichkeit alter Häuser in sich, das manchen Bauten aus neuerer Zeit abgeht, und es birgt in sich in seinen Wänden Geschichte von Menschen, die da wohnten und aus und ein gingen mit ihren Fragen und Ringen, in ihren Nöten und Kämpfen, und hat, so wie es steht, Dorf- und Weltgeschichte miterlebt.“⁶

In einer Dankadresse zu seinem 75. Geburtstag am 21. November 1956 schreibt Karl Grein an die vielen Gratulanten: „Mit viel Dankbarkeit und Freude darf ich an diesen Tag zurückdenken. Auch in den schwersten Tagen habe ich etwas erlebt von den Gnadenwegen meines Gottes, der mich bisher getragen hat. Ihm sei Lob und Dank! Und wenn ich noch etwas nütze sein kann, so will ichs gerne tun: Helfen, raten, dienen.“⁷

Diese Schlüsselwörter **Helfen, raten, dienen** leiten sein Denken und Handeln in allen Phasen seines Lebens, einem Leben reich an dienender Liebe, steter Treue zu Familie und evangelischer Kirche, aber auch gekennzeichnet von Entbehrungen und schwerem Leid, einem Leben auch, das ihn durch vier sehr unterschiedliche Herrschaftssysteme mit ihren Machtansprüchen, Verwerfungen und den damit verbundenen Brüchen führt: Kaiserreich, Weimarer Republik, Nazi-Regime und schließlich „Bonner Republik“

Wer war Karl Grein, dessen Wirken die Stadt Darmstadt als so wertvoll erachtete, dass sie nach ihm eine Straße benannte?

Am 21. November 1881 in der Wohnung seiner Eltern, des Hofpredigers Ernst Philipp Grein und dessen Ehefrau Antoinette Grein, geb. Leydhecker, in der Neckarstr. 5 in Darmstadt geboren, wurzelt Karl Grein in einer weitverzweigten Familie von Handwerkern, Juristen, Lehrern, vor allem Pfarrern. Nach Schulzeit und Abitur am Ludwig-Georgs-Gymnasium studiert er von 1899 bis 1904 in Halle und Gießen Theologie. Er strebt den Beruf des Pfarrers an, der (wie er selbst schreibt) „soviel Segen in Jahrhunderten der Familie gebracht hat und hat ausströmen lassen.“⁸

Nach dem 1. theologischen Examen leistet Karl Grein 1904/05 Militärzeit als ‚Einjähriger‘ im Leibgarde-Infanterie-Regiment 115 in Darmstadt.

Der Regimentskommandeur bescheinigt, „Der überzählige Unteroffizier Karl Ernst Friedrich Nikolaus Grein ... hat sich während dieser Zeit sehr gut geführt und verspricht nach seinen Leistungen und seinem Auftreten als Vorgesetzter bei weiterer Ausbildung ein brauchbarer Reserve-Offizier zu werden.“⁹

Im Anschluss an die Militärzeit arbeitet Karl Grein in den Bodelschwing'schen Anstalten in Bethel im „Dienst an den Elenden“, in der Praxis der Betreuung von Kranken und Süchtigen. Diese Tätigkeit als „Kandidat mit der blauen Schürze“ prägt ihn. Karl Grein lernt dort Friedrich von Bodelschwing kennen, alle nennen ihn „Vater“. Die Begegnungen mit Bodelschwing berühren ihn tief.

6 Karl Grein im „Evangelischen Gemeindeblatt Arheilgen“, 1937, S.55-56
7 8

8 8: Aus dem Testament von Karl Grein
9 8

Er bezeichnet seine Zeit in Bethel als „unglaublich wertvoll ... Ich habe es wirklich gespürt, wie sie mein Leben und Denken und Glauben stark bestimmte und mich im besonderen vorbereitete, später in meinem Leben der Inneren Mission und ihren Werken mehr oder weniger zu verschreiben...“¹⁰

Nach dem 2. theologischen Examen in Friedberg findet er Anstellungen als Pfarrassistent in Darmstadt und Mainz, später in Bretzenheim bei Mainz. In Mainz lernt er Hedwig Lucius kennen, Tochter des Justizrates Dr. Eduard Lucius und dessen Ehefrau Luise, geb. Göring. Sie heiraten am 24. Mai 1910. Der Ehe entstammen die beiden Söhne Ernst und Eduard, sowie die beiden Töchter Hedwig (Heddi) und Ilse.

Seine beiden Söhne, gleichfalls examinierte Theologen, die eine lange Familientradition fortsetzen sollten, fallen im 2. Weltkrieg, ein Verlust, der sicher zum frühen Tod seiner Ehefrau 1946 beitrug.

Von Bretzenheim aus bewirbt sich Karl Grein 1911 auf eine Pfarrstelle in Mainz-Kastel. In seiner Bewerbung, die über den Kammerherrn, Freiherrn Dr. von Leonhardi, dem Großherzog zugeleitet wird, formuliert er im Stil der Zeit an den „Allerdurchlauchtigsten Großherzog!“, den „Allergnädigsten Fürst und Herr!“ „Eure königliche Hoheit wollen allergnädigst geruhen, die zur Bewertung ausgeschriebene Pfarrstelle in Mainz-Kastel mir allerhuldvollst übertragen zu wollen. Indem ich einer allergnädigsten Willfahung meiner Bitte mit Vertrauen entgegensehe, verharre ich in tiefster Ehrfurcht. Euer Königlichen Hoheit alleruntertänigster Karl Grein.“¹¹

10 8

11 8

Diese Bewerbung bleibt ohne Erfolg.

1912 übernimmt er die Pfarrstelle in Kaichen bei Friedberg.

Im 1. Weltkrieg dient Karl Grein ab Januar 1915 zunächst als Festungspfarrer in Mainz, „wo er die Seelsorge an den 21 Lazaretten aufbaute.“¹² Besonders am Herzen liegt ihm das Seuchenlazarett. Er schreibt an seine Frau Hedwig: „Gestern war ich zum ersten Mal im Lazarett, im Seuchenlazarett, in das eben nur der Soldatenmissionar geht. Das darf natürlich nicht so bleiben. Es muss da ein Pfarrer hinein, sonst heisst es, die haben Angst.“¹³ Das Seuchenlazarett bleibt sein Hauptanliegen in Mainz.

Über seine Erlebnisse und Erfahrungen in Mainz und ab Dezember 1915 an der Westfront berichtet er ausführlich in mehr als 600 überlieferten Briefen und Briefkarten an seine Frau. Diese Briefe geben ein sehr anrührendes, beredtes Zeugnis der innigen Verbundenheit des Ehepaares, widerspiegeln seine Erschütterung angesichts der Fronterlebnisse, den ständigen Begegnungen mit Leiden und Tod. Sein unbedingtes Gottvertrauen trägt ihn. „Gott hat in ernsten Gefahren seine schützende Hand über mich gehalten... Obwohl Div. Pfarrer war ich ausser am Ende beim Rückzug nie bei der Div., sondern möglichst weit vorne beim Truppenteil oder am liebsten bei der Sanitätskompanie mit ihrem Hauptverbandsplatz. So konnte man oft ganz vorne sein und Verbindung mit den Leuten vorne bekommen Dann nahmen sie einem die frohe Botschaft hinten besser ab.“¹⁴

12 Wilhelm Jost in "Weg und Wahrheit", Ausg. 2/1954

13 4, 3.2.1915

14 5, Anhang, 1956

Bei allem Leid lässt er den Humor nicht zu kurz kommen. Abends wird im Divisionsstab hin und wieder ein Spielchen gewagt, überwiegend Doppelkopf. „Wenn ich im Doppelkopf verliere, 20 Pf. oder 50 Pf., dann heißt es stereotyp: Die armen Kinderchen müssen wieder barfuß gehen.“¹⁵

Seinen Weihnachtsbrief 1916 an die Familie schließt er voller Mitgefühl „Wie viele werden an diesen ersten Friedensweihnachten trauern, wo alles heimkehrt, nur einer nicht.“¹⁶

1915, noch während seiner Tätigkeit als Festungspfarrer in Mainz, betreibt Karl Grein zusammen mit Emil Fuchs,¹⁷ zu dieser Zeit Pfarrer in Rüsselsheim, die Gründung einer „sozialen Vereinigung.“¹⁸ Er berichtet seiner Frau „... mal sehen, wie sich das Kind entwickelt, viel guter Wille ist und viel Hoffnungsfreudigkeit im Blick auf die Zukunft unseres Volkes.“¹⁹ Karl Grein fühlt sich dem Ideengut der „Religiösen Sozialisten“ verbunden. Nach einer Veranstaltung der „Religiösen Sozialisten“ 1930 in Arheilgen schreibt er im Gemeindebrief,

15 5, 30.8.1917

16 4, 22.12.1918

17 Emil Fuchs: 1903- 1905 seinem Vater, Pfr. Georg Friedrich Fuchs, in Arheilgen behilflich, bis 1918 Pfarrer in Rüsselsheim, ab 1918 Pfarrer in Eisenach, gründet 1921 in Thüringen einen Arbeitskreis „Religiöse Sozialisten“, 1949- 1958 Professor für systematische Theologie und Religionssoziologie an der Universität Leipzig. Religiöse Sozialisten: 1906 von Schweizer Theologen (u.a. Karl Barth) begründet, Abgrenzung zu nicht religiösen Sozialisten und antisozialistischen Christen. Einsatz von Angehörigen einer Religion für eine neue Gesellschaftsordnung „Sozialismus“, 1928 Kongress: Punkt I der „Richtlinien des Bundes religiöser Sozialisten“: „Die religiösen Sozialisten kämpfen in bewusster Verantwortung vor Gott und den Menschen in und mit dem revolutionären Proletariat um die sozialistische Neuordnung; sie haben erkannt, dass die Religion beim Aufbau der sozialistischen Gemeinschaft eine entscheidende Rolle spielt.“

18 4, 1.9.1915

19 4, 22.9.1915

dass „hier von einer Bewegung berichtet wird innerhalb einer großen Partei (der SPD), die für das Evangelium, Kirche und sozialistische Arbeiterschaft von größter Bedeutung ist.“²⁰

Auch zwischen diesen Jahren bleibt die Verbindung zwischen Emil Fuchs und Karl Grein bestehen. Emil Fuchs versucht 1918, Karl Grein als Nachfolger für Rüsselsheim zu gewinnen. „Rüsselsheim, das Wort hat mich arg aus dem Geleis geworfen. Gerade Fuchsens Nachfolger zu sein, ist ungeheuer schwer, der den Rüsselsheimern soviel bieten konnte an geistigen Werten mit seinem klaren Verstand und seinem großen Wissen, mit seiner Schlagfertigkeit und geistigen Regsamkeit, und dann die Gemeinde, vielleicht die schwerste in Hessen. Schwer die Gemeinde, weil sie anspruchsvoll gemacht ist. ... Ob ich den Mut dazu aufbringe... Nur ein sehr Selbstbewusster drängt sich hier auf. Und Du weißt, dass das nicht meine starke Seite ist.“²¹ Diese Selbstzweifel bewegen ihn auch später bei seiner Bewerbung auf die Arheilger Pfarrstelle. Welch' ein Gegensatz zu dem Menschen Karl Grein, der dann in den Zeiten des Kirchenkampfes selbstbewusst und gradlinig die Interessen der Gemeinde aber auch seine eigenen nachhaltig vertritt.

Nach Übernahme der Pfarrstelle der Arheilger Gemeinde entfaltet sich rasch seine Gabe, „Menschen miteinander zu verbinden... Die gemeindlichen Vereine gelangten unter seinem Einfluss zu einer vielbeachteten Blüte. Arheilger Gemeinde genoß seinerzeit Ansehen im Lande. Der Grund: Der Gemeinde stand vor ein Seelsorger und Pfarrer von Format.“²² Heddi Kessel beschreibt ihren Vater als „temperamentvoll, immer aktiv, beladen mit Terminen inner- und außerhalb der Ge-

20 Gemeindebrief der Arheilger Gemeinde, Dezember 1930

21 4,9.1.1918

22 Dekan i.R. Wilhelm Bremer in „Arheilger Post“ vom 19.11.1981

meinde, lebhaft, zupackend, immer in Eile, in der Freizeit, im Garten arbeitend; aber nie vernachlässigte er die Menschen in der Gemeinde, die Gottesdienste, die Amtshandlungen mit allem, was dazugehörte. Seine beste Arbeitszeit war nachts, niemand störte ihn. Schwarzer Tee, Zigarren oder sein sogenanntes 'Klößchen' waren dabei unerlässlich."²³

Karl Grein lebt Volkskirche. Sein Engagement im besonderen für die Belange der Arheilger Arbeiterschaft dokumentiert dieses Verständnis von Kirche als einer christlichen Gemeinschaft, die pädagogische, diakonische und soziale Arbeit im Sinne seiner eigenen Leitmotive „helfen, raten, dienen“ als Angebot für alle Mitglieder pflegt. Dass dieses Anliegen von dem überwiegenden Anteil der Bevölkerung Arheilgens gewürdigt wird, belegt auch die Tatsache, „...dass der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells, selber (aus der Kirche) ausgetreten, mir einmal sagte, dass solange ich hier sei, er keine Austrittsversammlung machen werde. In der Tat dürfte Arheilgen die einzige Gemeinde zwischen Darmstadt und Frankfurt sein, in der seit 4 Jahren keine Austrittsversammlung gewesen ist (65 Ausgetretene ist für eine Gemeinde von fast 8000 sicher nicht viel).“²⁴

Um 1920 regiert in Arheilgen noch die französische Besatzungsmacht. Ein Pass war erforderlich, wollte man von Arheilgen nach Darmstadt gelangen. Separatisten ²⁵hatten am 22. Oktober 1923 das Arheilger Rathaus „erbrochen und

geplündert.“ ²⁶Selbst Karl Grein bleibt von den Ereignissen des Oktober 1923 nicht ausgenommen. Er wird von französischen Soldaten des Nachts aus seinem Schlafzimmer geprügelt und zusammen mit weiteren Arheilger Bürgern „wegen unerlaubter Zusammenrottung“ in ein Wiesbadener Gefängnis überstellt. Die Gefangenen kommen nach 6 Wochen überraschend frei.

30 Jahre später schildert Karl Grein mehr belustigt die Rückkehr der Inhaftierten nach Arheilgen: „...wie nach Arheilgen kommen? Denn inzwischen war eine deutsche Mark auf eine Billion... angestiegen, und wir mußten doch die franz. Regiebahn benutzen, die jeder anständige Deutsche möglichst vermied. 35 bis 40 Kilometer zu wandern, war uns doch zu weit. Wir eilten zum Büro des Roten Kreuzes, das eben schließen wollte. Dort erhielten wir 100 Billionen deutsche Mark. Am Bahnhof erreichten wir den letztmöglichen Zug, der uns über Mainz nach Weiterstadt bringen konnte. Die MainNeckarbahn war ja vor Arheilgen gesprengt, von Darmstadt heimzukommen, war ohne Paß unmöglich. Von Weiterstadt ging es in dunkelster Nacht durch die Täubcheshöhle nach Arheilgen. An der Spitze ging der wegekundige Feldschütze Engel, als einziges Licht leuchteten uns unseren Kopfkissenbezüge, die wir über dem Rücken trugen und die unsere wenigen Habseligkeiten bargen. Und dann wurde in 27 Häusern an die Läden geklopft. ... mit unserer Heimkehr hatte niemand gerechnet. ... Die Kinder wurden aus den Betten geholt... In einem Haus soll ein achtjähriges Mädels nach der ersten Freude mit einem tiefen Seufzer gesagt haben: „Gelt Mutter, jetzt bleiben die guten Sachen all da.“²⁷

23 13, S. 130 „Kindheit und Jugend in Arheilgen“

24 8, Karl Grein am 8.5.1927 an die Reichsgeschäftsstelle der Partei „Evangelische Volksgemeinschaft, Evangelische Partei Deutschlands“

25 Separatisten oder Freibündler: Anhänger einer insbesondere von der franz. Besatzungsmacht unterstützten Bewegung zur Gründung einer „Rheinischen Republik“ (1923) als Pufferstaat zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich

26 12, S.25

27 Karl Grein im „Arheilger Anzeiger“ vom 11.12.1953

„...Überfüllt war die Kirche, als ich zwei Tage später wieder auf meiner lieben Kanzel stand. Johannes der Täufer im Gefängnis war mein Text Wir konnten ihn verstehen, wie das bange Warten in Zweifel und Verzweiflung führt.“²⁸

In den nachfolgenden Jahren steigender Arbeitslosigkeit und zunehmender Verarmung weiter Bevölkerungsteile, wird das Arheilger Pfarrhaus mit Karl Grein als Kraftzentrum zur zentralen Anlaufstelle für Bedürftige, ein Ort helfender Begleitung in vielerlei Krisensituationen. Die gesamte Familie des Pfarrers leistet zusammen mit Arheilger Frauen Hilfsdienste. Mit Lebensmitteln und Textilien kann vielen geholfen werden.

Aber auch hier bleibt der Humor nicht außen vor. Die Arheilger Bevölkerung nennt ihren Ortspfarrer „unter sich wegen seiner pechschwarzen Haare und der stets dunklen Kleidung liebevoll, anerkennend und ein wenig respektlos vertraulich den „Schwarzen Karl.“²⁹ Prälat Diehl soll anlässlich einer Begegnung mit dem anfänglichen Vollbartträger Karl Grein einmal in bestem Hessisch belustigt angemerkt haben: „Was freu ich mich, Herr Kolleg, dass ich Sie noch emol seh, eh Sie ganz zugewachse sin!“³⁰

Viele zum Schmunzeln anregende Episoden ranken sich um das private wie berufliche Leben Karl Greins. „Im Leben von Pfarrer Grein gab es zwei wichtige Dinge, und zwar zuerst den lieben Gott, aber gleich danach kam sein über alles geliebte Fahrrad“. Ohne dieses Fahrrad hätte er „vielen Verpflichtungen

wie Hausbesuche, regelmäßiges Aufsuchen der Aumühle in Wixhausen“³¹ nicht nachkommen können.

Nach dem Tod von Karl Grein 1957 schreibt Martin Niemöller an Heddi Kessel: „...ein fröhlicher Mensch ist Ihr Vater gewesen und geblieben. Ich habe ihn wohl zornig gesehen, aber nie verzagt, und fast immer zuversichtlich. Das war für mich und alle, die mit ihm zusammengearbeitet haben, ein wahres Geschenk, für das ich oft dankbar gewesen bin und immer dankbar bleibe.“³²

„Das parteitaktische Interesse (der Nationalsozialisten) an den altpreußischen Kirchenwahlen (13.11.1932) ließ bereits 1932 die (keinesfalls homogene) Glaubensbewegung Deutsche Christen (als kirchenpolitischer Hebel der NSDAP) entstehen.“³³

Die Nähe zur NSDAP war unverkennbar, stimmten doch die in der Gründungsversammlung vorgestellten zentralen Forderungen „Gleichschaltung von Staat und Kirche“, „Führerprinzip“, Reinheit der Rasse“ mit den Grundüberzeugungen der NSDAP weitgehend überein. In der Folge besetzen die Deutschen Christen zunehmend Schlüsselpositionen in der Evangelischen Kirche.

Die Unvereinbarkeit von Christentum und NS-Ideologie wird anfänglich nur von wenigen erkannt Es sind insbesondere die bereits erwähnten „Religiösen Sozialisten“, die schon im

28 12, S.26

29 1, S. 233

30 Hans von der Au: „Wilhelm Diehl -ein Gedenkbuch zum 80. Geburtstag des Prälaten“, Verl. Hess. Volksbücher, Darmstadt 1950, S. 64

31 „Arheilger Post“ vom 14.6.1995, mit Einverständnis der Verfasserin Elfriede Weber; Aumühle in Darmstadt-Wixhausen: Seinerzeit Heim für schwererziehbare Jungen, heute Wohn- und Arbeitsstätte für Behinderte

32 Martin Niemöller in einem Kondolenzbrief vom 6.8.1957 an Heddi Kessel, Niemöller weilte zu dieser Zeit in New Haven (USA) an der Yale Divinity School

33 14, S.28

Herbst 1932 in Flugblättern die wahren Absichten der Deutschen Christen offenlegen: „...Sie werden vom Evangelium reden, aber sie meinen damit ihr eigenes Evangelium des Rassehochmutes, der brutalen Vergewaltigung jeder anderen Meinung, der Verherrlichung des Kriegsgeistes und der militärischen Aufrüstung: Sie haben das Kreuz Christi verzerrt zum Hakenkreuz. So streckt Hitler seine Hände nach der evangelischen Kirche aus wie nach einer sicheren Beute und fühlt sich schon jetzt als der zukünftige Herr der Kirche.“³⁴ Zu den Religiösen Sozialisten zählte auch Ludwig Metzger, der erste Oberbürgermeister Darmstadts nach 1945.

Mitte Mai 1933 verbündet sich eine Gruppe von evangelischen Pfarrern und Theologen in der sog. „Jungreformatorischen Bewegung“ in einem Aufruf gegen den Führungsanspruch der Deutschen Christen und deren kirchenpolitische Ziele. Die Jungreformatorische Bewegung bildet zusammen mit dem im September 1933 im Pfarrhaus Niemöllers in Berlin-Dahlem gegründeten Pfarrernotbund eine der Wurzeln der im Mai 1934 entstehenden, ebenfalls nicht als monolithischer Block auftretenden ‚Bekennenden Kirche‘.

Anfang Dezember 1933 folgt unter Beteiligung von Karl Grein die Gründung des Hessischen Pfarrernotbundes, der im Herbst 1934 in die Nassau-hessische Bekennende Kirche (BK) überleitet. Zusammen mit seinen beiden Söhnen tritt Karl Grein 1934 der BK bei. Er wird Mitglied des Bezirksbruderrates und 1936 in den Landesbruderrat, dem obersten Leitungsorgan der BK in Nassau-Hessen, gewählt. Karl Grein zählt zu den führenden Köpfen der Nassau-hessischen innerkirchlichen Auseinandersetzungen.

34 15, S.49

Aus dem eigenen politischen Standort macht Karl Grein als „liberaler Pfarrer“³⁵ (er bezeichnet sich selbst so) keinen Hehl. Er beschreibt ihn 1933 nach einem Gedankenaustausch mit Mitgliedern der evangelischen Jugend Arheilgens: „Ich hatte sie immer zu vaterländischem Denken angehalten und ihre Verantwortung auch in sozialer Richtung zu stärken gesucht. So konnte ich gelegentlich für einen religiösen Sozialisten gehalten werden. Ich komme eben politisch von Friedrich Naumann³⁶ her. Anfang 1932 versuchten meine Freunde, mich für die Nazibewegung zu gewinnen, und ich sagte ihnen, dass gerade weil wir national und sozial eingestellt seien, wir als Christen mit harten Kämpfen zu rechnen hätten.“³⁷

Der Kirchenhistoriker Karl Dienst schreibt in einem Beitrag: „für den totalitären nationalsozialistischen Staat... (galt) jeder Versuch, sich seinen Normen in irgendeinem Lebensbereich zu entziehen, bereits als Widerstand. So können Formen des Widerstands, „die in ihrer bewussten oder unbewussten Zielsetzung begrenzter waren (als „eine den Umsturz planende Fundamentalopposition“) doch politisch nicht bedeutungslos genannt werden...“³⁸ An anderer Stelle betont Karl Dienst, nun konkret auf Karl Grein bezogen „Seine antinationalsozialistische Gesinnung und sein Eintreten für Verfolgte des NS-Regimes trugen ihm ... Anfeindungen ein.“³⁹

35 4, 25.2.1918

36 Friedrich Naumann 1860 -1919, evangelischer Theologe, liberaler Politiker in Zeiten des Kaiserreichs, erster Vorsitzender der DDP nach dem Ersten Weltkrieg, propagierte sozialen Liberalismus, zum „Naumann-Kreis“ zählten Max Weber, Lujo Bredens, Hellmut von Gerlach, Theodor Heuss. dessen Ehefrau Elly Knapp, später u.a. Marie Elisabeth Lüders; nach Naumann ist die FDP-nahe „Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit“ benannt.

37 Pfarrchronik der Auferstehungsgemeinde Arheilgen, erste Seite zu 1933

38 3.S.210

39 2,S.533

Karl Grein wird für die Gegenseite zum „Staatsfeind“, der sich nicht einbinden lässt in die gleichschaltende Staatsräson. Ihn gilt es mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln kirchen- bzw. staatsrechtlicher Art zu bekämpfen und mundtot zu machen.

Nach der zwangsweisen Eingliederung der kirchlichen Kinder- und Jugendgruppen Arheilgens in die HJ führt Karl Grein Beschwerde bei Reichsbischof (RB) Müller: Die evangelische Jugend werde „... mit allen Mitteln bekämpft, in unerhörter Weise deklassiert, auf kaltem Weg vernichtetEs ist uns unverständlich, wie ein junger Mann, Baldur von Schirach⁴⁰, die gesamte Kirche so brüskieren kann, ein Mann, der für die künftige geistliche (geistige !) Haltung der Jugend u. E. eine ungeheure Gefahr bedeutet.“⁴¹

Eine scharfe Gegnerschaft entwickelt sich zwischen Karl Grein und dem Darmstädter Dekan Friedrich Müller, Mitglied der Glaubensgemeinschaft Deutscher Christen und Führer der deutschchristlichen Pfarrerkameradschaft. Dieser Gegensatz vertieft sich nach der Eingemeindung Arheilgens nach Darmstadt erheblich.

Am 7.11.1934 wird Karl Grein durch den deutsch-christlichen Landesbischof (LB) Ludwig Dietrich mit sofortiger Wirkung vom Dienst beurlaubt. Es wird ihm unterstellt, er habe in einer programmatischen Predigt 3 Tage zuvor die kirchliche Obrigkeit gekränkt und beleidigt. Der Ortsgruppenleiter hatte den Auftrag erteilt, die Predigt mitzutenographieren. Wie sich später herausstellte, hatte er in seiner Predigt nicht den

LB, sondern den Stabschef der SA, Ernst Röhm, einen „Judas Ischariot“ genannt.

Trotz dieser Anordnung des LB versieht Karl Grein seinen Dienst weiter. „Über 600 Arheilger hatten mittlerweile durch Unterschrift ihren Beitritt zur Bekennenden Kirche erklärt.“⁴² Er wusste die Gemeinde hinter sich.

Die Beurlaubung wird im März 1935 wieder aufgehoben. Der LB schränkt in einem Brief an ihn jedoch ein, dass „... ich mir leider vorsorglich wegen ihres bisherigen Verhaltens in Sachen der Zugehörigkeit zur sog. Bekenntnisgemeinschaft usw. alle Schritte gegen Sie vorbehalten muss.“⁴³

Im August 1935 steigern sich die Auseinandersetzungen zu einem ersten Höhepunkt: Der LB leitet gegen Karl Grein ein förmliches Dienststrafverfahren mit dem Ziel seiner Entfernung aus dem Kirchenamt ein. Es wird seine sofortige, vorläufige Enthebung vom Dienst angeordnet. Karl Grein hatte mit Unterstützung seines Kirchenvorstands am 4.8. den Pfarrassistenten der BK, Peter Bangert, ordiniert und damit gegen den Willen des LB gehandelt, den von der Landeskirche verordneten Pfarrassistenten Friedrich Griesheimer in seiner Gemeinde einzuführen. „So wie wir dem unevangelischen Regiment des RB und des LB unser Vertrauen versagen, so lehnen wir auch Herrn Griesheimer als Vertreter dieses Systems ab.“⁴⁴

Karl Grein widerspricht seiner Enthebung vom Dienst. Er teilt seiner Gemeinde mit: „Ich kann dieser Verfügung des LB nicht

40 Baldur von Schirach, 1907-1974, Reichsjugendführer der NSDAP, 1946 in Nürnberg zu 20 Jahren Haft verurteilt. 1966 entlassen

41 18, S. 34 f

42 1, S.235

43 19, S.465

44 11, S.224

Folge leisten, weil ich sie für widerchristlich und auch für rechtsungültig halten muß... Der KV der Gemeinde Arheilgen hat mir durch Beschluß (vom 8. Aug. 1935) einstimmig sein Vertrauen ausgesprochen."⁴⁵

Die Landeskirchenkanzlei Darmstadt löst daraufhin den Kirchenvorstand (KV) der Arheilger Gemeinde auf, „...weil er außerhalb jeder landeskirchlichen Ordnung einen Assistenten der sog. Bekenntnisfront eingestellt hat.“⁴⁶ Der KV bestreitet, seine Pflichten verletzt zu haben, sieht sich nach wie vor als allein rechtmäßige Vertretung der Gemeinde.

Im sonntäglichen Morgengottesdienst predigt nun der Pfarrassistent des LB unter Polizeischutz vor einer kleinen Schar, während abends Karl Grein trotz des Verbotes in voller Kirche seinen Dienst versieht. Unbeirrt von Verhören bei der Gestapo, von Hausdurchsuchungen, Redeverbot, weiteren dienstlichen Verfahren hält Karl Grein unentwegt drei- bis viermal in der Woche Gottesdienst.

Am 15.8. werden die Schlösser zu seiner Kirche unter Polizeischutz amtlich ausgewechselt. Er kann die Kirche nicht mehr betreten. Karl Grein verlegt seine Gottesdienste in das Gemeindehaus. Am darauffolgenden Sonntag (18.8.) besuchen 90 Personen den deutschchristlichen Gottesdienst in der Kirche, aber 390 Besucher den Gottesdienst von Karl Grein im Gemeindehaus.

Ein auswärtiger Schlosser, begleitet von Griesheimer und anderen, beginnt wenige Tage später (29.8.) , die „Türen des Ge-

meindehauses ... von innen mit riesen Zimmermannsnägeln" zu vernageln „und mit Draht“⁴⁷festzubinden. Der erregten Gemeinde wird in Sprechchören „Staatsfeinde“ entgegen geschrien. Der neue, mit treuen NSDAP-Mitgliedern besetzte, nicht gewählte, sondern vom LB ernannte KV tagt gerade im Gemeindehaus. Er lässt die Gemeinde wissen: „Ihr Leute geht nach Hause! Das Gemeindehaus ist für ‚Judenanhänger‘ nicht mehr zugänglich?“⁴⁸

Der Schlossermeister Möser legt der Gemeinde über die Arbeiten zur Schließung von Kirche und Gemeindehaus eine Rechnung über 97,82 RM vor.⁴⁹ Karl Grein leitet die Rechnung an den Landeskirchenausschuss weiter, „da man der Örtlichen Gemeinde die Bezahlung nicht zumuten könne.“⁵⁰

Fortan hält Karl Grein seine Gottesdienste im Pfarrhaus: die zeitliche Aufeinanderfolge: 8.30 Uhr, 9.15 Uhr, 10.00 Uhr, 10.45 Uhr, zum ersten Mal am 1.9.1935 mit zusammen 300 Gottesdienstbesuchern, am darauffolgenden Sonntag (8.9.) folgen 380 Personen den Gottesdiensten.

Heddi Kessel erinnert sich: „Die Gemeinde wurde straßenweise von den Helferinnen des Frauenvereins informiert und eingeladen, die vier Kurzandachten am Sonntag im Pfarrhaus nacheinander zu besuchen. Das System funktionierte und verlief reibungslos. Da saßen die Menschen im Eß- und Wohnzimmer, im Flur und auf der Treppe. Vater, mein Bruder Ernst und ein Vikar wechselten sich ab in Liturgie und Predigt, während

45 19, S.470

46 19, S.469

47 6, II, S.11

48 Evang.-luth. Auferstehungsgemeinde Darmstadt-Arheilgen (Hrsg.): Das Arheilger Nagelkreuz, 1984,S.41

49 6, II, S.26

50 6, II, S.27

sich im Hof schon die nächste Gruppe traf.“⁵¹ Für Trauungen wird das Wohnzimmer der Pfarrersfamilie hergerichtet.

Die Ehefrau des Ortsgruppenleiters äußert ihre radikale Haltung aus ihrem Wohnhaus der Kirche und dem Gemeindehaus gegenüber: „So eine Unverschämtheit, jetzt hält der Kerl da droben den ganzen Morgen Kirche.“⁵²

Für Karl Grein zählen diese Gottesdienste „zu den tiefsten Eindrücken meines Lebens.“ Nach seiner Auffassung hinterlassen sie „auch tiefen Eindruck bei der Gemeinde ... Ihr Besuch war wirklich ein Bekenntnis, weil von Gegenüber Kontrolle stattfand.“⁵³

Aus den Nägeln, mit denen das Gemeindehaus zugenagelt worden war, schuf ein Gemeindeglied ein Nagelkreuz. Karl Grein schreibt dazu: „Wie diese Nägel zusammengeschweißt sind, ist unsere Gemeinde in Kampf und Not zusammengeweißt.“ Für die Gravur hat der Künstler den Spruch aus Römer 8, 28 gewählt, den Predigttext des ersten Pfarrhausgottesdienstes. „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“⁵⁴

Einer Anordnung des Reichsministers für kirchliche Angelegenheiten, Kerrl, in Berlin, die verschlossenen Kirchen ihren Gemeinden wieder zu öffnen, folgt die zuständige politische Verwaltung in Darmstadt nicht. Zum Erntedankfest am 6.10.1935 öffnet die 600 Gottesdienstbesucher zählende Gemeinde ihr Gemeindehaus schließlich gewaltsam.

51 Hedwig Kessel am 2.7.1998 in der „Arheilger Post“

52 6, II, S.17

53 6, II, S.17

54 Karl Grein in der Pfarrchronik der Gemeinde Arheilgen

Sechs Wochen später folgt die gewaltsame Öffnung auch der Kirche durch die Gemeinde. Nach einem Vierteljahr ohne Kirche leitet Karl Grein seine Predigt ein mit „Tut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein.“⁵⁵

Die Durchführung von Religionsunterricht an der Schule wird Karl Grein untersagt. Er schafft einen Mütterkreis, nachdem der Kindergarten der Gemeinde zwangsweise aufgegeben werden muss. Auch darf er nicht mehr konfirmieren, - „... was er dann doch - vor großer Kulisse“⁵⁶ tut. Die deutschchristliche Seite hatte gegen den Konfirmationsunterricht durch Karl Grein u.a. mit dem Argument „Pfarrer Grein kommt weg“ und den Drohungen werben lassen „Wer sich bei Grein konfirmieren läßt, bekommt keine Lehrstelle.“ Eine Konfirmandin hatte weinend berichtet: „Ich darf mich ja nicht bei Grein konfirmieren lassen, da sonst mein Vater von der Eisenbahn weggejagt wird.“ Auch wurden Eltern und Kinder durch Aussagen verunsichert: „Ihr werdet nie in der Kirche konfirmiert, in einer Scheune oder sonstwo.“⁵⁷

Karl Grein leistet Widerstand. Er sieht nicht weg. Unter Hintanstellung der eigenen persönlichen Gefährdung liefert er Beispiele vorbildhafter Zivilcourage. Er protestiert offen gegen die Misshandlungen Arheilger Juden. Helmut Castritius schreibt dazu im „Darmstädter Echo“: „Seine Haltung und seine Taten offenbaren zugleich, daß Widerstand im totalitären Staat möglich war und sogar erfolgreich sein konnte, wenn dahinter eine furchtlose, auf breite Akzeptanz stoßende Persönlichkeit stand.“ Er „lieferte am Tag der von den Nazis höhnisch als „Reichskristallnacht“ bezeichneten Pogromnacht

55 6, II, S.24

56 1, S.237

57 6, II, S. 30

einen besonderen Beweis seiner Zivilcourage, indem er als einziger einem Opfer der durch SA-Leute am 10. November inszenierten Verfolgung der Arheilger Juden zu Hilfe kam und für dessen Transport in ein Krankenhaus sorgte... Die durch die rücksichtslose Gewaltanwendung verängstigte und völlig verstörte Hanna Reinhard sprang in ihrer Todesangst aus dem Fenster ... und erlitt dabei lebensgefährliche Verletzungen. ...Karl Grein verständigte einen Arzt und ließ einen Krankenwagen holen, mit dem die Überführung der tödlich Verletzten in ein Krankenhaus bewerkstelligt wurde...⁵⁸

Karl Grein beschreibt zutiefst erschüttert das Ausmaß der Verwüstung in der Wohnung der Reinhards: „die Glastür des oberen Stockes mit der Axt eingeschlagen, Schränke und Betten mit Axt zerschlagen, der Ofen umgeworfen, alle Bilder zerschlagen. Auf dem Bett lag in Kleidern - aus Angst hatten sie in Kleidern geschlafen - die etwa 32 Jahre alte Tochter des Reinhard, ein ordentliches, unbescholtenes Mädchen, die ihrem Vater den Haushalt führte, stöhnend unter furchtbaren Schmerzen.“⁵⁹ Hanna Reinhard stirbt 3 Tage nach diesem Pogrom im Krankenhaus, ihr Vater erhängt sich wenige Wochen danach.

Die Verbrechen von Mitgliedern der SA und der NSDAP an den jüdischen Mitbürgern Reinhard und Wechsler werden Gegenstand strafrechtlicher Verfahren. Aber: „...Der erzwungene Freitod, den die Tochter Reinhard in ihrer Bedrängnis suchte, wird den Angeklagten (weder 1946 noch 1950) ebensowenig zur Last gelegt wie der des Vaters...“⁶⁰

58 Helmut Castritius im „Darmstädter Echo“ vom 13.11.1998

59 7

60 Moritz, Klaus: NS-Verbrechen vor Gericht 1945-1955, Wiesbaden 1978, S. 94

Seit Mitte November vergangenen Jahres erinnern Stolpersteine an den Tod der beiden Reinhards.

Die Antwort der Nazis auf die mutige Tat Greins ist ein mit roter Mennige und großen Buchstaben gemaltes Graffito am frisch renovierten Pfarrhaus und an der Mauer zur Kirche: „Schwarzer Karl, Judenhirte, Volksverräter, Sabotage gegen Volksgemeinschaft.“⁶¹ Karl Grein entdeckt die Inschriften erst kurz vor dem stark besuchten Gottesdienst. Er tröstet die Gemeinde: „Wir halten uns an das Wort: Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, so sie daran lügen.“⁶²

Als Tatverdächtiger wird ein Weißbindermeister genannt, der seinen Lehrlingen die Farbe in Darmstadt holen ließ. „Jemand Massgebendes soll gesagt haben: So einen Spass muss man sich auch einmal 10 Mark kosten lassen.“⁶³ Die Schriftzüge werden nach 14 Tagen zwar auf Anweisung des Ortsgruppenleiters entfernt, sind aber bereits einen Tag später wieder in den Verputz hineingeritzt.

Eine Untersuchung führt nicht zu einem Ergebnis. Auf die Frage eines Stapo-Beamten, ob er Anzeige wegen Beleidigung stellen wolle, meint Karl Grein lakonisch: „Wenn ein Hund mein Haus anpinkelt, stelle ich keinen Antrag auf Beleidigung.“⁶⁴ Karl Grein behandelt die Vorfälle in der Pogromnacht auch im Konfirmationsunterricht. „...da sie nun ja von einem Judenhirten konfirmiert werden, an Hand des Gleichnisses vom Barmherzigen Samariter, und zeige, dass ich nicht handeln konnte

61 7

62 7

63 7

64 7

wie der Pharisäer oder der Levit, sondern nach dem Befehl des Herrn Christus: Gehe hin und tue desgleichen. Ich finde volles Verständnis bei meinen Buben und Mädchen.“⁶⁵

Der neue KV lässt nichts unversucht, eine Versetzung Karl Greins zu erreichen. Er wendet sich im April 1936 in einer Beschwerde an den Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten in Berlin und an den Reichsstatthalter und Gauleiter Sprenger und fordert nachdrücklich die sofortige Versetzung Karl Greins.⁶⁶

Für Karl Grein gehören die damit verbundenen Anschuldigungen „mit zum tollsten im ganzen Kirchenkampf.“⁶⁷

Er bittet nach den Auseinandersetzungen wegen Friedrich Griesheimer als friedensstiftendes Angebot der Einung um einen Pfarrassistenten der sogenannten Mitte. Der Gemeinde in Arheilgen wird daraufhin der Assistent Lott zugewiesen (18.10.1936), „der der Mitte angehört.“⁶⁸

Mitglieder des neuen Kirchenvorstands jedoch „...beschwerten sich u.a. darüber, dass Lott schon einmal bei mir zum Essen gewesen sei und am Sonntag viermal im Pfarrhaus – ein Zeichen der Kontrolle aus dem gegenüberliegenden Haus des Bürgermeisters. Es ist in der Hochzeit des Kampfes vorgekommen, dass der Feldschütz beauftragt war, festzustellen, wer abends im Pfarrhaus aus und einginge.“⁶⁹ Lott wird am 12.11.1937 wieder wegversetzt.

Bereits zwei Tage später stellt sich Pfarrassistent Sturm bei Karl Grein vor. Sturm war vor seiner Verwendung in Arheilgen in der NS-Studentenschaft München tätig. Gesprächsweise war vorher angedeutet worden „diesmal müssen wir es in Arheilgen geschickter anfangen.“⁷⁰

Mit ihm, so Karl Grein „beginnt die III. (und letzte) Phase des Arheilger Kirchenkampfes.“⁷¹

Sturm verbleibt nur ein knappes halbes Jahr in der Gemeinde. Dekan Müller nimmt einen Tag nach dem Abschiedsgottesdienst Sturms (10.5.) in einer Rede im Arheilger „Schwanen“ vor Mitgliedern seiner Pfarrerkameradschaft dazu Stellung. In seiner Rede betreibt er massiv Stimmungsmache gegen Karl Grein.

Die Beharrlichkeit Karl Greins, den Weg der Bekenntnistreue unbeirrt, auch unter Einschluss möglicher Gefahren für ihn persönlich, zu gehen, begleitet auch von dem Willen um Frieden in der Gemeinde, seine Gradlinigkeit in der Vertretung von Rechtsstandpunkten setzen sich durch, wenn auch oft nur mit Teilerfolgen. Die politischen Stellen vermeiden zunehmend eine Beteiligung an den innerkirchlichen Auseinandersetzungen. Oberstes Gebot des Reichsstatthalters und Gauleiters Sprenger ist Ruhe zu bewahren. Trotzdem kommt es noch bis zum Ende des Nazi-Regimes zu Ein- und Übergriffen staatlicher und deutsch-christlich orientierter kirchlicher Stellen in das Arheilger Gemeindeleben.

65 7

66 6,11,S.32

67 6,11,5.31

68 6, II, S. 40

69 6,II,S.41

70 6,11,5.53

71 8,11,5.52

Im März 1945 gelingt es Karl Grein nach der Flucht der Parteifunktionäre die letzten, zum Widerstand gegen die anrückenden amerikanischen Truppen bereiten deutschen Soldaten in Arheilgen zur Aufgabe zu bewegen. „Pfr. Grein trommelte einige Frauen zusammen, die sich vor die Geschütze (am Gasthaus „Zum Löwen“) stellten, um ihren Einsatz unmöglich zu machen.“⁷² Die Überredungskunst des Pfarrers, der Mut der Frauen verhindern so letztlich ein mögliches Blutbad. „Man sprach gelegentlich davon, ich habe den Ort gerettet Das ist natürlich übertrieben.“⁷³

Nach 1945 wird auf seine Initiative hin im Arheilger Pfarrhaus der Grundstein gelegt für den Wiederaufbau der Hessischen Landeskirche. Hier bildet Karl Grein zusammen mit weiteren Pfarrern am 13.4.1945 die vorläufige Kirchenregierung der Landeskirche Hessen-(Darmstadt). Er wird Mitglied dieser Kirchenregierung und Stellvertreter des Präsidenten.

Martin Niemöller würdigt gegenüber Hedwig Kessel seine Verdienste „...Unsere Kirche in Hessen und Nassau hat Ihrem lieben Vater viel zu danken; wäre er nicht gewesen, so sähe es anders - aber nicht besser - mit ihr aus.“⁷⁴

Am 30.9.1947 wird die erneute Vereinigung der drei Teilkirchen Hessen-Darmstadt, Nassau und Frankfurt zur Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) bestätigt. Die Mainzer Synode wählt Karl Grein 1950 zum hauptamtlichen Oberkirchenrat, als den ersten Personalreferenten bei der hessischen Kirchenverwaltung. Bis zu seiner Pensionierung 1952 bekleidet er diese Stelle. „Er wurde ... der Mann, der

für die vielen verwaisten Gemeinden im Hessenland Pfarrer herbeischaffen sollte.“⁷⁵

Am 13.8.1946 stirbt die Ehefrau Karl Greins nach längerem Leiden. Heddi Kessel schildert in ihren Erinnerungen die Mutter als „liebe, stille Frau, nie wollte sie auffallen, als gelassen und freundlich, nie ungeduldig, Mutter half in der Gemeindearbeit, sie stand in der Zeit des Kirchenkampfes Vater bei allen Schwierigkeiten zur Seite.“⁷⁶

Die besondere Liebe Karl Greins gilt der Inneren Mission. Um nur einige Beispiele seiner Tätigkeiten zu nennen: Er gehört dem Vorstand des Landesausschusses der Inneren Mission an, wird Vorsitzender des Evangelischen Fürsorgeverbandes. 1947 übernimmt er den Vorsitz des Verwaltungsausschusses des Darmstädter Elisabethenstiftes, ein Erbeil seines Großvaters, der das Darmstädter Diakonissenhaus mitbegründete. Er übernimmt die Leitung des Erziehungsheims „Aumühle“ in Wixhausen und baut in Hessen die Abstinenzlerbewegung auf. Bis zu seinem Tod bleibt er Vorsitzender der Trinkerheilstätte Burgwald im vorderen Odenwald. Darüber hinaus gehört er zahlreichen Arheilger Vereinen als Mitglied an.

Als äußere Anerkennung für dieses unermüdliche Wirken auf karitativem und sozialem Gebiet wird Karl Grein neben der Wichernplakette, der höchsten Auszeichnung durch die Innere Mission, als erstem Pfarrer in Hessen und Nassau 1952 das Bundesverdienstkreuz verliehen. Seinen Ruhestand verbringt Karl Grein in der Familie seiner Tochter Heddi Kessel in Erbach.

72 11,S.274

73 Karl Grein in der Pfarrchronik der Gemeinde Arheilgen

74 s. Anm. 32

75 Dekan i.R. Wilhelm Bremer in ‚Arheilger Post‘ vom 19.11.1981

76 13, S. 130 ‚Kindheit und Jugend in Arheilgen‘

In den Jahren 1954 und 1955 unternimmt er noch Reisen mit dem Konfessionskundlichen Institut in Bensheim nach Italien. Es war schon lange sein Wunsch, auch Rom zu erkunden, nachdem er und seine Frau Hedwig auf ihrer Hochzeitsreise Mailand und Venedig hatten besuchen können.

Am 27. Juli 1957 stirbt Karl Grein nach längerer Krankheit im Darmstädter Elisabethenstift. Martin Niemöller betont: „Wir alle haben einen Freund, einen Bruder, einen Vater in ihm verloren.“⁷⁷ Noch auf dem Krankenbett verfügt Karl Grein, es solle „von dem Menschen Karl Grein nicht viel Aufhebens gemacht werden werden“. Schriftlich hinterlässt er, man möge an seinem Grab Gottes Gnade und Barmherzigkeit preisen und wenn die Trauergemeinde es wolle, ihm die beiden Chorale „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn“ und „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ übers Grab singen.

Am 30.7.1957 wird er an der Seite seiner Frau auf dem Alten Friedhof in Darmstadt begraben. Seine letzten Wünsche werden treu erfüllt.

Literatur

1. Andres, Wilhelm: Alt-Arheilgen, Geschichte eines Dorfes, Justus von Liebig Verlag, Darmstadt 1978
2. Dienst, Karl: Darmstadt und die evangelische Kirchengeschichte in Hessen, Bd. 3 Schriftenreihe des Zentralarchivs der EKHN, hrsg. von Holger Bogs, 2007
3. -- : Politik und Religionskultur in Hessen und Nassau zwischen ‚Staatsumbruch‘ (1918) und ‚Nationaler Revolution‘ (1933), Verlag Peter Lang, 2010
4. Grein, Karl : Briefe an seine Frau Hedwig, 1915- 1918, unveröffentlicht
5. -- : Kriegstagebuch 1915-1918, unveröffentlicht
6. -- : Tagebuchnotizen „Aus der Geschichte des Arheilger Kirchenkampfes“, Teile I, II, III, unveröffentlicht
7. -- : Eigene Aufzeichnungen: „Judenkrawall und seine Folgen in Arheilgen“, unveröffentlicht
8. -- : Dokumente aus seinem persönlichen Nachlass, unveröffentlicht
9. Hederich, Michael: Zwischen Monarchie und Diktatur – Zur politischen Haltung der Pfarrer zwischen 1918 und 1938, aus: Hessisches Pfarrblatt, 2. Juni 1998, S. 78-81
10. Herwig, Hans-Heinrich: Helfen – Raten – Dienen, Karl Grein, Hessisches Pfarrblatt, 3. Juni 2010, S.70-77
11. Jaekel, Eberhard: Chronik der Darmstädter kirchlichen Ereignisse, Ev. Gemeinde- und Dekanatsverband, Darmstadt, 1992
12. Lucius'scher Familienverband: Nachrichten aus der Familie Lucius, Bd. 3, Nr. 2, Mai 1924
13. -- : 100 Jahre Familienverband, 1997
14. Meier, Kurt: Kreuz und Hakenkreuz, Die evangelische Kirche im Dritten Reich, dtv 2001
15. Prolingheuer, Hans: Kleine politische Kirchengeschichte, Pahl-Rugenstein 1985
16. Vollnhals, Clemens: Evangelische Kirche und Entnazifizierung 1945 – 1949, Oldenbourg Verlag, 1989
17. Zentralarchiv der EKHN Darmstadt: Katalog zur Ausstellung „50 Jahre Evangelische Kirche in Hessen und Nassau,“ 1997
18. -- : Dokumentation zum Kirchenkampf; Bd. 2
19. -- : Dokumentation zum Kirchenkampf, Bd. 4

⁷⁷ s. Anm. 32

Karl Grein – „Vom Pfarrer zum Oberkirchenrat“

Vortrag vom 31. August 2010 im Gemeindesaal der Ev. Auferstehungsgemeinde Arheilgen

Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Anschluss an die spannenden und umfassenden Ausführungen von Herrn Herwig möchte ich kurz Karl Greins Wirken in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) nach 1945, insbesondere seine Mitwirkung bei der Gründung unserer Kirche von 1945 bis 1949, darstellen.

1. Bereits im Mai 1944 fanden erste Gespräche über die Gestaltung der späteren EKHN nach Ende des 2. Weltkriegs im Landesbruderrat der Bekennenden Kirche (BK) statt. Die BK wollte dabei die Hauptverantwortung übernehmen. Karl Grein war an diesen Gesprächen beteiligt. Man bezeichnete ihn deshalb und aufgrund seiner späteren Aktivitäten als einen der Gründungsväter der EKHN.

2. Wie sahen die ersten Schritte zum Neubeginn der EKHN aus?

Darmstadt war am 25. 3. 1945 von amerikanischen Truppen besetzt worden. Karl Grein verhinderte kurz danach durch seinen mutigen Einsatz, wie es Herr Herwig geschildert hat, die unsinnige Verteidigung Arheilgens.

Die Lage in Darmstadt und Arheilgen war chaotisch. Darmstadt war durch die Bombardierung am 11. September 1944 weitgehend zerstört. Staat und Kommune existierten nicht

mehr, die Eisenbahnen standen still, Fabriken und Betriebe waren außer Betrieb. Das Elend der Menschen war unbeschreiblich.

In dieser verheerenden Situation ergriff Karl Grein zusammen mit seinen Amtsbrüdern Engel (Büttelborn) und Weinberger (Darmstadt) die Initiative. Sie stimmten sich zunächst mit dem von den Amerikanern eingesetzten Oberbürgermeister Ludwig Metzger ab und fragten dann den für die Kirche verantwortlichen US-Offizier Major Irvin:

- (1) Sind die NS-Gesetze auch im Bereich der Kirche hinfällig?
- (2) Wird damit anerkannt, dass die Kirche keine Leitung mehr hat?
- (3) Die entscheidende Frage lautete: **Hat die Kirche volle Handlungsfreiheit?**

Major Irvin bejahte diese drei Fragen.

Der Weg war damit frei. Am **13. April 1945** wurde im Arheilger Pfarrhaus die Vorläufige Kirchenregierung der Evangelischen Landeskirche Hessen gebildet. Diesem Gremium gehörten an: als Präsident Oberkirchenrat Dr. Friedrich Müller als Vertreter der Mitte. Karl Grein wurde sein Stellvertreter. Mitglieder waren ferner die Pfarrer Engel und Goethe sowie die Vorsitzenden der großen kirchlichen Verbände, nämlich Innere Mission, Gustav-Adolf-Werk und Evangelischer Bund.

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau



„Wir wollen geistliche Leitung sein und nicht Behörde.“

Pfarrer Karl Grein, Mai 1945

Im Pfarrhaus der Evangelisch-lutherischen Auferstehungs-
gemeinde Darmstadt-Arheilgen fanden unter Beteiligung
von Pfarrer Karl Grein 1944/45 Vorgespräche zur Gründung
der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau statt.

Karl Grein schrieb am 9. Mai 1946 über die Gründung der Vorläufigen Kirchenregierung an seine Schwester Marie Bernbeck: „Es soll in allen Dingen kirchlich gehandelt werden. Wir wollen geistliche Leitung sein und nicht Behörde.“ Dieser Satz findet sich auf einer Erinnerungstafel, die in der vergangenen Woche am Pfarrhaus der Auferstehungsgemeinde angebracht wurde. Ergänzt wird er durch folgenden historischen Hinweis: „Im Pfarrhaus der Evangelisch-lutherischen Auferstehungsgemeinde Darmstadt-Arheilgen fanden unter Beteiligung von Pfarrer Karl Grein 1944/45 Vorgespräche zur Gründung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau statt.“

3. Wie ging es weiter?

Nicht nur in Hessen, auch in Nassau und Frankfurt wurden Vorläufige Kirchenleitungen gebildet. Am 24. September 1945 fassten diese drei Vorläufigen Kirchenleitungen folgenden gemeinsamen Beschluss: „Die Vorläufigen Leitungen in Hessen, Nassau und Frankfurt sind einig in dem Willen zur Erhaltung der Landeskirche. Sie bilden einen Verbindungsausschuss, der diejenige Vollmacht erhält, die zur einheitlichen kirchlichen Entwicklung notwendig ist.“

Dem Verbindungsausschuss der drei Kirchen gehörten vier Mitglieder der hessischen, drei der nassauischen und zwei der Frankfurter Kirche an. Präsident dieses Gremiums war ebenfalls Oberkirchenrat Dr. Friedrich Müller. Karl Grein war Mitglied dieses Ausschusses. Zentrale Aufgabe des Verbindungsausschusses war es, eine neue **Kirchenordnung** vorzubereiten. Hierbei spielte der Landesbruderrat der BK eine entscheidende Rolle. Dessen Verfassungsausschuss hatte bereits 1946 eine Vorlage ausgearbeitet. Die Grundgedanken dieser Vorlage fanden in wesentlichen Teilen auch Eingang in die erste Kirchenordnung der EKHN von 1949. Ein Beispiel:

Auf der Gemeindeebene wird festgelegt, dass Pfarrer und Kirchenvorstandsmitglieder gemeinsam die Gemeinde leiten. Dies geht auf die Kirchenkampfszeit zurück. Nicht das Gegenüber von Amt und Gemeinde, sondern das Miteinander ist auch heute noch geltendes Recht bei uns. Art. 13 Absatz 1 der Kirchenordnung in der Fassung vom 20. Februar 2010 lautet deshalb: „Der Kirchenvorstand leitet die Kirchengemeinde nach Schrift und Bekenntnis sowie der auf ihnen beruhenden kirchlichen Ordnung und ist für das gesamte Gemeindeleben verantwortlich.“

Der Verbindungsausschuss ordnete Neuwahlen an. Diese wurden im April/Mai 1946 durchgeführt. Danach wurden die Dekanatssynoden gewählt, die wiederum die Synodalen für den Kirchentag bestimmten. Der Kirchentag ist die Vorläuferinstitution der späteren Kirchensynode.

Das nächste wichtige Datum: Am **30. September 1947** stellt der Kirchentag einstimmig fest: „Der Kirchentag der Evangelischen Kirche in Hessen, Nassau und Frankfurt bestätigt den Zusammenschluss der Evangelischen Kirche im Gebiet der früheren Landeskirche Nassau-Hessen kirchlich und rechtlich. Die Kirche trägt den Namen Evangelische Kirche in Hessen und Nassau. Der Kirchentag tritt als Verfassunggebende Synode zusammen.“

Martin Niemöller wird auf dem Kirchentag als erster Kirchenpräsident gewählt.

Karl Grein wird Mitglied der neuen Kirchenleitung. Er wird zuständig für das Personal, insbesondere für die Pfarrstellenbesetzung.

Karl Grein führte das Amt des Personalreferenten bereits seit Oktober 1945. Bewundernswert war dabei, dass er dieses wichtige Amt neben seinem Pfarramt in der Auferstehungsgemeinde ausübte. Sein sorgfältig geführter Amtskalender wies ein Übermaß an Arbeitsleistung aus, was in der Folge auch zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen führte.

Zur Entlastung in seiner Gemeinde erhielt Karl Grein ab 1949 den Pfarrassistenten Rudolf Roeder.

4. Karl Grein als Personalreferent der EKHN

Am 13. April 1950 wurde Karl Grein auf der 1. Kirchensynode der EKHN in Mainz zum Oberkirchenrat und ersten Personalreferenten gewählt. Wirft man einen Blick auf die Synodalprotokolle von 1947 bis 1952, steht vor allem die Besetzung der Pfarrstellen im Vordergrund. Karl Grein schreibt dazu: "Die außerhalb Hessens befindlichen Jungtheologen der Bekennernden Kirche, die einst ausgewiesen waren, wurden fast alle zurückgerufen. In einigen Fällen erfolgte auch eine zwangsweise Pensionierung unter Kürzung des Ruhegehalts oder in Wartestandsetzung wegen unkirchlichen Verhaltens in der Vergangenheit."

Ein weiteres Problem war, die Pfarrstellen mit geeigneten Bewerbern zu besetzen, die „den Anforderungen eines demokratischen Neubeginns genügen.“

Durch das Gesetz über die Entnazifizierung kamen weitere oft nur schwer zu lösende Probleme auf die Kirche zu. Die Spruchkammerverfahren stellten für Karl Grein ein erhebliches Mehr an Arbeitsbelastung dar, da er zu vielen Verhandlungen als Zeuge geladen wurde.

Trotz dieser Schwierigkeiten war die Personalsituation der Pfarrer in unserer Landeskirche 1948 keineswegs unbefriedigend. Es gab damals bei einer evangelischen Bevölkerung von ca. 1,8 Millionen Mitgliedern insgesamt 873 Pfarrer, davon 520 in Hessen-Darmstadt, 300 in Nassau und 53 in Frankfurt. Damit kam auf 2078 evangelische Gemeindeglieder ein Pfarrer.

Ohne Zweifel übte Karl Grein sein schwieriges Amt als Personalreferent mit großer Umsicht und viel Weitblick aus. Geholfen hat ihm dabei sicherlich, dass er viele Pfarrer durch seine mehr als dreißigjährige Pfarramtstätigkeit und durch seinen unermüdlichen Einsatz für die Bekennernde Kirche gut kannte.

Nicht zu vergessen ist, dass Karl Grein bis 1949 gewählter Synodaler war. Ab 1950 war er berufener Synodaler.

Im Juni 1952 schied Karl Grein als Personalreferent aus. Er hatte damit das damals geltende Pensionsalter von 70 Jahren bereits um acht Monate überschritten.

Kirchenpräsident Niemöller verabschiedet Karl Grein 1952 aus der Synode mit den Worten: "Er war der Bruder, der seinen Namen in die Geschichte der jungen EKHN eingeschrieben hat."

Wir gedenken und erinnern uns deshalb an diesen mutigen Pfarrer in tiefer Dankbarkeit und großer Anerkennung.

Vielen Dank.

Erinnerung an Karl Grein.

Festpredigt des Kirchenpräsidenten der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau vom 5. September 2010

So sind wir nun, liebe Brüder (und Schwestern), nicht dem Fleisch schuldig, dass wir nach dem Fleisch leben. Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen. Wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen 'Abba, lieber Vater'. Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Röm 8,12-17

Liebe Gemeinde!

"Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder." So schreibt Paulus an die Gemeinde in Rom. Der Gedanke steht mitten in einem sehr komplizierten Gedankengefüge im Römerbrief, das aber zugleich sehr bewegend ist. Mit seinen Worten stellt Paulus sich und der Gemeinde zugleich die prüfende Frage:

Welcher Geist treibt uns an? Treibt uns Gottes Geist an oder ist es ein anderer Geist?

In unserem Ausschnitt aus dem Römerbrief ist von einem knechtischen Geist die Rede. Paulus sagt, dass die Gemeinde den nicht abermals empfangen hat. Gottes Geist ist kein Geist, der knechtet und Menschen unterdrückt. ... Gottes Geist ist ein Geist der Freiheit. Dabei ist vorausgesetzt: Es gibt also einen knechtischen Geist. Einen Geist, der Menschen erdrückt und kaputtmacht. Einen Geist, der Menschen das Fürchten lehrt.

Wenn man den Gedanken des Paulus folgt, entdeckt man, was er damit meint. Der knechtische Geist ist ein Geist, der tief verwoben ist mit dieser Welt. Der steckt tief drin im Fleisch des Menschen.

Wir erleben Tag für Tag, wie unser Leben durchdrungen ist von Kämpfen um Macht und Interessen, um Anerkennung und Positionen, um Einfluss und Geld. Das ist im Großen und im Kleinen so. In der Wirtschaft und Politik und auch in Betrieben und Familien. Das ist auch in der Kirche und in Kirchengemeinden so. Dieser Geist ist Teil unseres Lebens. Und er trägt in sich eine große Gefahr: Menschen meinen, dass dieser Geist, den Paulus den knechtischen Geist nennt, das einzige ist, was zählt. Dieser Geist führt Menschen dazu, dass sie sagen: Wozu brauche ich Gott? Das einzige, worauf ich mich verlassen kann, das bin ich selbst - mit allem, was ich bin und habe und kann. Und wer dann nichts hat und kann

und ist oder meint, nicht genug zu haben oder zu können oder zu sein, der ist in der Gefahr, daran zu zerbrechen.

Der Geist Gottes ist so etwas wie eine Gegenkraft. Sie sagt uns etwas, was uns die Welt nicht sagt. Ihr seid Gottes Kinder, und zwar ihr alle, denen Gott das Leben geschenkt hat! Und Gott ist für euch da, immer und zu allen Zeiten, wie ein liebender Vater! Er fängt euch auf und trägt euch - auch und gerade, wenn ihr schwach seid. Mit ihm seid ihr verbunden, jetzt und über den Tod hinaus, durch seinen Sohn Jesus Christus. Dein Leben ist tief gegründet und gehalten.

So denkt Paulus. Vor diesem Hintergrund steht die Frage: Von welchem Geist lasst ihr euch bestimmen? Von Gottes Geist oder vom knechtischen Geist.

Der Geist, der tief in dieser Welt steckt, der knechtische Geist, tritt in vielerlei Gestalt auf. Und er ist auch nicht immer und sofort klar zu erkennen. Er kann sich melden, fast harmlos in Auseinandersetzungen des Alltags. Und er kann sich steigern - bis hin zu einem lebensverachtenden und lebenszerstörenden Ungeist.

Wenn wir uns heute an Pfarrer Karl Grein erinnern, dann könnten wir auf allen Stationen seines Lebens entdecken, wie er stets nach Gottes Geist fragt - allein und mit anderen.

Ich blicke in dieser Predigt auf einen Ausschnitt seines Lebens und der Arheilger Gemeinde - auf die Zeit des Kirchenkampfes - und werde Karl Grein mit Zitaten aus seinen Predigten hier und da selbst das Wort geben. Es ist beeindruckend, sich die Lebensgeschichte Karl Greins und die Geschichte der Arheilger Gemeinde in dieser Zeit in Erinnerung zu rufen.

1934 tritt Karl Grein der Bekennenden Kirche bei, die sich mit der Barmer Theologischen Erklärung klar gegen die Deutschen Christen gestellt hat. Sehr früh hat er Kontakt zu Martin Niemöller, der damals in Berlin-Dahlem Pfarrer war, einem der führenden Köpfe in der Bekennenden Kirche.

Am 7. November wird er vom eigenen Landesbischof Dr. Dietrich vom Dienst beurlaubt. Ihm wird vorgeworfen, er habe in einer Predigt vom 4. November die kirchliche Obrigkeit gekränkt und beleidigt.

Diese Predigt ist hoch interessant, weil man in ihr das Ringen Karl Greins mit der damaligen Situation spürt. **Er findet in dieser Predigt positive Worte für die neue Regierung.** Ja, er redet sogar davon, dass - und ich zitiere jetzt wörtlich - **"wir wissen, wie nahe unser deutsches Volk dem Abgrund war und wie Gott uns von diesem Abgrund weggerissen hat durch den Führer, den er unserem Volk geschenkt hat."**

Und wie viele andere verbindet er mit dem Führer die Hoffnung, dass dieser "sich in allen Stücken vor Gott verantwortlich fühlt und sein schweres Amt in der Verantwortung vor Gott ausübt." Eine Hoffnung, die sich als mehr als trügerisch erwies. Andererseits findet er **scharfe Worte gegen den Versuch, die Kirche nach dem Führerprinzip des Staates zu gestalten.**

Karl Grein: "Aber nun hat man nicht Kirche aus dem Wesen der Kirche gebaut, sondern hat geglaubt, in sklavischer Nachahmung der aus dem Wesen des Staates sich ergebenden Notwendigkeiten Kirche zu bauen und dabei das Evangelium vergewaltigt." **Er setzt dem entgegen:** "Wir wollen ganz schlicht in unserer Gemeinde anfangend eine Kirche bauen, in

der Christus der Eckstein ist und bleibt, in der jeder von Christus Ergriffene sich zurechthauen lässt von Christus zu einem lebendigen Baustein und nichts anderes will, als dienen mit den Gaben und Kräften, die Gott ihm gibt." Es ist deutlich, wie er denkt: **Die Kirche darf sich nicht dem ihr von außen diktierten Geist unterwerfen.** Das ist sklavischer Nachahmung, **das ist knechtischer Geist.** Sie muss **nach ihrer inneren Bestimmung gebaut werden.** Sie orientiert sich an Gottes Geist.

Die Beurlaubung Karl Greins wurde bald wieder aufgehoben, im August 1938 wird er dann aber förmlich des Dienstes entlassen. Auch der Kirchenvorstand, der ihm das Vertrauen ausspricht, wird aufgelöst. Bald werden auch die Schlösser der Kirche ausgewechselt, so dass er die Kirche nicht mehr betreten kann. Karl Grein hält Gottesdienste im Gemeindehaus. So gibt es am 18. August 1935 zwei Gottesdienste. 90 Personen besuchen den deutschchristlichen Gottesdienst in der Kirche, 390 den Gottesdienst Karl Greins im Gemeindehaus. Als auch das Gemeindehaus vernagelt wird, hält Karl Grein Gottesdienste im Pfarrhaus: um 8:30 Uhr, um 9:15 Uhr, um 10:00 Uhr und um 10:45 Uhr. Der erste Pfarrhausgottesdienst war hier in der Gemeinde vor fast genau 75 Jahren - am 1. September 1935.

Karl Grein sagt später, dass diese Gottesdienste zu den tiefsten Eindrücken seines Lebens gehören. "Ihr Besuch war wirklich ein Bekenntnis, weil vom Gegenüber Kontrolle stattfand." Zu den ersten Pfarrhausgottesdiensten kamen zusammen etwa 380 Besucherinnen und Besucher.

In der Kirche hier erinnert ein Nagelkreuz an diese Pfarrhausgottesdienste. Gemeindeglieder hatten es aus den Nägeln angefertigt, mit denen die Gemeindehaustür zugenagelt war.

Es trägt die Inschrift: "Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen." Das ist ein Satz aus jenem 8. Kapitel des Römerbriefes, in dessen Zusammenhang wir uns heute an Karl Grein erinnern. Und es war der Predigttext im ersten Pfarrhausgottesdienst.

Wie ging es weiter?

Die Gemeinde lässt sich ihre Kirche nicht vorenthalten. Am 17. November wird die Kirche mit Gewalt geöffnet. Die Gemeinde feiert mit ihrem Pfarrer wieder in der Kirche Gottesdienst.

Es gibt auch in den Folgejahren weiter Auseinandersetzungen in Arheilgen. Aber die Kirche macht man der Gemeinde nicht mehr streitig. Karl Grein bleibt konsequent. Nach der Reichspogromnacht **1938** kümmert er sich um misshandelte Juden und protestiert offen gegen die Misshandlung Arheilger Juden.

So weit ich es sehen kann, wird auch **seine Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Regime kritischer.** In den Predigten, die ich gelesen habe, bleibt er aber konsequent bei der innerkirchlichen und religiös-weltanschaulichen Auseinandersetzung. Er **vermeidet direkte Angriffe gegen das nationalsozialistische Regime.** Das wäre wohl auch zu gefährlich gewesen. Er macht das Bekenntnis zu Christus stark - ganz im Sinne dessen, was Paulus im Römerbrief schreibt. Für ihn ist klar, dass jede Form von Rassismus diesem Bekenntnis entgegensteht.

So hat er etwa einmal folgendes gepredigt:

„Mehr den je werden Stimmen laut, die das biblische Evangelium ablehnen, ja leidenschaftlich bekämpfen. In weit verbreiteten Büchern, in Zeitungen und durch viele andere Kanäle dringen grundstürzende Irrlehren in unser Volk ein. Da lesen

wir in einem weit verbreiteten Buch zum Beispiel folgendes: Wir erkennen, dass die zentralen Höchstwerte der römischen und protestantischen Kirche als negatives Christentum **unserer Seele nicht entsprechen, dass sie den organischen Kräften der nordisch rassisch bestimmten Völkern im Wege stehen.**"

Und Karl Grein findet deutliche Worte: **„Das sind wirklich Angriffe auf das Zentrum unseres Glaubens.“** (Predigt vom 25.3.1935)

Ein Menschenbild, das den Menschen von seiner Herkunft, von seiner Rasse her beschreibt, entspricht nicht dem Geist der biblischen Botschaft. Es verweigert sich dem Zeugnis des Geistes, der bezeugt, dass wir Gottes Kinder sind. Und das heißt eben, dass ich dies nicht nur für mich selbst erkenne. Der Geist leitet und führt mich dahin, auch alle anderen Menschen so zu sehen.

Liebe Gemeinde, wir sehen nun gerade bei diesen letzten Gedanken, wie schnell wir hineingeraten in die Debatten unserer Tage. Mich erschrecken solche Bücher wie das Buch von Thilo Sarrazin. Es ist ja in Ordnung, Probleme zu benennen und auch kontrovers zu diskutieren. Aber: Bei allem, was ich über seine Argumentation weiß, liegt seinen Gedanken ein Menschenbild zugrunde, dem man aus christlicher Sicht nur widersprechen kann. Das zeigt aber eben auch, wie sehr wir immer wieder neu herausgefordert sind, die Geister und den Geist zu unterscheiden.

Von welchem Geist lasst ihr euch bestimmen?

Karl Grein hat mit seiner Gemeinde in der Zeit der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft mit seiner Gemeinde

die Kraft gefunden, immer wieder an dieser Frage zu bleiben. Er hat dabei auch erfahren - und ich zitiere ihn noch einmal wörtlich. „Gemeinde und Pfarrer sind zu stärkster innerster Verbundenheit zusammengewachsen. Gottes Wort ist ihnen lebendig geworden.“

Der Akzent liegt auf dem zweiten Satz. Darum geht es: Es geht darum, dass uns Gottes Wort lebendig wird. Es geht darum, dass wir aus Gottes Wort immer wieder neu hören, wozu wir berufen sind. Wir sind dazu berufen, als Gottes Kinder in dieser Welt zu leben. Als Menschen, die das Geschenk des Lebens, des eigenen und das der anderen, dankbar aus Gottes Hand empfangen. Als Menschen, die sich nicht von einem knechtischen Geist treiben lassen, sondern von Gottes Geist. Und das ist ein Geist der Freiheit und des Lebens.

Amen

Dr. Ulrich Oelschläger

Grußwort des Präses der Kirchensynode der EKHN

anlässlich des Festgottesdienstes für Karl Grein am 5.9.2010 in Arheilgen

Sehr geehrter Herr Kirchenpräsident, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, Herr Dekan, Herr Pfarrer Marks, liebe Schwestern und Brüder!

Für die Einladung zum heutigen Festgottesdienst möchte ich mich herzlich bedanken.

Es ist ein Gedanke von Wilhelm von Humboldt, der mich anlässlich dieser Veranstaltung besonders bewegt und den ich dem Sinn nach zitiere: „Nur wer die Gegenwart aus der Vergangenheit heraus zu verstehen vermag, gewinnt auch die Kraft, die Zukunft sinnvoll zu gestalten.“ Ich begrüße es, dass die Auferstehungsgemeinde Arheilgen einen der Gründungsväter der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau würdigt und damit einen wichtigen Beitrag zur Erinnerungskultur der EKHN an die Kirchenkampfezeit leistet.

Als Präses der Kirchensynode der EKHN möchte ich Karl Greins Bedeutung für die Gründung der EKHN hervorheben. Ich darf auch daran erinnern, dass er von 1947 bis 1949 gewählter Synodaler der Verfassungsgebenden Synode war. Ab 1950 war er berufener Synodaler.

Bereits am 13. April 1945 wurde mit Zustimmung der Amerikaner, die Darmstadt besetzt hatten, die Vorläufige Kirchenregierung für die Landeskirche Hessen im Pfarrhaus der Auferstehungsgemeinde gegründet. Gründungsort war das

Amtszimmer Karl Greins im Pfarrhaus, das Pfarrer Marks, der heutige Gemeindepfarrer, ebenfalls noch nutzt. Karl Grein, der die Bekennende Kirche repräsentierte, wurde stellvertretender Präsident der vorläufigen Kirchenregierung. Das Präsidentenamt übernahm Oberkirchenrat Friedrich Müller, der bereits vor 1933 Superintendent von Starkenburg war. Zentrale Aufgabe von Karl Grein in der vorläufigen Kirchenregierung war der Personaleinsatz von Pfarrern. Keine leichte Aufgabe, weil nicht wenige Pfarrer und Gemeinden nach 1933 der nationalsozialistischen Ideologie gefolgt waren. Viele meinen ja immer, unter den heutigen Bedingungen sei es besonders schwierig, alle Gemeinden mit Pfarrern zu versorgen. Aber Vorsicht, die verschiedenen Zeiten lassen sich nicht so leicht vergleichen, und die Schwierigkeiten sind jeweils andere, und damals wohl doch ganz besondere.

Karl Grein hat sein schwieriges Amt mit großer Umsicht und viel Weitblick ausgeübt. 1981 erinnerte Dekan i.R. Wilhelm Bremer in der Arheilger Post daran, dass Karl Grein der Mann war, der für die vielen verwaisten Gemeinden im Hessenland Pfarrer herbeischaffen sollte. Geholfen hat ihm bei dieser schwierigen Aufgabe sicherlich, dass er viele Pfarrer durch seine mehr als 30-jährige Pfarramtstätigkeit und seinen unermüdlichen Einsatz für die Bekennende Kirche persönlich kannte. Bemerkenswert ist, dass Karl Grein nicht nur sein Amt in der vorläufigen Kirchenregierung, sondern daneben auch seinen Gemeindedienst in Arheilgen weiterführte.

Am 13. April 1950 wählte die Erste Kirchensynode der EKHN Karl Grein zum Oberkirchenrat und ersten Personalreferenten der EKHN. Dieses Amt übte er bis zum Juni 1952 aus. Zu dieser Zeit hatte er das damals geltende Pensionsalter von 70 Jahren bereits um acht Monate überschritten.

Wilhelm Andres, der Arheilger Heimatforscher, schrieb 1978 über Karl Grein: Er war nicht nur ein Gemeindepfarrer mit ungewöhnlichen Qualitäten, der einer Gemeinde seinen Stempel aufdrücken konnte. Er war mehr, so verabschiedete Martin Niemöller Karl Grein 1952 aus der Synode mit den Worten: „Er war der Bruder, der seinen Namen in die Geschichte der jungen Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau eingeschrieben hat.“

Wir gedenken und erinnern deshalb an diesen mutigen Pfarrer in tiefer Dankbarkeit und großer Anerkennung! Dank gebührt aber – neben anderen, die mir nachsehen mögen, dass ich sie jetzt nicht alle namentlich erwähne – auch und vor allem Herrn Oberkirchenrat i.R. Dr. Klaus – Dieter Grünwald, der das wissenschaftliche Projekt zur Aufarbeitung der neunbändigen Dokumentation zum Kirchenkampf in unserer Landeskirche, mithin ein wichtiges Projekt zur Erforschung kirchlicher Zeitgeschichte, initiiert hat und zusammen mit unserem Kirchendirektor Holger Bogs leitet. Die Zeit ist reif für eine Kultur der Erinnerung, und zwar in jeder Hinsicht, ich habe das einmal 1996 verspürt, als ich in meiner Heimatgemeinde Fürfeld, einem kleinen rheinhessischen Dorf, zusammen mit dem damaligen Propst Hermann Petersen anlässlich des 100. Jubiläums der Fertigstellung des Pfarrhauses predigte. Als ich in meinem Beitrag daran erinnerte, dass im Jahr zuvor im gleichen Dorf die 1938 zerstörte Synagoge eingeweiht wur-

de und die Pfarrer beider Konfessionen zusammen mit dem Rabbiner dabei waren und dass der aus diesem Dorf stammende Historiograph der EKHN, Prof. Dr. Dr. Heinrich Steitz, bei dem Rabbiner dieses Dorfes noch vor 1933 seinen ersten Hebräischunterricht erhalten hat, konnte ich mich über viel Zustimmung freuen über meinen Satz: Unser Dorf ist durch das, was im sogenannten 3. Reich passiert ist, ein Stück ärmer geworden. Seinen Dank sprach sogar der Sohn des ehemaligen Ortsgruppenleiters aus, der mich 20 Jahre zuvor noch beschimpft hätte für eine ähnliche Erinnerung. Letztere Erfahrung blieb der fragenden Nachkriegsgeneration – ich bin 1946 geboren – häufig nicht erspart.

Ich möchte durch diese kleine Geschichte aus dem eigenen Erfahrungsbereich nicht ablenken von Karl Grein, sondern das untermauern, was meine feste Überzeugung ist, und in einem Wortspiel ausdrücken. Die Zeit ist reif für die Erinnerung, es wird aber auch Zeit zu erinnern! Deshalb noch einmal vielen Dank allen, die dies im Bezug auf Karl Grein möglich gemacht haben.

Dr. Ulrich Oelschläger
Präses der 11. Kirchensynode

Grußwort des Evangelischen Dekanats Darmstadt

Liebe Arheilger, dies ist ein Gruß aus dem benachbarten Darmstadt! Benachbart? Ja, denn was ich Ihnen übermitteln will, spielt sich ab, bevor Arheilgen 1937 ein Teil von Darmstadt wurde. Aber selbstverständlich waren die Kontakte von Karl Grein zu seinen Brüdern in der Bekennenden Kirche in Darmstadt sehr eng. So wissen wir von Details der Evangelischen Woche in der Pauluskirche unter anderem aus Niederschriften, die sich in seinem Nachlass gefunden haben. Erlauben Sie mir also diesen Blick zurück über die Stadtgrenze.

Handschriftliches Privat-Schreiben Luise E. an Pfarrer Wolf, Pauluskirche 9.11.1934:

„Nachdem ich erfahren habe, dass Sie aus der deutschlutherischen Reichskirche ausgetreten sind und sich der Sondergruppe "Notbund" angeschlossen haben, erkläre ich hiermit meinen Austritt aus der Paulusgemeinde. Ich bin als Nationalsozialistin auf meinen Führer Adolf Hitler vereidigt und würde ihm die Treue brechen, wenn ich der Reichskirchenregierung, welche die zuständige, geordnete, mit der staatl. Rechtsgewalt ausgestattete Leitung der Kirche ist, die Gefolgschaft verweigern wollte. Es wird von vielen Gemeindemitgliedern und mir selbst als ein ungeheuerliches Unterfangen verurteilt gerade in dieser Zeit, (...) bewusst Unruhe und Hader in die Reihen des Kirchenvolkes zu tragen und bewußt zu Ungehorsam und Meuterei aufzurufen, um das große Werk der Eini-gung unseres Führers zu sabotieren und ihm in den Rücken zu fallen. Wie sehr wird sich das Ausland und die Emigranten darüber freuen!!! (...) Heute hat der Führer (...) im Rund-

funk dem ganzen deutschen Volk mit erhobener Stimme gesagt, daß ihm sehr wohl bekannt ist, welche Kräfte am Werk sind, die Einheit des Reiches zu zerstören, daß er aber Mittel und Wege finden werde, die Unruhestifter zu meistern. Wir Nationalsozialisten vertrauen felsenfest auf ihn! Wir geben trotzdem die Hoffnung nicht auf, daß die Gegner noch zurückfinden werden zu dem, was sie waren und können nur Gott bitten, daß er sie mit seiner Gnade erleuchte! Heil Hitler!"

Handschriftliches Privat-Schreiben L. (wohl an Pfarrer Wolf, Pauluskirche) 17.12.1934

„Sehr geehrter Herr Pfarrer! (...) Jetzt heißt es offen bekennen, ob Ihr und unser Weg der Weg Rosenbergs [Alfred R. Reichsleiter der NSDAP, forderte einen neuen, rassegemäßen Glauben] sein soll oder nicht. Die Deutschen Christen haben keine klare Front (...). Und die wollen wir ablehnen, bestimmt, klar, nicht lau. Und die lehnen wir ab durch unser christl. Glaubensbekenntnis u. die Augsburger Konfession. Da gilt kein Laborieren mehr, kein Bangemachenlassen. Wenn die Pfarrer jetzt ihren Platz nicht finden, wohin soll sich da das Kirchenvolk stellen? Soll die gläubige Herde von dem reißenden Wolf verjagt und zerstört werden, weil es ihm am Führer u. an Aufklärung mangelt? Wenn viele Pfarrer bisher zu liberal eingestellt waren u. im Deutschchristentaumel ihre nichtsahnende Gemeinde verraten haben, sollen sie doch jetzt endlich einlenken u. den Gegnern eine unzweideutige Miene machen (...)"

Und so ist das 1937 im Dekanat Darmstadt: Da gibt es in dieser Zeit nationalsozialistische Pfarrer, die aber keinesfalls mit den Deutschen Christen etwas zu tun haben wollen. Dafür gehören sie einer „**Pfarrerkameradschaft**“ an, die einem unbedingten Gehorsamsgebot gegenüber ihrem Leiter („Führer-Prinzip“) zustimmen. **Viele von ihnen sind auch SA-Mitglieder. Ihr Leiter in der Region ist der Darmstädter Dekan.**

37 von 42 Pfarrern aber lehnen den Dekan ausdrücklich und förmlich ab.

Da gibt es Mitte März 1937 in der Darmstädter Stadtkirche eine Versammlung der Deutschen Christen, in der eindeutige Parolen zu hören sind. **„Ein Gott, ein Volk, ein Glaube! ... Vermählung des göttlichen Christus mit dem Nationalsozialismus!“**

Aber da gibt es auch, exakt zur selben Zeit und nur wenige hundert Meter entfernt, ein Gegenprogramm dazu – und zwar in der **Pauluskirche**. Dort findet **1937** die berühmt gewordene **„Evangelische Woche“** statt. Auch da, wie in Arheilgen, eine von der Gestapo zugeschlossene Kirchentür, während die Gemeinde dichtgedrängt im Kirchenraum sitzt. Aber der Prediger, Pfarrer Wilhelm Busch aus Essen, wird durch Kellergänge in die Kirche geschmuggelt und der Gottesdienst findet statt.

Lassen Sie uns dankbar sein für Männer wie Pfarrer Grein, Pfarrer Wolf und ihre Mitstreiter im Evangelischen Darmstadt, und für all die Männer und Frauen in Darmstadt und Arheilgen, die ihnen den Rücken gestärkt haben!

Grußwort des Oberbürgermeisters der Wissenschaftsstadt Darmstadt

Anlässlich des Festgottesdienstes zu Ehren des Arheilger Pfarrers und NS-Widerstandskämpfers
KARL GREIN in der Arheilger Auferstehungsgemeinde am Sonntag, 5. September 2010

Heute ist ein **BESONDERER TAG für Arheilgen, aber auch für ganz DARMSTADT**: Denn wir ehren heute einen **mutigen Helden der Arheilger, ja, der Darmstädter Stadtgeschichte**. KARL GREINS WIRKEN ist heute noch aktuell: Er war und ist ein leuchtendes Vorbild für uns alle – was MUT und ZIVILCOURAGE, ANSTAND und HUMANITÄT im besten Sinne des Wortes anlangt.

Er war, wie das „Darmstädter Echo“ bereits 1957 schrieb, ein „großer Seelsorger, unerschrockener Kämpfer (gegen die Nazi-Diktatur) und Organisator“ und eine der markantesten Figuren der hessischen Evangelischen Kirche nach 1945.

Karl Grein war gebürtiger Darmstädter, Jahrgang 1881, machte am LGG sein Abitur. Fühlte sich den Ideen der „religiösen Sozialisten“ nahe und verstand sich als sozial-liberaler „Volkskirchler“, als Arbeiterpfarrer der Kleinen Leute. Die Arheilger Mucker nannte ihn, der viel Humor hatte, respektlos-vertraulich „**den schwarzen Karl**“. Aber das, meine Damen und Herren, war und ist in Arheilgen wie ein Ritterschlag! Es gibt eine schöne Anekdote über den „SCHWARZEN KARL“: „Im Leben von Pfarrer Grein“, so wird berichtet, „gab es **zwei wichtige Dinge**, und zwar zuerst den lieben Gott, aber gleich danach kam sein über alles **geliebtes Fahrrad**.“ Ohne dieses Fahrrad hätte er viele Verpflichtungen, wie Hausbesuche, re-

gelmäßiges Aufsuchen der Aumühle in Wixhausen und dergleichen mehr nicht geschafft.

Der Pfarrer und Oberkirchenrat KARL GREIN war aber nicht nur ein verdienstvoller und beim Volk beliebter Kirchenmann. Sondern er hat viel für die soziale und politische Kultur unserer Darmstädter Stadtgesellschaft getan. Grein handelte und lebte zeit seines Lebens nach dem Grundsatz: WENN RECHT ZU UNRECHT WIRD, WIRD WIDERSTAND ZUR PFLICHT. Karl Grein leistete Widerstand. Er protestierte offen gegen die Misshandlungen Arheilger Juden.

Er war nicht nur 30 Jahre lang Gemeindepfarrer und der gute Geist von Arheilgen: 1920, vor genau 90 Jahren trat er sein Amt in der hiesigen Auferstehungsgemeinde an, das er bis 1950, also bis vor genau 60 Jahren, **mit Herzblut** ausfüllte. Sondern Karl Grein war auch Helfer in der Not – für die Schwachen, Bedürftigen und Verfolgten. Lassen Sie es mich so formulieren: **Karl Grein war der Arheilger Pfarrer der Herzen, lebte die Volkskirche von unten**. Getreu seinem Lebensmotto „Helfen, raten, dienen“ bewies Karl Grein gerade in der Zeit der Nazi-Diktatur eine beeindruckende Moral und Eigensinn. Sein Motto zieht sich wie ein roter Faden durch vier Epochen – das Kaiserreich und den Ersten Weltkrieg, dann die Weimarer Republik, die Nazi-Diktatur und schließlich die neue Bonner Republik.

Ich will daran erinnern, dass Karl Grein Mut bewies, als er zusammen mit anderen Arheilger Bürgern Widerstand leistete gegen die Willkür der französischen Besatzungsmacht 1923. Er wurde mit anderen „wegen politischen Widerstandes“ verhaftet. Eine ihm persönlich angebotene vorzeitige Entlassung aus der Haft lehnte er ab und verlangte statt dessen die Freilassung auch aller Arheilger Mitgefangenen. Gerade in dieser turbulenten Zeit stand Karl Grein vielen Arheilgern mit Rat und Tat zur Seite.

Meine Damen und Herren,
nach dem Zweiten Weltkrieg, den die Nazis 1939 angezettelt hatten, übernahm Karl Grein – neben seinem Pfarramt und vielfältigen Personalaufgaben für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) – auch wichtige diakonische Aufgaben. Damit trug er – etwa als seit 1947 amtierender Vorsitzender des Verwaltungsausschusses Darmstädter Elisabethenstift und als Vorsitzender des Evangelischen Fürsorgeverbandes – wesentlich zum **sozialen Ruf unserer Stadt** Darmstadt bei. Ich will hier daran erinnern, dass Karl Grein der erste hessische Pfarrer war, der 1952 für seine Lebensleistung das Bundesverdienstkreuz erhielt. Typisch für Karl Grein war die Einheit von Reden, Denken und Tun, wie sie auch Dietrich Bonhoeffer prägte, von dem der Satz stammt: **„Christ ist einer, der für andere da ist.“**

Meine Damen und Herren,
Karl Grein gehört für mich in diesem Sinne – neben Wilhelm Weinberger, dem nicht minder mutigen Pfarrer der Beken- nenden Kirche und der Darmstädter Johannesgemeinde – , zu den DARMSTÄDTER Persönlichkeiten, deren Vermächtnis auch heute im 21. Jahrhundert aktuell ist: Demokratie, Vielfalt und Toleranz, Menschenrechte und aktiven Minderheitenschutz

als DAUERNDE Aufgabe einer Stadtgesellschaft zu begreifen. Als Verpflichtung für GEGENWART und ZUKUNFT.

Karl Grein ist im Juli 1957 im Darmstädter Elisabethenstift im Alter von 75 Jahren verstorben, nur einen Monat übrigens nach dem Tod des Darmstädter Retters in Uniform, Karl Plagge.

Ich wünsche mir, dass möglichst viele Darmstädterinnen und Darmstädter diese sehenswerte Ausstellung über KARL GREIN noch bis 26. September besuchen.

Insofern ist auch das Forschungsprojekt der Kirchenleitung der EKHN über Leben und Wirken Karl Greins ein lobenswertes Unterfangen. Ich danke auch dem Geschichtsverein Arheilgen für seinen Einsatz gegen das Vergessen.

Meine Damen und Herren,
ich möchte Sie alle schon jetzt – und ich denke ganz im Sinne von Karl Grein – zu den DARMSTÄDTER ANNE FRANK-TAGEN Anfang November 2010 einladen, mit der Ausstellung „Anne Frank – Ein Leben für heute“ in der Schlosskirche und einem umfassenden Rahmenprogramm. Denn für uns, die Stadt, ist und bleibt aktive Erinnerungsarbeit eine dauernde Zukunftsaufgabe.

Der Kirchenkampf in Darmstadt (1933–1945)

5. März 1933

„Ruhiger Verlauf des Wahlsonntags in Darmstadt“, meldete der sozialdemokratische „Hessische Volksfreund“. In Darmstadt hatten die NSDAP überdurchschnittlich viele Wähler, nämlich 50%, gewählt (zum Vergleich: Reichsweit waren es knapp 44%). 30.932 von 61.852 Wählerinnen und Wählern hatten für die NSDAP in Darmstadt gestimmt. 23% der Wählerinnen und Wähler stimmten für die SPD, knapp 8% für die KPD und 7% gaben ihre Stimme für das Zentrum ab.

„Rettet die Freiheit“ und „Wer Hitler wählt, wählt Krieg“, hatten die letzten Plakate der SPD gemahnt.¹

Eine Woche später verkündete der neue Hessische Staatspräsident Ferdinand Werner (NSDAP, vorher DNVP): „Christentum und Deutschtum werden die Leitsterne der neuen Regierung sein. Zur völkischen Erneuerung wird die Erziehungsarbeit das Deutschtum zum Ausgangs- und Endpunkt machen. Schmutz und Schund sollen auf allen Gebieten bekämpft werden. Im einträchtigen Zusammenarbeiten der beiden christlichen Konfessionen erblickt die Regierung eine der wesentlichen Voraussetzungen des deutschen Aufstiegs.“²

Doch die Evangelische Kirche musste bald feststellen, dass Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten nur Unterwerfung bedeuten konnte. Bannerträger der nationalsozialistisch-völkischen Erneuerung innerhalb des Protestantismus wurde die „Glaubensgemeinschaft Deutscher Christen“ (DC), die am 16. Juni 1933 auch in Darmstadt eine Ortsgruppe gründete. Insgesamt gehörten aber nur drei der damals 17 Pfarrer in Darmstadt zu dieser Gruppe.³

Verlauf und Schwerpunkte des Kirchenkampfes in Darmstadt

In diesem Zusammenhang ist zunächst die generelle Frage zu klären, was unter „Kirchenkampf“ zu verstehen ist. Wie sah er in Darmstadt aus? Kann man ihn in bestimmte Phasen oder Perioden einteilen? Welche Pfarrer aus welchen Gemeinden und welche Ehrenamtlichen waren am Kirchenkampf maßgeblich beteiligt?

Der Kirchenkampf war in erster Linie ein interner Kampf um die Neujustierung der eigenen Identität unter dem starken Eindruck des nationalsozialistischen Umbruchs 1933. Diese Beschreibung gilt auch für die Darmstädter Situation, auch wenn in Darmstadt wohl nur drei der siebzehn Pfarrer den DC bzw. der NSDAP zuzurechnen waren. Allgemein kann man sagen, dass sich unter dem Dach der Kirche zwei Teilkirchen gegenüber standen, die um die Definitionsmacht und die Ge-

1 Vgl. Eckart G. Franz, Darmstadts Geschichte, Fürstenresidenz und Bürgerstadt im Wandel der Jahrhunderte, 1984, S. 454

2 Dokumentation der EKHN zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau, Band I, 1974, S. 25

3 Franz, a.a.O., S. 462

staltung dessen, was die wahre protestantische Kirche sei, stritten. Erst aus dieser Konfliktkonstellation entwickelte sich als nachrangige Folgewirkung auch eine Auseinandersetzung, insbesondere der Bekennenden Kirche (BK) mit dem nationalsozialistischen Staat.⁴

Als Phasen des Kirchenkampfes in Darmstadt kann man im Vergleich zum Reich unterscheiden: 1933 bis 1935: Hierbei handelte es sich vor allen Dingen um einen „Bruderkampf im eigenen Hause“ zwischen den Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche. Die zweite Phase 1936 bis 1938/39 war durch die Kirchengemeinschaften und in Hessen durch das Kirchenregiment des Präsidenten des Landeskirchenamtes, Kipper, gekennzeichnet. Die dritte Phase umfasste den Zeitraum von 1939 bis 1945. Hier war insbesondere in Hessen die Kirchliche Arbeitsgemeinschaft Dietrich – Müller – Veidt aktiv, die von einer großen Mehrheit der hessischen Pfarrer unterstützt wurde. Nur die Zeit von 1933 bis 1935 wird deshalb als Kirchenkampf bezeichnet.⁵

Am 27. Juli 1933 rufen die Darmstädter Pfarrer Theodor Hickel, Wilhelm Köhler, Fritz Weiß und Studienrat Dr. Grünwald in einem Rundschreiben an Pfarrer und Gemeinden, die bei den DC theologisch und kirchenpolitisch nicht mitmachen wollten, dazu auf, „mitzuarbeiten an der Erneuerung der Kirche durch den Heiligen Geist“. Es gehe ihnen dabei um die biblische Verkündigung allein im Namen von Jesus Christus.⁶ In diesem Dokument sieht Heinrich Steitz den „Anfang der

Bekennenden Kirche im Gebiet der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau“⁷

Ende 1933 setzen Darmstädter Pfarrer ihre aktive Beteiligung am Kirchenkampf fort. Am 7. Dezember 1933 gründet Pfarrer Rudolf Marx (Johannesgemeinde) den Hessischen Pfarrernotbund, aus dem dann im Herbst 1934 der „Landesbruderrat der Bekennenden Kirche“ hervorgeht.⁸ Dieser Landesbruderrat erhob den Anspruch, die legitime – nicht legale – Leitung der Landeskirche Nassau-Hessen zu sein. In einem Rundbrief vom 3. November 1934 erklärte er: „Diese Leitung wird zunächst in erster Linie eine geistliche sein; sie bezieht sich vor allem auf das gottesdienstliche Leben, die seelsorgerliche Leitung der Pfarrer, das innerliche Gemeindeleben, den kirchlichen Unterricht, die kirchliche Zuchtübung, die Liebestätigkeit, die theologische Ausbildung und die Fortbildung der Geistlichen und der jungen Theologen. Die rein verwaltungsmäßigen Geschäfte gehen zunächst ihren Gang weiter, bis wir in der Lage sind, auch diese Gebiete in aller Form zu übernehmen.“

Zu betonen ist, dass der Landesbruderrat die „Bekennenden Gemeinden“ nicht aus der Landeskirche herauslösen wollte. Er wollte vielmehr alle Kirchengemeinden, die auf dem Boden von Bibel und Bekenntnis stehen, dahin bringen, dass sie im Landesbruderrat die rechtmäßige Kirchenleitung sehen und anerkennen.⁹

Die Antworten des DC-Kirchenregiments auf das widerständige Verhalten einiger Darmstädter Pfarrer und Gemeinden waren Disziplinar- und Versetzungsmaßnahmen. So wurden

4 Vgl. Manfred Gailus, Protestantismus und Nationalsozialismus, Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin, 2001, S. 637 f.

5 Vgl. Mehlhausen, Nationalsozialismus und Kirchen, TRE 1994, S. 43 ff.

6 Vgl. Heinrich Steitz, a.a.O., S. 571, 572.

7 Franz, a.a.O., S. 462

8 Franz, a.a.O., S. 462

9 Steitz, a.a.O., S. 573

die Pfarrer Marx und Goethe (beide Johannesgemeinde) strafversetzt. Ihr Nachfolger, Wilhelm Weinberger, stimmte mit den beiden strafversetzten Pfarrern jedoch kirchenpolitisch und theologisch überein. Er gehörte ebenfalls der BK an. Auch der Stiftspfarrer Hickel musste das Elisabethenstift verlassen und wurde gegen seinen Willen versetzt.

In Darmstadt-Arheilgen entbrannte der offene Kirchenkampf mit „Frontstellung“ gegenüber dem DC-Kirchenregiment und gegenüber dem DC-Dekan Friedrich Müller. Dieser war seit Juni 1934 im Amt. Der Arheilger Pfarrer Karl Grein, der das stellvertretende Dekaneamt seit 1929 ausgeübt hatte, wurde im Juni 1934 aus seinem Amt entlassen. Im November 1934 wurde Karl Grein nach einer – allerdings missverstandenen – kritischen Predigt seines Amtes enthoben. Die Arheilger Kirchengemeinde stand jedoch mit überwältigender Mehrheit hinter ihrem Pfarrer: Über 600 Arheilger traten in die BK ein. Die Einzelheiten des spannungsgeladenen Kirchenkampfes in Arheilgen werden von Hans-Heinrich Herwig¹⁰ ausführlich und facettenreich geschildert.

Ein Höhepunkt des Kirchenkampfes in Darmstadt darf nicht unerwähnt bleiben: Die „Evangelische Woche“ in der Pauluskirche. Auf dieser „Geistlichen Woche“ sollten bekannte Prediger des Evangeliums zu den Darmstädter Christen sprechen: u. a. die Bischöfe Wurm und Marahrens, die Pastoren Wilhelm und Johannes Busch und Generalsekretär Visser't Hooft, Genf.

Dieser „Event“ fällt in die zweite Phase des „Kirchenkampfes“ in Darmstadt. Diese Phase war nicht mehr durch unmittelbare Auseinandersetzung zwischen BK und DC gekennzeichnet,

10 s. oben S. 28 ff.

sondern vielmehr durch Befriedungsversuche des Reichsministers für Kirchliche Angelegenheiten, Kerrl, der seit Juli 1935 im Amt war.

Der Kirchenvorstand der Pauluskirche hatte die Pauluskirche für die Veranstaltungen der Evangelischen Woche zur Verfügung gestellt. Vorher hatte er es jedoch mehrfach abgelehnt, der BK die Kirchenräume für Veranstaltungen zu überlassen. Veranstalter der „Evangelischen Woche“ waren die Pfarrer Robert Wolf (Paulusgemeinde), Knell und Weinberger (Johannesgemeinde).

Derartige Wochen wurden im Deutschen Reich bereits seit 1935 abgehalten. Sie waren örtliche Versammlungen von Pfarrern und Gemeindegliedern zu Vorträgen über aktuelle kirchliche und geistliche Themen. Die Bewegung, die die Evangelische Woche veranstaltete, war reichsweit organisiert. Sie kooperierte mit der BK, aber sie gehörte ihr nicht förmlich an. Das trug dazu bei, ihr eine breitere Akzeptanz zu verschaffen.¹¹

Pfarrer i. R. Eberhard Jaekel¹² schildert die dramatischen Ereignisse wie folgt: „Die Gestapo verbot das Reden auswärtiger deutscher Prediger. Nur 'reine' Ausländer und Hessen waren frei. Am Samstag verhandelten Dr. Eberhard Müller und Pfarrer Wintermann mit der Gestapo, um die Zulassung von Bischof Wurm zu erwirken – vergeblich! Die Leiter Pfarrer Wolf, Knell und Weinberger waren dem Verbot nicht gefolgt. So wa-

11 Vgl. zu den Ereignissen der „Evangelischen Woche“ Anderhub, Hess, Jäger (Hrsg.), Das Evangelische Darmstadt legt sich mit der Gestapo an, die dramatische Evangelische Woche 1937. Eine Ausstellung in der Pauluskirche zur 70jährigen Wiederkehr, 2007, S. 8,9

12 Chronik der Darmstädter kirchlichen Ereignisse, ein Rückblick auf die letzten 90 Jahre Darmstädter Kirchengeschichte 1900 bis 1989, 1992, S. 249 f.

ren zu den Vorträgen zahlreiche ältere und überraschend viel junge Leute erschienen. Die Polizei sperrte die Pauluskirche ab und brachte Pfarrer Busch, einen der Prediger, ins Gestapo-Gefängnis in der Riedeselstraße. Die Gemeinde sang darauf Ein feste Burg ist unser Gott. Am späten Nachmittag wurden auch die leitenden Pfarrer ins Gefängnis gebracht. Daraufhin übernahmen die Pfarrer Wintermann (Schlossgemeinde) und Köhler (Martinsgemeinde) die Leitung."

Zur Erläuterung ist zu sagen, dass die Paulusgemeinde nicht als BK- bzw. resistente Gemeinde einzuordnen ist. Einer ihrer Pfarrer, Robert Wolf, gehörte der BK an, der zweite Pfarrer, Artur Müller, war jedoch eher der „Mitte“ zuzurechnen. Die leitenden Pfarrer Wolf, Knell und Weinberger gaben im Anschluss an die Evangelische Woche eine Erklärung ab, in der sie auf folgendes hinwiesen: „Alle Darmstädter Pfarrer mit Ausnahme der drei Deutsch-Christlichen Pfarrer haben sich in irgendeiner Weise für die Evangelische Woche eingesetzt. Da es sich bei der ganzen Veranstaltung um eine rein biblisch-kirchliche Arbeit in einem kirchlichen Raum gehandelt hat, hätte die Evangelische Woche ohne Verbot und andere Behinderung auch tatsächlich in durchaus ruhiger und würdiger Form verlaufen können. Das Verbot ist umso unverständlicher, als gleichzeitig eine Evangelische Woche in Kassel und eine entsprechende Rüstzeit in Mannheim mit zum Teil gleichen Rednern und Themen unverboden und daher ohne Störung des kirchlichen Friedens mit großem Segen durchgeführt werden konnten.“¹³

Auch wenn die Veranstalter keineswegs beabsichtigten, eine „Machtprobe mit dem Staat“ durchzuführen¹⁴, wird doch sehr deutlich, wie gezielt und brutal die Darmstädter Gestapo auf diese Form des pastoralen Widerstandes reagierte, und zwar mit einem umfangreichen Maßnahmenkatalog: Schutzhaft, Aufenthaltsverboten, Redeverboden. Dazu gab es inzwischen eine förmliche juristische Handhabe, nämlich die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933.

Die konfessionelle Situation in Darmstadt 1933

Werfen wir im folgenden einen Blick auf das konfessionelle Bild in Darmstadt, wie es sich aufgrund der Volkszählung vom Juni 1933 darstellte:¹⁵

	Ev.	Röm.-kath.
1928	88,6%	9,0%
1933	77,8%	17,5%

Die absoluten Zahlen betragen Darmstadt, Arheilgen, Eberstadt

Ev.	Kath.	Israel.	Sekten	Andere	gesamt
86.634	17.679	1.534	1.059	3.465	110.408

13 Jaekel, a.a.O., S. 252, 253

14 Jaekel, a.a.O., S. 243

15 Jaekel, a.a.O., S. 212, 213

Die einzelnen Pfarrbezirke hatten folgende Mitgliederzahlen:

Lukasgemeinde	4.540
Markusgemeinde	6.237
Kaplaneigemeinde	3.843
Schlossgemeinde	4.020
Reformationsgemeinde Ost	3.638
Reformationsgemeinde West	1.739
Johannesgemeinde Nord	5.990
Johannesgemeinde Süd	4.742
Johannesgemeinde West	1.521
Martinsgemeinde Ost I	4.931
Martinsgemeinde Ost II	3.291
Martinsgemeinde West I	4.044
Martinsgemeinde West II	5.083
Petrusgemeinde Ost	5.183
Petrusgemeinde West	4.815
Paulusgemeinde Ost	3.268
Paulusgemeinde West	4.688
Insgesamt	71.573

Ordnet man die Pfarrer in Darmstadt den kirchenpolitischen Strömungen der damaligen Zeit zu, so ergibt sich folgendes: Der Glaubensgemeinschaft Deutscher Christen gehörten nur drei von siebzehn Pfarrern des Dekanats Darmstadt an, nämlich der Dekan Friedrich Müller, Pfarrer Lautenschläger (Reformationsgemeinde) und Pfarrer Nürnberger (Michaelsgemeinde II).¹⁶ Der Bekennenden Kirche sind dagegen die Pfarrer Karl Grein (Arheilgen), Wilhelm Weinberger (Johannesgemeinde), Hickel und Lenz (Elisabethenstift), Rudolf Wintermann (Schoßgemeinde), Robert Wolf (Paulusgemeinde), Knell und Wilhelm Köhler (Martinsgemeinde) zuzuordnen. Der Rest ist der sog.

Mitte zugehörig, wobei die Kriterien für diese kirchenpolitische Richtung umstritten sind.

Glaubensgemeinschaft Deutscher Christen und Bekennende Kirche unterschieden sich vor allem in drei wesentlichen Punkten: Führerprinzip, Anwendung des Arierparagraphen auf die evangelische Kirche und Altes Testament, d.h., die Deutschen Christen lehnten das Alte Testament weitgehend ab. Zu betonen ist aber auch, dass die Anhänger der DC und der BK in folgenden Punkten weitgehend übereinstimmten: Absage an liberale Positionen und Ablehnung der Demokratie und des Parlamentarismus der Weimarer Republik. Auch der nationalprotestantische Rahmen, d.h. die positive Einstellung im Verhältnis zum Nationalismus, war ausgeprägt. Darüber hinaus war in weiten Teilen der evangelischen Kirche der Antijudaismus nicht zu übersehen.

Einzugehen ist auch auf eine Frage, die in der Nachkriegszeit verklärt worden ist, nämlich die Interpretation des Kirchenkampfes als einer politischen Opposition gegen den NS-Staat. Die Schlüsselformel der BK im Kirchenkampf lautete bekanntlich: „Kirche muss Kirche bleiben“. Zur Bedingung der Realisierung dieser Formel gehörte einerseits die Abwehr der als häretisch geltenden deutsch-christlichen Bewegungen. Andererseits aber zog diese Abwehr ihre eigene Glaubwürdigkeit auch daraus, dass sie sich selbst jeder politischen Identifikation fernhielt. Die BK gab deshalb ihre politische Antwort auf die nationalsozialistische Herrschaft ausschließlich dadurch, dass sie sich auf die kirchliche Existenz zurückzog. Aus diesem Grund konzentrierten sich die Auseinandersetzungen des Kirchenkampfes, wie oben dargestellt, auch auf eine Auseinandersetzung innerhalb der Kirche und den dort miteinander kämpfenden Flügeln. Die Formel „Kirche muss Kirche bleiben“

¹⁶ Vgl. Jaekel, a.a.O., S. 254

sollte deshalb Programm einer bewusst und konsequent unpolitischen Haltung sein.¹⁷

Der Vorsitzender der hessischen BK, Pfarrer Julius Rumpf (Wiesbaden), hat dies wie folgt gekennzeichnet: „Wir verfolgen ein Ziel, das ganz und gar unpolitisch ist, das nur im Gebiet des Glaubens liegt; wir bitten Gott um eine Kirche, die nur in seinem Wort gegründet ist. Wer bei uns eine Befriedigung politischer Bestrebungen sucht, gehört nicht zu uns. Das Ziel, dem wir zustreben, ist grundsätzlich unpolitisch.“¹⁸ Gleichwohl ist nicht zu übersehen, dass die BK und deren Handlungen als Widerstand wirkten, auch wenn es später als ein „Widerstand gegen ihren Willen“ beschrieben wurde.¹⁹

Zur Typologie der Darmstädter Gemeinden während des Kirchenkampfes und die Rolle der Gemeindepfarrer

Aus sozialgeschichtlicher Perspektive erscheint es sinnvoll, die siebzehn evangelischen Darmstädter Gemeinden im Jahre 1933 nicht nur quantitativ zu erfassen, sondern auch sozialgeschichtliche Aspekte mit ein zu beziehen. Wo hat es Resistenzpotentiale bei den Gemeinden gegeben, die sich bei der Evangelischen Woche bei 80% der evangelischen Pfarrer gezeigt haben? Systematisch sind derartige sozialgeschichtliche Fragestellungen von Manfred Gailus²⁰ für die 147 Gemeinden

17 Trutz Rendtorff, in: *Evangelische Theologie*, 1978, S. 183, 194 f.

18 Hermann-Otto Geißler, Julius Rumpf (1874-1948), Sein Leben und Wirken als Pfarrer und Vorsitzender des Landesbruderrates der Bekennenden Kirche in Hessen und Nassau, *Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung* 60, 2009, S.98

19 Kl. J. Müller, Hans Mommsen (Hrsg.): *Der deutsche Widerstand 1933-45*, 1986, S. 134

20 Manfred Gailus, *Protestantismus und Nationalsozialismus, Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin*, 2001, S. 18ff.

in Berlin während der NS-Zeit dargestellt worden. Er unterscheidet:

1. „Resistente“ Gemeinden (Gemeinden, deren maßgebliche Kerngruppen sich mehrheitlich und erfolgreich dem deutsch-christlichen Herrschaftsanspruch über die Pfararchie verweigerten);
2. „Angepasste“ Gemeinden (Gemeinden, die sich durch bereitwillige Selbstgleichschaltung mit den Herrschaftsansprüchen des Regimes arrangierten);
3. „Gesplante“ Gemeinden (Gemeinden mit scharfer Polarisierung bis hin zur faktischen Zweiteilung, in denen sich DC- und BK-Pfarrer gegenüberstanden);
4. „Nazifizierte“ Gemeinden (Gemeinden, deren Alltagsleben nach 1933 über einen längeren Zeitraum maßgeblich durch mehr oder minder kirchliche Nationalsozialisten und Deutsche Christen geprägt wurde).

Anzumerken ist, dass noch vorhandenes Datenmaterial über die damalige Situation in Darmstadt nur zum Teil aussagekräftig ist. Durch die Bombennacht vom 11./12. September 1944 sind nicht nur Aktenmaterialien und Unterlagen im Landeskirchenamt, sondern auch in zahlreichen Darmstädter Gemeinden verbrannt. In der Stadtkirche gibt es keine Pfarrchronik mehr; auch Pfarrchroniken anderer Gemeinden sind nicht mehr vorhanden. Zeitzeugen sind fast alle verstorben. Es sind aber dankenswerter Weise im Auftrag der Kirchenleitung in der achtbändigen Kirchenkampf-Dokumentation einschließlich eines Registerbandes einige Dokumente und Zeitzeugenaussagen gesammelt worden.

Bei der Einordnung der Gemeinden ist zu berücksichtigen, dass die Pfarrer in der damaligen Zeit eine Schlüsselstellung eingenommen haben und damit sehr prägend für ihre jeweili-

gen Gemeinden waren. Ihre Einstellungen und Verhaltensweisen waren daher auch wichtig, ob und ggf. in welcher Weise der nationalsozialistischen Herausforderung begegnet wurde oder auch nicht. Im Folgenden wird deshalb versucht, anhand der obigen Typologie einige Gemeinden unter Berücksichtigung der besonderen Stellung ihrer jeweiligen Pfarrer darzustellen.

a. Gab es „gespaltene“ Gemeinden in Darmstadt?

Diese Frage muss nach den vorliegenden Informationen verneint werden, d.h., DC- und BK-Pfarrer waren nicht gemeinsam bzw. gegeneinander in je einer Gemeinde tätig. Es ist zwar versucht worden, in Arheilgen einen DC-Pfarrassistenten, der noch kein 2. Examen hatte, in die Gemeinde zu entsenden. Dieser Versuch des DC-Kirchenregiments war jedoch nur von kurzer Dauer und wurde vom ganz überwiegenden Teil der Arheilger Gemeinde nicht akzeptiert. Den Typ der „gespaltenen Gemeinden“ gab es jedoch in Wiesbaden, und zwar in den Innenstadtgemeinden. Hierüber wird im weiteren Verlauf des Forschungsprojekts über den Kirchenkampf in der EKHN noch zu berichten sein.

b. „Resistente“ Gemeinden

Eine der wichtigsten resistenten Gemeinden im Zentrum Darmstadts war die Johannesgemeinde, weil nicht nur Pfarrer, sondern auch Kerngruppen der Gemeinde dem deutsch-christlichen Herrschaftsanspruch zu widerstehen versuchten. Pfarrer Rudolf Marx (Johannesgemeinde) beschreibt die Situation im März 1933 wie folgt:²¹ „Nach der Reichstagswahl am 5. März 1933 gehen zum ersten Mal die Hakenkreuzfahnen hoch! Vor den jüdischen Geschäften

stehen die Braunhemden, um die Käufer abzuhalten. Mit der freien Meinungsäußerung ist es vorbei. Im Gemeindehaus wird bereits erzählt, die Pfarrer Marx und Goethe würden strafversetzt. Und nun beginnt jene Hetzerei und Wühlererei, geleitet vom Ortsgruppenleiter Telegraphen-Sekretär Schneider, die im nächsten Frühjahr zu dem von der Partei gewünschten Erfolg führte. Noch am 11. März hatte der Kirchenvorstand mit zwei Stimmenthaltungen beschlossen, keine politischen Parteifahnen im Gottesdienst zuzulassen. Die SA kam am 12. März doch mit den Fahnen in die Kirche. Die Gewaltmethoden begannen sich vorzubereiten, Anordnungen der Kirche in den Wind zu schlagen.“ Die Pfarrer Marx und Goethe werden am 3. März 1933 „auf Wunsch des Staates“ strafversetzt, und zwar Pfarrer Marx nach Friedberg und Pfarrer Goethe nach Offenbach.

Pfarrer Marx schreibt dazu:²² „Die Losreissung von der Gemeinde, der ich 22 Jahre dienen und ihr meine besten Kräfte widmen durfte, tut mir bitter weh. Doch wir sind stolz, dafür leiden zu dürfen, dass wir uns gegen die Vergewaltigung der Kirche durch den Staat zur Wehr gesetzt haben. Nun erfahren wir doch sehr viel Liebe in der Gemeinde zum Abschied und lernen unsere wahren Freunde kennen. Die Jugend steht treu zu uns und veranstaltet uns noch einen wunderschönen Abschiedsabend im Gemeindehaus, wo Ludwig Metzger (später erster Oberbürgermeister der Stadt Darmstadt) warme und gute Worte findet und Heiner Eifert (Jugendführer in der Johannesgemeinde) jedem von uns beiden ein großes Album mit vielen Fotografien aus dem Gemeindeleben überreicht.“

21 Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau, Bd. II, 1979, S. 217, 218

22 Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau Bd. II, 1979, S. 218

Auf Pfarrer Marx folgt Pfarrer Weinberger (1899-1963), der nach dem Krieg erster Propst von Oberhessen wird. Wilhelm Weinberger ist nicht nur ein guter Seelsorger und den Menschen in der Johannesgemeinde sehr zugewandt, er ist wie Karl Grein ein mutiger Pfarrer, der sich der national-sozialistischen und deutsch-christlichen Gewaltherrschaft entgegenstellt. Er gründet nicht nur den Pfarrernotbund und später die Bekennende Kirche, er ist auch einer der Promotoren der Evangelischen Woche in Darmstadt 1937 (s. oben). 1942 protestierte er zusammen mit Karl Grein und Wilhelm Hahn gegen den Erlass des Präsidenten des Landeskirchenamtes über die Nichterhebung von Kirchensteuern von rasse - jüdischen Christen in der Evangelischen Landeskirche Nassau-Hessen und damit gegen ihren Ausschluss aus der Kirche.²³

1945 gehörte er zusammen mit den Pfarrern Karl Grein und Rudolf Goethe zu den Gründungsvätern der späteren EKHN. Pfarrer Weinberger war es auch, der den Amerikanern am 25. März 1945 nach der Besetzung Darmstadts vorschlug, seinem aktiven Mitglied der Johannesgemeinde, Ludwig Metzger, das Amt des Bürgermeisters zu übertragen.²⁴

Ludwig Metzger(1902 – 1993) war nicht nur in seiner Jugendzeit aktives Mitglied der Gemeinde, insbesondere in der Jugendarbeit, er fühlte sich auch zeit seines Lebens eng mit der Johannesgemeinde verbunden. Er war von 1939 bis 1979 Mitglied des Kirchenvorstandes der Johannes-

gemeinde. Sein Schwerpunkt in der gemeindlichen Arbeit lag in seiner Jugend- und Studienzeit bei der Jugendarbeit, insbesondere der Mitarbeit im Bund deutscher Jugend, der sich 1933 mit dem Bund christdeutscher Jugend (BCJ) zusammenschloss. Metzgers Handeln und Denken war insbesondere durch zwei Begriffe geprägt: Er wollte im Geist der Wahrhaftigkeit und dem Geist der Liebe Verantwortung in Politik und Gesellschaft übernehmen und aktiv ausüben. Diese beiden Grundsätze hat er nach Ende des Zweiten Weltkriegs als erster Oberbürgermeister Darmstadts, Kultusminister in Hessen sowie Bundestags- und Europa-Abgeordneter mit Geist und Leben erfüllt.²⁵ Metzger engagierte sich ab 1929 darüber hinaus auch im Bund der Religiösen Sozialisten Deutschlands und ab 1932 in der SPD, was 1933 zu seiner Entlassung aus dem Staatsdienst führte. Als Rechtsanwalt in Darmstadt war er in der Bekennenden Kirche aktiv und setzte sich für Verfolgte des NS-Regimes ein.

An Ludwig Metzger und anderen ehrenamtlich in der Kirche tätigen Persönlichkeiten wird deutlich, dass der Kirchenkampf und die kirchlichen Auseinandersetzungen nicht nur von Pfarrern, sondern auch von Nicht-Pfarrern (heute spricht man zutreffender von „Ehrenamtlichen“) getragen wurde.

Weitere dem Kreis der „resistenten“ Gemeinden zuzuordnende Gemeinden waren: Die Gemeinde von Pfarrer Karl Grein in Arheilgen²⁶ und die Personalgemeinde Elisabethenstift.²⁷

23 Karl Dienst, Politik und Religionskultur in Hessen und Nassau zwischen Staatsumbruch (1918) und nationaler Revolution 1933, Ursachen und Folgen, 2010, S. 155

24 Susanne Király, Ludwig Metzger, Politiker aus christlicher Verantwortung, Quellen und Forschung zur Hessischen Geschichte 144, 2004, S. 156, 157

25 Suzanne Király, a.a.O., S 41 ff.

26 S. die Ausführungen von Hans-Heinrich Herwig, S. 28 ff. in diesem Band
27 Vgl. Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau, Bd. I,

c) „Angepasste“ Gemeinden oder Gemeinden der Mitte?

Nach der Beschreibung von Gailus,²⁸ der die 147 Gemeinden in Berlin zur Nazizeit als erster klassifiziert hat, waren „angepasste“ Gemeinden solche, „die sich durch bereitwillige Selbstgleichschaltung mit den Herrschaftsansprüchen des Regimes arrangierten“. Diese Selbstkennzeichnung im Berliner Kontext kann für die Darmstädter kirchliche Situation nicht übernommen werden, weil von „einer bereitwilligen Gleichschaltung mit den Herrschaftsansprüchen des Regimes“ in Darmstadt nicht oder nur teilweise gesprochen werden kann.

Es ist deshalb zutreffender, von den sechs bis acht Gemeinden, die dieser Kategorie zuzurechnen sind, von „Gemeinden der Mitte“ zu sprechen.

Nicht zu verkennen ist auch, dass Gemeinden der Mitte dem deutsch-christlichen Kirchenregiment, insbesondere gegenüber dem deutsch-christlichen Dekan Friedrich Müller, kritisch gegenüberstanden.

Welche Wertmaßstäbe, Verhaltensnormen und Muster waren für Pfarrer, die sog. Mitte-Gemeinden vertraten, leitend?

Unter kirchenpolitischen Aspekten waren diese Gemeinden eher unauffällig. Sie passten sich an die neuen Verhältnisse, insbesondere in den Jahren 1933-1935, an. Man versuchte von Pfarrerseite aus, den innergemeindlichen Frieden zu wahren und keine kirchenpolitischen Polarisierungen her-

vorzurufen. Dieser Typ von unpolitischem Pfarrer war relativ häufig in der hessischen Kirche. Diesen Pfarrern ging es nicht um politische Stellungnahmen, sondern vielmehr um Glaubensentscheidungen. Kirchliche Kampforganisationen waren diesen Pfarrern suspekt.²⁹

Hinzu kommt, dass insbesondere lutherisch geprägte Pfarrer ein Obrigkeitsverständnis im Sinne von Röm. 13 hatten, das in einen nationalprotestantischen Rahmen eingebettet war. Kirchlicher Widerstand war deshalb im Grunde nicht zulässig. Das Staatsverständnis dieser Pfarrer war unabhängig von der jeweiligen Staatsform. Unter nationalprotestantischem Rahmen ist eine nationale Haltung, die teilweise eng mit Deutschtum, Volk und Familie verbunden war, durchaus weit verbreitet gewesen. National darf hier jedoch nicht gleich gesetzt werden mit „Nähe zum Nationalsozialismus“.³⁰

Vielleicht kann diese Einstellung im Hinblick auf die kirchenpolitische Mitte in Darmstadt besser verstanden werden, wenn man die Darmstädter mit Kasimir Edschmid³¹ wie folgt beschreibt: „Der Darmstädter ist kein Typus schlechthin, er setzt sich aus mancherlei Schichten zusammen. Er hat, Gott sei Dank, seine Kontraste“. Die Grundeinstellung der Darmstädter beschreibt Edschmid zudem folgender-

1974, S. 184 ff.

28 Gailus, a. a. O., S. 196ff.

29 Vgl. Klaus-Dieter Grunwald, 125 Jahre Rudolf Zentgraf. Sein Leben und Wirken vom Kaiserreich bis zur Bonner Demokratie, Hessisches Pfarrblatt, 2010, S. 9 ff.

30 Vgl. Karl Dienst, Evangelische Kirche und liberale Synagoge in Darmstadt: Verwerfungen – Überblendungen – Hoffnungen, in: Martin Frenzel (Hrsg.), „Eine Zierde der Stadt“, Geschichte, Gegenwart, Zukunft der liberalen Synagoge Darmstadt, 2008, S. 200

31 Kasimir Edschmid, Der Darmstädter, in: Vom Geist einer Stadt. Ein Darmstädter Lesebuch, im Auftrag der Stadt Darmstadt hg. von Heinz-Winfried Sabais, 1956, S. 7, 10

maßen: „Die Darmstädter sind passionierte Zuschauer, behutsam, skeptisch, tolerant und kritisch, wie es ihnen gerade abgefordert wird, zumeist aber alles zu gleicher Zeit.“

d) Nazifizierte Gemeinden

Unter nazifizierten Gemeinden versteht Gailus Gemeinden, deren Alltagsleben nach 1933 über einen längeren Zeitraum maßgeblich durch Deutsche Christen oder kirchliche Nationalsozialisten geprägt wurde. Exemplarisch soll dies anhand der Lukasgemeinde, die Oktober 1931 von Pfarrer Friedrich Müller betreut wurde, dargelegt werden. Ab 20. September 1934 wurde er unter Beibehaltung der Pfarrstelle in der Lukasgemeinde zum Dekan des Dekanats Darmstadt ernannt. Müller wurde im Alter von 37 Jahren Dekan. Er war damit jünger als der Durchschnitt der Darmstädter Pfarrer. Er war Mitglied der Deutschen Christen und, soweit bekannt, auch Mitglied der NSDAP.

Nach § 1 des Kirchengesetzes über die Dekane vom 12. April 1934³² ist der Dekan der geistliche Führer des Dekanats. Er hat unter der Oberaufsicht des Propstes nach § 2 die dienstliche Aufsicht über die Pfarrer und Kandidaten seines Bezirks. Er hat die Pfarrer amtsbrüderlich zu beraten und über ihre Amtsführung, Fortbildung und ihren Wandel zu wachen. Er soll die Gemeinschaft unter den Geistlichen fördern und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gemeinden mit der Gesamtkirche stärken. Ferner ist er für die Entfaltung des kirchlich-religiösen Lebens im Dekanat dem Landesbischof verantwortlich. Er erstattet dem Propst fortlaufend Bericht.

32 Gesetz- und Verordnungsblatt der Ev. Landeskirche Nassau – Hessen 1934, S. 77

Im Hinblick auf die Gemeinden hat er erhebliche Machtbefugnisse; er ernennt nämlich die Kirchenvorsteher. Die Gemeindepfarrer können lediglich Vorschläge machen.

Auffällig an Müllers Amtsführung ist, dass er sich recht bald mit seinen Pfarrkollegen im Dekanat überwirft. 37 von 42 Pfarrern des Dekanats Darmstadt lehnen ihn als ihren Vorgesetzten ab. Insbesondere erkennen sie ihm ein Visitations- und Aufsichtsrecht nicht mehr zu. Dementsprechend leiten sie den gesamten Dienstverkehr nicht über den Dekan, sondern über Pfarrer Hess. Die Kollekten werden über den Dekan-Stellvertreter, Pfarrer Heinrich Köhler, an die zuständigen Stellen abgeführt.³³

Auch Dekanatskonferenzen finden unter Dekan Müller nicht mehr statt. Der Stellvertreter von Dekan Müller, Pfarrer Heinrich Köhler (Johannesgemeinde), der der Mitte angehört, wird von diesem wegen seiner „anders gearteten kirchenpolitischen Stellung“ nicht als sein Stellvertreter anerkannt.³⁴

Diese dokumentierten Tatsachen zeigen, dass das notwendige Vertrauensverhältnis zwischen Pfarrern und Dekan nicht gegeben ist. Es muss eher als zerrüttet bezeichnet werden. Dekan Müller kann nicht nur unter heutigen Umständen, sondern wohl auch damals als keine Führungspersönlichkeit bezeichnet werden, denn die pastorale und geistliche Arbeit in einem Dekanat ist auf wechselseitigem Vertrauen aufgebaut. Durch Zwang und dienstliche Diszi-

33 Vgl. Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau, Bd. VI, 13. Mai 1937, S. 14

34 Vgl. Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau, Bd. VI, 20. Dez. 1937, S. 365, 366

plinarmaßnahmen kann kein Dekanat vernünftig geleitet werden. Mehrfache Beschwerden von Pfarrern des Dekanats über Dekan Müller werden vom Kirchenregiment weitgehend ignoriert.

Auf der anderen Seite verdient der Mut der Pfarrer, dem DC-Kirchenregiment zu widerstehen, hohen Respekt. Das Verhalten zeigt den Mut und das Durchhaltevermögen der Geistlichen. Gleichwohl handelte es sich bei diesem Verhalten, den Dienstweg nicht einzuhalten und dadurch den Dekan „lahmzulegen“, um ein Dienstvergehen. Dieses Verhalten hätte durch die Machthaber nicht nur durch Disziplinarmaßnahmen geahndet werden können. Man hätte einige Pfarrer auch durchaus, was in der Landeskirche mehrfach vorgekommen ist, ins KZ Dachau schicken können.

Wie verfahren die Situation war, schilderte Karl Grein in einem Gespräch mit dem Präsidenten des Landeskirchenamts Kipper im Juli 1941, in dem er verlangt, dass der Dekan nur „Briefträger der Pfarrer“ sein soll.³⁵

Als überregionale Aktivität von Dekan Müller ist Ende 1935 die Gründung der Pfarrer-Kameradschaft hervorzuheben, die den Landesbischof Dietrich stützen sollte. Dieser Kameradschaft gehörten ca. 125 Mitglieder an.³⁶ Diese Pfarrerkameradschaft zielte darauf ab, anstelle der zersplitterten Landeskirchen die Deutsche Evangelische Reichskirche zu setzen und an deren Spitze einen Bischof und keinen Juristen zu stellen. Demokratische Wahlmethoden wurden ausdrücklich abgelehnt. Besonders betont

wurde das Führerprinzip. Die Pfarrerkameradschaft beruhte auf dem Grundsatz echter Kameradschaft und Treue. Dekan Müller war Vorsitzender des Führerrates dieser Pfarrerkameradschaft.³⁷

Dekan Müller und seine Frau kamen in der Bombennacht am 11./12. September 1944 in Darmstadt ums Leben.

Das Vergangene wird bedeutsam im gegenwärtigen Erinnern. Es bedeutet auch, dem Abgelaufenen gegenwärtigen Sinn zu geben und dadurch auch sich mit sich selbst zu konfrontieren.³⁸ Diese Erinnerung durch zahlreiche Gespräche und freundliche Zurverfügungstellung von Materialien ermöglicht zu haben, möchte der Autor stellvertretend für alle Gesprächspartner Pfarrer i. R. Eberhard Jaekel, Darmstadt und Oberkirchenrat i. R. Professor Dr. Karl Dienst herzlich danken.

35 Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau, Bd. VIII, 29. Juli 1941, S. 791

36 Karl Herbert, a.a.O., S. 98

37 Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau, Bd. V, S. 112

38 vgl. Aleida Assmann, Geschichte im Gedächtnis, 2007, S. 10

Peter Behr

Arheilgen zur Zeit Karl Greins

Eine fast autarke Gemeinschaft

Im späten 19. Jahrhundert war aus dem Bauerndorf eine Arbeiterwohngemeinde geworden. Bis in die Mitte der 1930er Jahren stieg die Einwohnerzahl auf über 8000 an. Im Ort gab es fast alles, was man zum täglichen Leben brauchte: Kindergarten, Schulen, Diakoniestation, Handwerker, Gewerbe, Gasthäuser. Die meisten Einwohner waren evangelisch, sie wurden von einem Pfarrer und einem Vikar betreut. Bedeutender als die konfessionelle Prägung war aber die gesellschaftliche Stellung. Zwei Drittel der Einwohner waren Arbeiter, die ihr Auskommen in den umliegenden Großbetrieben fanden – bei Merck, Schenck oder der Reichsbahn. Das restliche Drittel umfasste Bauern, Handwerker, Gastwirte, Geschäftsleute, Angestellte, Beamte. Dieses Kleinbürgertum sammelte sich in mitgliederstarken kirchlichen Vereinen. Die Arbeiter bewegten sich in einem stärker gewerkschaftlich dominierten Milieu und organisierten sich in eigenen Vereinen, ohne sich gänzlich von der Kirche abzuwenden.

Großherzogtum – Volksstaat – Gau – Bundesland

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs (1914-18) endete eine lange Phase des Friedens in Deutschland, die zu beträchtlichem Wirtschaftswachstum geführt hatte. Mit der Niederlage endete auch die Monarchie, Deutschland wurde Republik, aus dem Großherzogtum der Volksstaat Hessen. Die Bedingungen des Versailler Friedensvertrags waren sehr hart. Die Zahlung von Reparationen schwächte die Wirtschaft. Durch die Besetzung von Grenzgebieten durch die Kriegsgegner geriet der größere Teil Arheilgens unter französische Kontrolle, ein klei-



Familie Grein in der Mitte der 1920er Jahre.

nerer blieb unbesetzt. Die Wirtschaftskrisen der 1920er Jahre führten zu Massenarbeitslosigkeit und Verzweiflung weiter Bevölkerungskreise. Mit einfachen Rezepten versprach Hitler Abhilfe, der Zulauf zur NSDAP blieb allerdings in Arheilgen geringer als sonst in Hessen und Deutschland. 1933 kamen die Nationalsozialisten an die Macht und bauten den Staat nach ihren Vorstellungen vollständig um. 1937 wurde Arheilgen nach Darmstadt eingemeindet. Im Zweiten Weltkrieg

(1939-45) waren vor allem die Industriegebiete am Rande Arheilgens von Bombardements betroffen, was den Neustart nicht ganz so schwer machte.



Des einen Freud, des andern Leid: ein französischer Besatzungssoldat im Handstand auf dem Schlagbaum in der Frankfurter Landstraße. Übermütig war auch der Photograph: es handelt sich um eine Doppelbelichtung.



Die Diakonissen waren bereits Mitte der 1930er Jahre mobil. In Arheilgen kümmerten sie sich um Kinder, Alte und Kranke.

8.1. Pfarrer Lehr beerdigt
 10.1 Männerverein Ich: kirchl. Handlungen
 14.1. nationale Trauer Gelächte verboten
 Franzosen verbieten alle Zusammenkünfte vorerst
 4.2. Dr Wolf zieht nach Bremerhaven.
 17.2. Aufhebung des Versammlungsverbots
 3.3. Franzosen am Bahnhof Darmstadt März sehr warm 9.4. Schnee
 Vorträge in Männervereinigung Prätorius: Wunder Tiefsee. Matthes' Christl.
 und unchristl. Moral Konf. abend Peter Squenz, Kauf des Pfarrwaldes
 April Bildung des Vorstands der Kleinkinderschule. Passionsandachten sehr
 gut besucht. 13.5. heilige Elisabeth 2 mal aufgeführt Rogate: Visitatio
 20 Mai Dollar 49000, 25 Mai 62000
 1.9. Grenzsperrung Dollar 120000 Brot am 21.9. 284000 Milch 240000
 23.9. Wichernfeier 30.9. Mehlpfund 12, Millionenn Kratoffel Zentner 100 Mil
 Briquett 80 Mill.
 18.9. Augabedes passiv. Widerstandes 7.9. Dollar 7 Milliarden
 Zentner Korn 8 Milliarden
 20.10. Versammlung rhein. Republik im Schwanen unter Schutz der Franzosen
 1924. 6.1. Separatisten vom Rathausweg nachts mit Franzosen wiederdrin.
 25.1. verlassen Sep. das Rathaus 28.1. Sep. Lücker in Frankf. verhaftet
 14.2. Fahne vom Rathaus herunter Sperrre nicht aufgehoben
 3.6. Lippel in Praum verhaftet

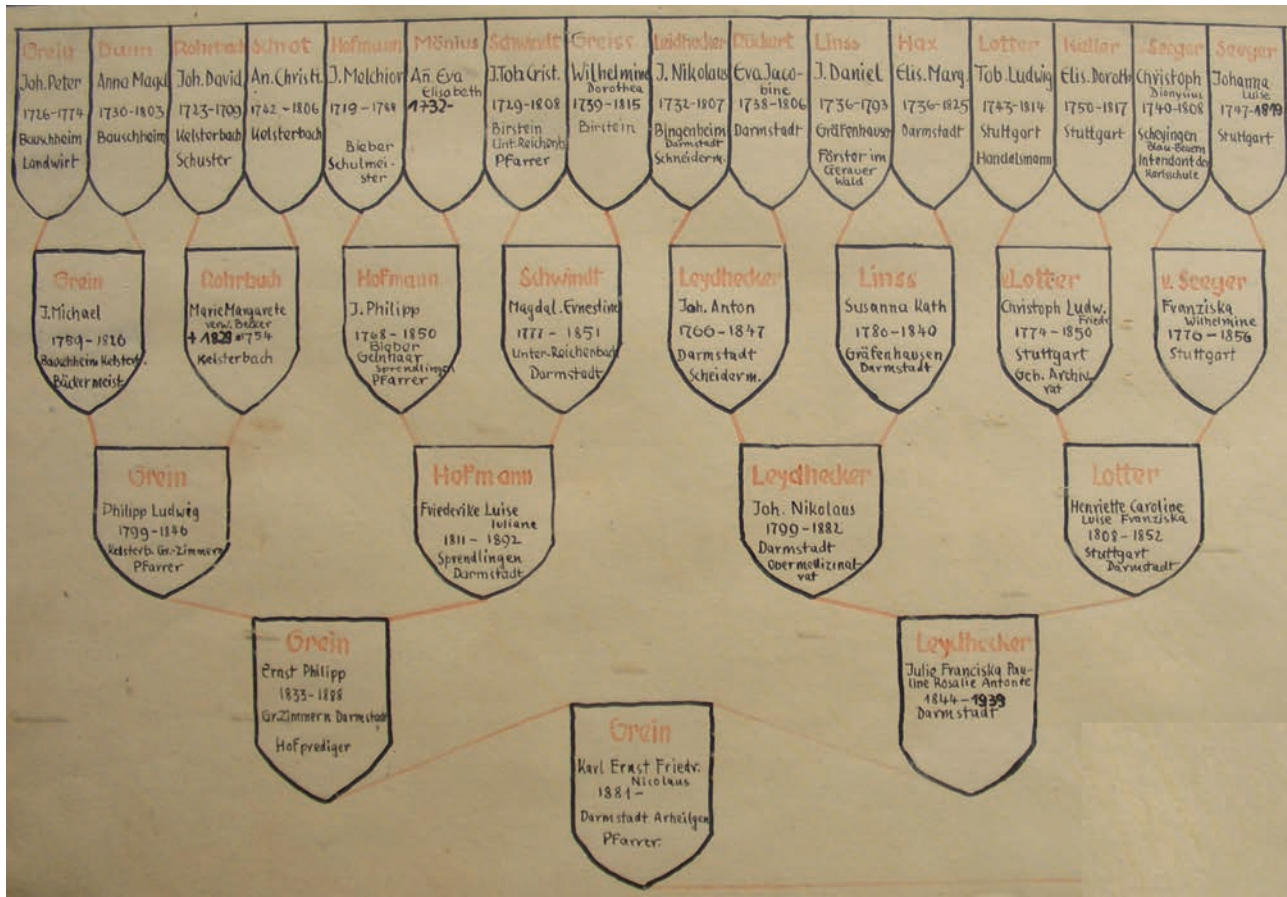
Pfarrer Grein beobachtete in der Inflationszeit den Dollarkurs und berichtete von Versammlungsverboten.

Herkunft und Werdegang (1881-1918)

Zwei traditionsreiche Pfarrerrfamilien

Karl Grein wurde 1881 in Darmstadt in eine Pfarrerrfamilie hineingeboren. Er studierte in Halle und Gießen Theologie, noch stärker prägte ihn ein Praktikum in den Bodelschwingschen Anstalten in Bethel. Bis an sein Lebensende setzte er sich für

benachteiligte Jugendliche ein und bekämpfte den Alkoholmissbrauch. Seit 1907 trat er erste Pfarrstellen in Darmstadt, Mainz und Kaichen an. 1910 heiratete er Hedwig Lucius, die ebenfalls aus einer alten Pfarrerrfamilie stammte. Wie alle Pfarrerrfrauen in dieser Zeit übernahm sie zahlreiche karitative und soziale Aufgaben in den Gemeinden ihres Mannes. Das Paar hatte vier Kinder, die beiden Söhne wurden gleichfalls Pfarrer.



Der Stammbaum der Familie wurde vom ältestem Sohn, Ernst Grein, entworfen, der später selbst Pfarrer wurde.

Hoffnungen und Illusionen

Seit der Jahrhundertwende herrschte in der jüngeren Generation die Ansicht vor, dass Deutschland in Klassengegensätzen erstarrt sei. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, setzten viele – auch Pfarrer Grein – große Hoffnungen in die reinigende Kraft. Als Feldgeistlicher in Frankreich und Belgien drängte es ihn in die Schützengräben, um den Mannschaften praktisch vorleben, was er sonntags predigte: Gottvertrauen und Gottesliebe. Dennoch wuchsen im Verlauf des Stellungkrieges Zweifel am Sinn des Krieges. Die Zivilbevölkerung in der Kampfzone und die Soldaten in den Stellungsschlachten hatten viel zu leiden. Eine Änderung der unbefriedigenden gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland zeichnete sich nicht ab. Nach der Niederlage orientierte sich Grein über die politische Entwicklung im Reich. Er schloss sich der Deutschen Demokratischen Partei an, die der sozial engagierte Pfarrer Friedrich Naumann gegründet hatte. In der „Weimarer Koalition“ mit der Sozialdemokratischen Partei und dem Zentrum vertrat sie die nationalliberalen Kräfte. Grein setzte sich auch immer wieder mit dem Gedankengut des „Religiösen Sozialismus“ auseinander, welcher der Kirche einen konkreten politischen Auftrag zuwies.



Grein (Mitte hinten, mit Vollbart) blieb zeit seines Lebens stolz auf seine Zeit als Feldprediger, auch wenn er den Ersten Weltkrieg in der Rückschau des Alters kritischer beurteilte.

Herausforderungen der Republik (1919–33)

Schwierige Bedingungen in einer schwierigen Gemeinde
Noch vor Kriegsende hatte sich Grein auf die freie Pfarrstelle in Arheilgen beworben. Die Gemeinde galt wegen des hohen Arbeiteranteils als schwierig. Durch sein ausgeprägtes soziales Engagement konnte er die Arbeiterschaft an die Kirche binden, die andernorts in den 1920er Jahren stark an Rückhalt

Brief vom 1.9. 15 Mainz.
„Eutenmorgen kam dein lieber langer Brief, ich wollte mich gerade dran machen Dir wieder zu schreiben Es gibt ja nicht viel neues zu berichten aber einwenig mit Dir plaudern kann man ja doch und tutst so gern. Ich Frankfurt traf ich den Oberpfarrer nicht, ich werde ihn morgen wohl aufsuchen, da ich wahrscheinlich zur Tagung der Frankf Konferenz gehe. Müller spricht über Jugendfragen unter bes. interessanten Leishotspunkten, ich möchte auch die Gründung einer sozialen Vereinigung etwas weiter treiben Leider habe ich einen Brief von Fuchs diesbezüglich erst gestern erhalten

Selbst während des Krieges beschäftigte sich Grein mit der unzureichenden Verwurzelung der Kirche in der Arbeiterschaft; in diesem Brief erwägt er sogar das Projekt der Gründung einer „sozialen Vereinigung“. Der erwähnte Korrespondenzpartner Emil Fuchs (1874–1971) zählte zu den namhaften „religiösen Sozialisten“ der Weimarer Republik.



Bereits als Vikar war Grein in der Bewegung zur Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs engagiert. Ein Patient der Heilanstalt „Haus Burgwald“ bastelte als Anerkennung für Greins Bemühungen ein Porträt aus teilweise abgebrannten Streichhölzern.

in der Bevölkerung verlieren sollte. Behindert wurde das Leben im Dorf durch die französische Besetzung des Ortskerns. Pfarrer Grein benötigte deshalb einen Passierschein, wenn er in Kranichstein zu tun hatte, das damals noch zur Gemeinde gehörte. Ebenso erging es den zahlreichen Arbeitern, die nach Darmstadt pendelten. Unentbehrlich war Grein sein Fahrrad, wenn er zur Aumühle bei Wixhausen fuhr. In dem Heim lebten damals schwer erziehbare Jungen, welche in der Gesellschaft kaum Fürsprache hatten.



Das Hochwasser des Ruthsenbaches von 1932 zwang Grein, vom unentbehrlichen Fahrrad auf ein Boot umzusteigen, das von der kirchlichen Jugend gezogen wurde.

Wirtschaftliche Nöte und dörflicher Zusammenhalt

1923 führte die Hyperinflation zum Zusammenbruch der Währung und 1929 die Weltwirtschaftskrise zur Massenarbeitslosigkeit. Die öffentliche Hand finanzierte Beschäftigungsprogramme, um Arbeitslose durch Verrichtung gemeinnütziger Arbeiten ein kleines Einkommen zu verschaffen. Die Kirchengemeinde veranstaltete Arbeitslosenfreizeiten. Die Evangelische Frauenhilfe verteilte Nahrungsmittel und Kleidungsstücke. Auch die Arbeiterwohlfahrt und andere Organisationen der Gewerkschaften gaben den Menschen Rückhalt. – Neben Hilfsdiensten unterhielt die Kirche auch ein breites

Ueber den Putschversuch in Arheilgen

erhalten wir nachstehenden Bericht:

Am Montag war der historische Tag, an dem drei Autos, mit Schereneschleifern und Schürmilchern besetzt, von Mainz kommend, einen Vorstoß nach Arheilgen unternahmen, um die Rheinische Republik hier auszurufen. Einige zweifellosige Gefährten von Arheilgen übernahmen die Führung dieser Rabatten. Es waren etwa 40 bis 50 Jünglinge im Alter von 17 bis 20 Jahren, auch einige 16jährige waren darunter, die sich annahmten, nachts um 2 Uhr sich zu Herren der Gemeinde Arheilgen zu machen. Zuerst hielten sie die blau-weiß-rote Tricolore. Ein Arbeitsscheuer aus dem Orte, dem einstmalig hier die Färberei für die Ermerseu lösen übertragen war und dem bei dieser Tätigkeit zufällig 90 Mark aus seiner Tasche abhandeln gekommen waren, hielt die Weißkerbe. Dat- ten die Burichen zuerst das „Hä-ä“ der Maroffaner nachgeahmt, er- schien ihnen beim Hissen des Banners der Rheinischen Republik das „Durra“ doch geläufiger. Mit Gel wandten sich die Bewohner von dem Schauplatz der Tätigkeit der Hande ab. Die der Ortsbürgermeister erschien, lösten die Burichen die ersten Versuche ihrer Tätigkeit in der neuen Republik im Rathaus an dem Ofen aus, den sie zu Boden warfen und einige Fensterstößen zerklüften. Das inzwischen erschienene Orts- oberhaupt zwangen sie unter Drohungen, sich zu dem neugegründeten Staat zu bekennen.

Aber bei dieser Tätigkeit gibt es natürlich auch Hunger und Durst. Die Soldaten bereiteten sich deshalb in kleine Trupps und luden Bäcker- und Metzgerläden heim, deren Inhaber wie der übrigen Bevölkerung das Eintreffen größerer Lebensmitteltransporte für die nächsten Tage in Aussicht gestellt wurde. Jeder Trupp verschaffte sich auf dem Wege der Requisition ohne Bezahlung einige Laibe Brot nebst genügendem Mengen Bier und Getränken für den Durst, und alle begannen die Grundbesitzer der neuen Republik mit einer fetten Schamanzerei.

Auf die Weise gehärt, zogt sie zu weiteren Delikten von dannen. Aber wie man hört, ist ihnen bei dem Hürufen der Rheinischen Republik in den umliegenden Dörfern böse heimgeleuchtet worden, denn mit blutigen Händen kehrten einige in der Nacht hierher zurück; ein anderer Teil suchte sich von Mordern aus, anzureiseln rennen, vor den Strigeln der dortigen Bevölkerung zu retten. Sie haben sich während des nächsten Tages im Dorfe nicht erblicken lassen. Die Fahne der neuen Republik wurde vom Rathaus wieder heruntergeholt, und die Bevölkerung wartete, mit Antrieben bewaffnet, das Wiederkommen der traurigen Heiben ab. Man ist hier in den Kreisen der Wirrenheit der Meinung, daß, wenn die Herren Soldaten und Tanten für die Rheinische Republik in Arheilgen Probegänge machen wollen, sie dazu andere Männer schicken müssen als solche Subjekte, die auf ihren Brandstößen laufen.

Inzwischen haben allerdings die Franzosen die Herren Separatisten in ihre liebevolle Obhut genommen und lassen ihnen den Schw ihrer wunden Wunden angeben. Jedes Haus in Arheilgen, in dem ein Separatist wohnt oder vermutet wird — so berichtet man uns — wird von einem Maroffaner mit aufgepflanztem Bajonett besetzt. Jede Nacht kommen die Franzosen, um Bürger als Geiseln zu verhaften, nachdem sie die betreffenden Häuser umstellt haben. Die Verhafteten werden nach Mainz oder Wiesbaden verschleppt, manchmal auch wieder freigelassen. Zunächst waren die Verhaftungen ein Zweckmittel, um die Freilassung der verhafteten Separatisten zu erzwingen. Nachdem diese am Samstag abend wieder in das besetzte Gebiet abgehoben worden sind, gehen die Verhaftungen weiter mit der Begründung, dadurch die Arheilger herauszutreiben, die für die Verhaftung der Separatisten gefordert haben. Die Herren Franzosen werden wenig Erfolg damit haben. Aber Arheilgen ist Besatzungsgebiet verdammt. Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens müssen die Bürger in ihren Wohnungen sein (damit die Verhaftungen leicht vollzogen gehen können!). Die Separatisten sollen ausschließlich jugendliche Wohnarbeiter und solche der Schokoladenfabrik Weider sein.

Zu den Verhaftungen in Arheilgen erfahren wir noch, daß die am Samstag gerüchtere gemeldete Zahl glücklicherweise nicht auftritt. Der Bürgermeister Jung hatten die Franzosen nach Groß-Gerau bestellt zur Vernehmung über die separatistischen Umtriebe. Er wurde bei dieser Gelegenheit verhaftet. Während der Nacht wurden dann eine Reihe Ortsbürger, deren Name nicht näher bekannt ist — etwa 10 bis 12 — verhaftet und nach Mainz abtransportiert. Unter ihnen befinden sich, wie man weiß, der Freiwillige Hans, seine beiden Söhne, für den Schwagergeist der Bevölkerung ist charakteristisch, daß diese selbst — nicht der Bürgermeister — die ortsanfälligen Separatisten ins unbefestigte Deutschland abgeschoben und den deutschen Behörden übergeben hat. Der Bürgermeister war nicht in der Lage, diesen spontanen Akt der empörten Bevölkerung hintanzuhalten.

Nachdem die Arheilger Bevölkerung einen Separatistentrupp vertrieben hatte, verhafteten die Franzosen 28 Bürger. Pfarrer Grein, einer der Inhaftierten, dokumentierte die Vorgänge in einer Sammlung von Zeitungsausschnitten. (StAD G 808 Nr. 278)

Angebot zur Freizeitgestaltung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in den Bereichen Unterhaltung, Sport und Kultur. Ganz- oder mehrtägige Feste an der Täubcheshöhle brachten die gesamte Bevölkerung zusammen und sorgten für Ablenkung in schwierigen Zeiten.

Totaler Umbruch (1933-34)

Radikalisierung

Der Erste Weltkrieg hatte die Probleme Deutschlands nicht gelöst. Die Aufbruchstimmung in den ersten Jahren der Weimarer Republik war durch die Wirtschaftskrisen zunichtegemacht worden. Deshalb wuchs die Bereitschaft, neuartige oder radikale Lösungen auszuprobieren. Das verschaffte der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei unter der Führung Adolf Hitlers seit 1930 breite Zustimmung. Im Volksstaat Hessen und in der Stadt Darmstadt errang die NSDAP überdurchschnittlich viele Stimmen.

Das rote Arheilgen wird braun

In Arheilgen hatte die NSDAP zunächst einen schweren Stand. Gemeinschaftssinn und soziales Engagement aller Entscheidungsträger hatten zu einer stabilen Verwurzelung der Einwohner in ihren Milieus geführt. Dem Neuen ungeschlossenen waren die Jüngerer. So stammten die Gründungsmitglieder der Arheilger SA aus der evangelischen Jugend. Grein hatte sie stets zu nationaler und sozialer Gesinnung angehalten, weshalb die Jugendlichen im Nationalsozialismus die Ideale ihres Pfarrers verwirklicht sahen. Grein selber erkannte frühzeitig, dass die NSDAP die Kirche als Konkurrentin ausschalten würde, denn die Partei reklamierte die Begriffe „national“ und „sozial“ für sich alleine.



Eine Postkarte aus der Zeit nach der Eingemeindung nach Darmstadt (1937) zeigt Arheilgen im Fahnenmuck, darunter auch das Pfarrhaus.

Kirchenstreit und Kirchenspaltung

In der evangelischen Kirche entstand eine „Glaubensgemeinschaft Deutsche Christen“. Diese wollte die Kirche nach den Vorstellungen der Nationalsozialisten umgestalten. Zum Programm gehörte die Entmachtung der meist noch monarchistisch gesinnten Kirchenleitungen, die Abschaffung des Alten Testaments und die Unterordnung der Kirche unter den Staat. Als tatsächlich Sympathisanten der Deutschen Christen die

Schlüsselpositionen in den Kirchenleitungen übernahmen, regte sich allerdings Widerstand. Protestierende Pfarrer und Gemeinden wurden disziplinarisch gemäßregelt. Die Betroffenen gründeten den „Pfarrernotbund“ (ab 1934 „Bekennende Kirche“). Die Mehrheit der Pfarrer und Gemeinden schlossen sich keiner der beiden Richtungen an, sie sahen sich als die „Mitte“ der Kirche an.

Hebr. 12. 1-2. 28.7.35 abends 8 9 Uhr

Lasst uns laufen -- Mit diesem Wort habe ich die erste Mitteilung geschlossen, die ich gestern den Mitgliedern der bek. Kirche habe zugehen lassen. Durch rechtmäßigen Beschluss des Kirchenvorstands hat der Landesrat der Gemeinde vom Landesbruderrat der bek. Kirche N. H. als Vertreter des Landesrat / Arvorkl. Leitung der D. E. Kuns zur Verfügung gestellte Pfarramt. angeregt sein Amt in unserer Gemeinde angetreten.

Wenn wir nun heute morgen wohl zum ersten Mal in der Geschichte unserer Kirche arheilgen den offiziellen Gemeindegottesdienst haben ausfallen lassen, so geschah es um der Gemeinde ein wohl ebenfalls einzigartiges Geschehen zu ersparen, was wir als Entweihung unserer lieben ehrwürdigen Kirche empfunden hätten. Denn der Landesbischöfliche Kandidat hatte erklärt, dass seine Einführung mit Hilfe der Polizei stattfinden werde. Es hätte sich dann vielleicht ein ähnlicher Vorgang abgespielt wie vor 3 Jahren in einem Odenwaldort, wo durch einen Auftrag der Kirchenregierung der Gottesdienst der Gemeinde in wohl einzigartiger Weise gestört wurde. Es sei klar und deutlich gesagt, dass der Kirchenvorstand das alleinige Verfügungsrecht über die Kirche und ihre Benützung hat.

So stehen wir also im Kampf, nicht in einem Kampf gegen den Staat, das Volk oder gar den Führer, das wir so

Predigtmanuskripte aus der Zeit des Kirchenkampfes zeugen von der Erregung Greins und dem taktischen Bemühen, der deutsch-christlichen Landeskirche und dem Staat möglichst wenig Angriffsfläche zu bieten.

Der „Arheilger Kirchenkampf“ (1934–38)

Dorfpfarrer gegen Reichs- und Landesbischof

Pfarrer Grein gehörte zu den Mitbegründern der Bekennenden Kirche in Hessen. Ausschlaggebend mögen mehrere Ursachen gewesen sein. Der erste Landesbischof der jüngst vereinigten „Evangelischen Landeskirche in Nassau-Hessen“, Dietrich, war durch Parteiprotektion in dieses Amt gekommen. Er befahl die Überführung der evangelischen Jugend in die Hitlerjugend, was Greins sehr erfolgreicher Jugendarbeit in Arheilgen ein abruptes Ende bereitete. In einer Predigt stellte sich Grein am 4. November 1934 offen auf die Seite der Bekennenden Kirche. Er verweigerte dem Reichs- und dem Landesbischof die Anerkennung als Kirchenleitung. Der Kirchenvorstand stellte sich mit einer Ausnahme hinter seinen Pfarrer. In den folgenden Tagen erklärten 600 Gemeindeglieder ihren Eintritt in

Zur Eingliederung der evang. Jugend in die H. J. Aufruf des Landesbischofs

Liebe evangelische Jugend!

Am Sonntag, Oculi, den 4. März 1934, fand die feierliche Eingliederung der evangelischen Jugend in die Hitler-Jugend statt. Ich entbiete Euch zu diesem hochbedeutsamen Tage meine herzlichsten Grüße, danke Euch für Eure Treue, mit der Ihr bisher zu unserer Kirche gestanden habt, und gebe der Erwartung Ausdruck, daß Ihr Euch auch fortan innerhalb der Hitler-Jugend als gute evangelische Christen und treudeutsche Menschen bewähret.

Ihr tragt nun den Namen und das Ehrenkleid des größten Deutschen, unseres Führers Adolf Hitler. Dieser Name legt Euch eine große Verantwortung und Verpflichtung auf. Je fester Ihr auf dem Boden des Evangeliums steht, desto treuer könnt Ihr diesen Dienst leisten.

Nützt die Abende und die Sonntage, die der evangelischen Jugendgemeinschaft gehören, fleißig aus, damit Ihr im Glauben gefestigte, starke und reine Menschen werdet.

Heil Hitler!
Euer Landesbischof.

gez. Lic. Dr. Dietrich.

Der Landesbischof verfügte die Eingliederung der kirchlichen Jugendvereine in die Hitlerjugend. Er erkannte nicht, dass sie damit der Indoktrination durch die Partei ausgeliefert wurden. Die Partei brach schnell ihr Versprechen, den Besuch der Sonntagsgottesdienste nicht zu behindern. („Das Evangelische Darmstadt“ 11.3.1934)



Hunderte ausgesperrte Gottesdienstbesucher warteten 1935 im Pfarrhof und auf der Straße.

die Bekennende Kirche. Die Landeskirche reagierte darauf mit einer Amtsenthebung Greins, der sich davon nicht beeindruckt ließ und weiter seinen Dienst versah.

Vor verschlossenen Türen

Im Sommer 1935 setzte die Landeskirche einen parteihörigen Vikar für Arheilgen ein. Er erklärte sämtliche Amtshandlungen Pfarrer Greins für ungültig. Weil die kirchlichen Vereine zu Grein hielten, durften sie das Gemeindehaus nicht länger benutzen. Schließlich verwehrte der Vikar der Bekenntnisgemeinde sogar die Benutzung der Kirche. Im Herbst eskalierte die Lage: anlässlich des Erntedankfests und einer Bauernhochzeit mit 800 Gästen fanden die Mitglieder der Bekenntnisgemeinde Mittel und Wege, um wieder in das Gemeindehaus und später auch in die Kirche zu gelangen. Danach einigten sich die beiden Lager auf die zeitlich versetzte Nutzung der Kirche.

Theologische Bankrotterklärung

Um den Deutschen Christen in Arheilgen doch noch zum Sieg zu verhelfen, hielt „Dekan“ Müller am 10. Mai 1938 im Saal des „Schwanen“ eine flammende Werberede. Sie gipfelte in der Aussage, dass Gottes Wort in Adolf Hitler Fleisch geworden sei. Das empfanden viele als blasphemisch; Grein ging als moralischer Sieger aus dem Ringen hervor. Die Landeskirche gab das Ringen auf, verweigerte Grein aber fortan die Unterstützung durch einen Vikar. Seine Arbeitsbelastung stieg auch durch die Verlängerung des Konfirmationsunterrichts, wodurch die Verschlechterung des schulischen Religionsunterrichts ausgeglichen werden konnte.

Anpassung, Resistenz, Widerstand (1933–45)

Karl Grein hat sich wiederholt positiv über die Politik Adolf Hitlers geäußert. Anfangs sicher aufrichtig gemeint, wandelte das sich im Lauf der Jahre zum Selbstschutz. Mehrfach brachte er sich in Gegensatz zum Staat:

- Die Ablehnung der „Glaubensgemeinschaft Deutscher Christen“ trug Grein und seiner Bekenntnisgemeinde bereits 1935 den Vorwurf ein, „Judenanhänger“ zu sein.
- Nach der Volksabstimmung von 1936 über die Remilitarisierung des Rheinlandes gab man Grein die Schuld, dass die NSDAP in Arheilgen mit das schlechteste Ergebnis im gesamten Landkreis erzielt hatte.
- Im Rahmen der Reichspogromnacht drangen Nationalsozialisten 1938 in das Schlafzimmer von Johanna Reinhard ein, Tochter des früheren Zeitungsverlegers Aron Reinhard. Sie sprang vor Furcht aus dem Fenster und blieb schwerverletzt liegen. Grein telefonierte einen Arzt und einen Krankenwagen herbei. Das trug ihm öffentliche Beschimpfungen als „Judenhirte, Volksverräter“ ein.
- Seit 1942 betrachtete die Landeskirche jüdischstämmige Evangelische nicht mehr als Kirchenmitglieder. Sie folgte damit der Rassenideologie der Nationalsozialisten. Dagegen verwehrte sich der Landesbruderrat namens der gesamten Bekennenden Kirche, sowie zusätzlich Grein mit drei Kollegen.
- Pfarrer Grein hielt im Frühjahr 1945 deutsche Soldaten von der „Verteidigung“ Arheilgens ab. Einige konnte er schlicht von der Unsinnigkeit des Versuchs überzeugen. Andere zogen erst ab, als Grein Frauen herbeirief, welche die Geschütze umstellten und damit ihren Einsatz unmöglich machten.

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeistelle Darmstadt. Darmstadt, den 20. Februar 1937.

-.-.-

Betr.: Wahlen einer evangelischen Generalsynode. Sofort!

An

die Außendienststellen, Kreis- u. Polizeiamter,
sowie nachrichtlich den Polizeidirektionen.

Aus Anlaß der bevorstehenden Kirchenwahlen sind auf Anordnung des Geheimen Staatspolizeiamts Berlin bis auf weiteres sämtliche Gottesdienste und Veranstaltungen kirchlicher Gruppen zu überwachen und über etwaige Ausführungen über die bevorstehende Wahl zu berichten. Soweit es sich um geschlossene Veranstaltungen handelt, ist, soweit sich dies ermöglichen läßt, für eine vertrauliche Überwachung zu sorgen.

Da die vorhandenen Beamten für die Durchführung dieser Anordnung nicht ausreichen werden, hat die Überwachung sämtlicher vorgenannter Veranstaltungen möglichst durch zuverlässige und erprobte Vertrauensleute zu erfolgen. Hierbei sind insbesondere solche Personen einzusetzen, die erfahrungsgemäß öfters Gottesdienste besuchen und auch in der Lage sind, der Wahrheit entsprechend und sachgemäß zu berichten. Gegebenenfalls sind Personen gegen Entgelt in die Gottesdienste zu entsenden.

Soweit es sich um besonders hervorgetretene Geistliche oder Redner handelt, hat die Überwachung durch die dortigen Beamten zu erfolgen.

Anmeldungen von Veranstaltungen kirchlicher Gruppen oder Wahlversammlungen bei den Polizeibehörden sind sofort den zuständigen Staatspolizeidienststellen (Staatspolizeistelle Darmstadt, Außendienststellen Mainz, Worms, Offenbach a.M. und Gießen) zu melden. Für die Überwachung dieser Veranstaltungen gelten ebenfalls die vorstehend gegebenen Richtlinien.

Fehlanzeige ist nicht erforderlich.

I. A.





Am 10. November 2009 wurden in Arheilgen die ersten „Stolpersteine“ im Andenken an die Opfer des Nationalsozialismus verlegt. Jene für den Druckereibesitzer Aron Reinhardt und seine Tochter Johanna wurden von den Enkeln Karl Greins gestiftet.

Pfarrer Grein hatte während der NS-Zeit allerhand Unannehmlichkeiten auszuhalten, aber wirklich Schlimmes geschah ihm nicht. Dennoch war bei Kriegsende 1945 eine Bilanz des Schreckens zu ziehen. Die jüdischen Mitbürger waren ermordet oder vertrieben. Zahlreiche Söhne des Ortes waren gefallen oder vermisst. Das Ehepaar Grein musste den Tod beider Söhne verkraften, die Ehefrauen und kleine Kinder hinterließen. Schließlich verstarb 1946 Hedwig Grein nach 36-jähriger Ehe.

Die Landeskirche zwischen Neubeginn und Restauration (1944–52)

Stellvertretender Kirchenpräsident

Pfarrer Grein gehörte seit 1936 zum Leitungsgremium der Bekennenden Kirche in Hessen, welche die Landeskirche als eine „zerstörte Kirche“ ansah. Deshalb setzte die Bekennende



Im Jahr 1938 wurde Grein auf der Mauer neben dem Arheilger Pfarrhaus als Saboteur beschimpft.

Kirche ihr eigenes Notrecht an die Stelle des Rechts der immer noch amtierenden Kirchenleitung. Im Frühjahr 1944 – also ein Jahr vor Kriegsende – beauftragte sie geeignete Personen, Pläne für die Reorganisation der Kirche nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft zu entwickeln. Zu den Vertretern des Gebiets Hessen-Darmstadt gehörte Karl Grein. In Südhessen war es im Frühjahr 1945 so weit. Mit dem Einverständnis der amerikanischen Besatzungsmacht wurde am 13. April 1945 im Arheilger Pfarrhaus eine provisorische Kirchenregierung für Hessen-Darmstadt gebildet. Pfarrer Grein wurde Stellvertreter des Präsidenten. Als es die Verhältnisse ein paar Wochen später wieder zuließen, stimmte man die weiteren Schritte mit Frankfurt und Nassau ab.

Erster Personalreferent der EKHN

Als Rechtsnachfolgerin der zerstörten „Evangelischen Landeskirche Nassau-Hessen“ wurde am 30. September 1947 in Friedberg die „Evangelische Kirche in Hessen und Nassau“

Darmstadt-Arheilgen den 9.1.1941

Hochverehrter Herr Prälat!

Zu Ihrem 70. Geburtstag sende ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche. Wie reich hat Gott der Herr Sie gesegnet. Dafür danken Ihnen heute viel in unserem Hessenland und weit darüber hinaus.

Und wenn Sie beim heutigen Rückblick es auch vielleicht schmerzlich empfinden, dass Ihr Werk des Aufbaus unserer Kirche durch ungeschickte und ungesättliche Elemente gehemmt worden ist, so bin ich sicher, dass einmal die Zeit kommt, wo wirkliche, echte Männer der Kirche da weiterbauen werden, wo man Sie am Weiterbauen hinderte. Ich hoffe, dass Gott Sie das noch erleben lässt. Wenn unsere Zeit erlebt im rasenden Tempo unglaubliche Wandlungen. Vielleicht gilt es dann auch im Blick auf dieses Ihr Lebenswerk, wie es für vieles andere, was Sie haben wirken durften: Und um den Abend wird es licht sein.

In herzl. Verbundenheit grüsst Sie

Ihr treu ergebener dankbarer

Kare Grein

NS. Ich schreibe mit Schreibmaschine, damit Sie sich nicht auch an diese Tage über meine Schrift, wie schon so manchmal ärgern müssen



Das Gebiet der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau umfasst die Territorien des früheren Großherzogtums Hessen-Darmstadt, der ehemaligen Freien Stadt Frankfurt und des gleichfalls 1866 untergegangenen Herzogtums Nassau. Die westlichen Teile gehören seit 1946 zu Rheinland-Pfalz. (http://www.ekhn.de/bilder/kirche/profil/ekhn_karte_gross.jpg)

ausgerufen. Die Landeskirche betraute Karl Grein mit der Aufgabe, die Personalprobleme zu beheben. Es galt, die Radikalsten der „Deutschen Christen“ aus ihren Ämtern zu entfernen, und für offene Stellen möglichst wenig belastete Kandidaten zu finden. Grein hatte im Verlauf seiner mittlerweile vierzigjährigen Amtszeit die meisten seiner Kollegen persönlich



Personaldezernent Grein als stolzer Nutzer eines Dienstwagens – in der Nachkriegszeit bestand der gesamte Fuhrpark der Landeskirche aus zwei Fahrzeugen.

kennengelernt. Er war deshalb in der Lage, auch ohne Verwaltungstab rasche Entscheidungen treffen. Obwohl schon 65, übte er dieses Amt zusätzlich zu seiner Tätigkeit in Arheilgen aus. Immerhin stand ihm nach sieben Jahren nun wieder ein Vikar zur Seite, der ihm einen Teil der Arbeit in der großen Gemeinde abnahm. Seit 1950 führte er das Personalressort als hauptamtlicher Oberkirchenrat.

Die letzten Lebensjahre (1952–57)

Un-Ruhestand

Karl Grein war seit 1946 verwitwet. Er wohnte auch weiterhin im vertrauten Arheilger Pfarrhaus, wo sein Schwiegersohn Werner Kessel als sein Nachfolger wirkte. 1953 folgte er ihm nach Erbach im Odenwald. Getreu seinem Motto „raten, dienen, helfen“ setzte er sein soziales Engagement fort. Bereits seit Jahrzehnten war er dem Erziehungsheim Aumühle bei Wixhausen und der Trinkerheilstalt Burgwald bei Nieder-

Beerbach verbunden gewesen. Dazu trat seit 1947 der Vorsitz im Vorstand des Darmstädter Elisabethenstifts. Es blieb auch Zeit und Kraft für zwei Reisen nach Italien, die Karl Grein in ausführlichen Reisetagebüchern dokumentierte. Am 27. Juli 1957 starb Karl Grein nach längerer Krankheit im Elisabethenstift. Begraben wurde er neben seiner Frau auf dem Alten Friedhof in Darmstadt.



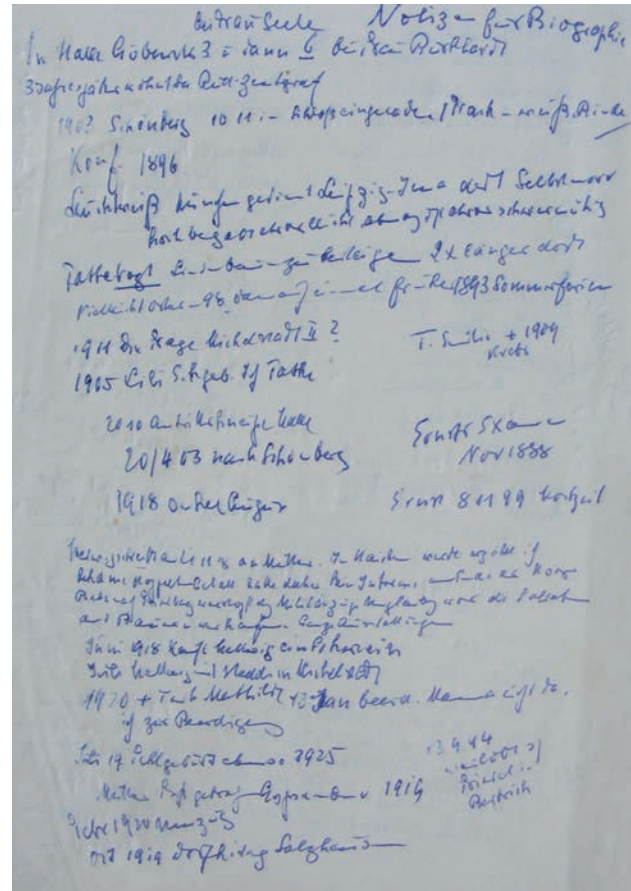
Der Patriarch an seinem 75. Geburtstag im Kreise seiner Familie.

Würdigungen

In Arheilgen ist Grein als beinahe volkstümliche Gestalt in Erinnerung geblieben. Wegen der Farbe seiner Dienstkleidung und seines kaum gebändigten Bartwuchses wurde er „Schwarzer Karl“ genannt. Die Stadt Darmstadt gedachte seiner mit der Benennung einer Straße. Auch die Umbenennung der Stadtteilschule wird erwogen. Damit wird an einen Mann erinnert, der Arheilgen drei Jahrzehnte lang geprägt hat, aber auch an die vielen ungenannten Arheilger, die Karl Grein selbst in der Zeit heftiger Repressalien die Treue hielten, ihm zuarbeiteten und gegen die nationalsozialistischen Machthaber und Kirchenführer Rückendeckung gaben. Dieses wechselseitige Vertrauensverhältnis war die Grundlage, auf der Grein seine auch überregionale Bedeutung erlangen konnte.

Impressum

Diese Ausstellung wurde vorbereitet von einem Arbeitskreis, dem Peter Benz, Helmut Castritius, Jochen Grein, Klaus-Dieter Grunwald, Hans-Heinrich Herwig und Harald Marks angehörten. Die Texte verfasste Peter Behr auf Grundlage der dort erreichten Meinungsbildung, der Kirchenchronik und von Selbstzeugnissen aus dem Nachlass Karl Greins. Dieser wurde erstmals systematisch ausgewertet von Hans-Heinrich Herwig, der eine demnächst im Druck erscheinende Biographie Greins erarbeitet hat. Die Bildvorlagen stammen aus dem Besitz der Tochter, der Enkelinnen und Enkel Karl Greins, die auch ihre persönlichen Erinnerungen mitteilten, aus dem Bestand des Arheilger Familiengeschichtlichen Archivs und aus dem Hessischen Staatsarchiv Darmstadt (abgekürzt StAD). Allen Mithelfern herzlicher Dank!



Als Pensionär begann Grein, eine Autobiographie zu verfassen. Einzelne Phasen seines Lebens hatte er zeitnah bearbeitet, anderes Material versuchte er nachträglich zu strukturieren.

Karl Grein – Zeittafel

- 21.11.1881 Geburt (Darmstadt, Neckarstr. 5)
Eltern: Ernst Philipp Grein (1833-1888), Pfarrer, Hofprediger
Erste Ehe mit Johanette Stamm (1835-1878), Lehrerin
Zweite Ehe mit Rosalie Antonie Leydhecker (1844-1939)
- 1885 – 1899 Schulzeit: 1885 Hofmann'sches Institut (Private Schule)
1888 – 1899 Großherzogliches Gymnasium Darmstadt, heute LGG,
davon 1888-1890 Vorklassen des Gymnasiums, 9.9.1899 Abitur
- 26.4.1896 Konfirmation (Stadtgemeinde, Südwest-Bezirk)
- 1899 – 1904 Studium an den Universitäten Halle und Gießen (1899 – 1901 Halle/1901 – 1904 Gießen)
- 26.5.1901 Erste Predigt (Martinskirche Darmstadt)
- 1903 – 1904 Hauslehrer bei Familie Bauer in Schönberg/Bensheim
- 5.8.1904 1. Theologisches Examen Universität Gießen
- 1904 – 1905 Militärzeit als „Einjähriger“ in der 3. Kompanie des Leibgarde-Infanterie-Regiments Nr. 115
(1. Großherzoglich Hessisches)
- 1905 – 1906 „Kandidat mit der blauen Schürze“ in den Bodelschwingh'schen Anstalten in Bethel
- 1906 – 1907 Ausbildung am Großherzoglich-Hessischen Prediger-Seminar in Friedberg
- 19.6.1907 2. Theologische Prüfung
- 1907-1908 Pfarrassistent in den Johannes-Gemeinden Darmstadt und Mainz
- 1908 – 1912 Pfarrverwalter in der evangelischen Gemeinde Bretzenheim/Mainz
- 24.5.1910 Heirat mit Hedwig Lucius (1884 – 1946)
- 2.3.1911 Geburt des ersten Sohnes Ernst in Bretzenheim
- 1912 – 1919 Pfarrer in Kaichen/Heldenbergen, Dekanat Friedberg
- 6.1.1913 Geburt des zweiten Sohnes Eduard in Kaichen
- 10.10.1915 Geburt der ersten Tochter Hedwig in Kaichen
- 1915 – 1919 Teilnahme am 1. Weltkrieg: Festungspfarrer in Mainz, Feldgeistlicher an der Westfront
Lazarett- Dienst (Eisernes Kreuz II. Klasse, Sanitätskreuz)
- 5.11.1918 Bewerbung auf die Pfarrstelle in Arheilgen (Zusage 21.11.1919)
- 4.11.1920 Geburt der zweiten Tochter Ilse in Arheilgen

- 26.10.1923 Verhaftung mit 26 weiteren Arheilger Bürgern durch „Separatisten“ wegen „unerlaubter Zusammenrottung“ (Gefängnis in Wiesbaden)
- 11.2.1932 „Glaubensgemeinschaft Deutsche Christen“ (GDC) konstituiert sich
- 7.12.1933 Gründung des Hessischen Pfarrernotbundes (Karl Grein Mitbegründer)
- 19.12.1933 Die kirchlichen Kinder- und Jugendgruppen werden in die HJ eingegliedert, Karl Grein protestiert beim Reichsbischof
- 1934 Vorsitz des „Vereins Heilstätte Burgwald“, behält er bis zu seinem Tod bei
- 22.4.1934 Karl Grein tritt mit seinen beiden Söhnen Ernst und Eduard der Bekennenden Kirche (BK) bei Mitglied des Bezirksbruderrates, ab 1936 im Landesbruderrat (LBR)
- 1.10. Entlassung aus dem Amt des Dekanstellvertreters
- 4.11. Seine Predigt in Arheilger Kirche löst den Arheilger Kirchenkampf aus
- 7.11. Karl Grein mit sofortiger Wirkung vom Dienst beurlaubt. Er versieht seinen Dienst weiter, über 600 Arheilger treten der BK bei
- 17.7.1935 BK beruft den Pfarrvikar Bangert an die Arheilger Gemeinde
- 19.7. cand.-theol. Friedrich Griesheimer (GDC) wird vom Landesbischof die Pfarrassistenten-Stelle in Arheilgen übertragen
- 5.8. Der Landesbischof enthebt Karl Grein vorläufig vom Dienst und eröffnet ein förmliches Dienststrafverfahren mit dem Ziel der Entfernung aus dem Kirchenamt, Karl Grein lässt sich nicht beirren
- 9.8. Kirchenvorstand der Arheilger Gemeinde wird aufgelöst, dieser legt Rechtsverwahrung ein schließt sich der BK an und unterstellt sich dem LBR
- 15.8. Auswärtige Schlosser machen die Kirche für Karl Grein unzugänglich
- 25.8. Dekan Müller (GDC) führt den neuen Kirchenvorstand ein, bestehend vor allem aus NSDAP-Mitgliedern
- 29.8. Die Türen des Gemeindehauses werden vernagelt
- 1.9. Erste Gottesdienste (8.30 Uhr, 9.15 Uhr, 10.00 Uhr, 10.45 Uhr) in den Wohnräumen des Pfarrhauses auch Trauungen finden dort statt
- 6.10. Gemeinde (600 Gottesdienstbesucher) öffnet gewaltsam das Gemeindehaus
- 17.11. Gemeinde öffnet auch die Kirche mit Gewalt
- 1936 Aus den Nägeln, mit denen das Gemeindehaus zugenagelt worden war, arbeitet das Gemeindeglied Ernst-Friedrich Göbel das „Arheilger Nagelkreuz“
- 16.9. Gauleiter Sprenger berichtet dem Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten in Berlin über Karl Grein als „dem fanatischen Anhänger der sog. Bekenntnisfront“
- 9.10. Der Gemeinde wird der Pfarrvikar Lott (Vertreter der „Mitte“) zugewiesen

- 10.11.1938 Reichspogromnacht: Verfolgung und Misshandlung Arheilger Juden, Johanna Reinhard stirbt in der Folge des Geschehens, ihr Vater begeht Selbstmord, Karl Grein beweist Zivilcourage, verständigt Arzt und Krankenwagen
- 20.11. An Pfarrhaus und an Mauer zur Kirche: „Schwarzer Karl, Judenhirte, Volksverräter Sabotage gegen Volksgemeinschaft“
- 28.2.1939 Strafbefehl gegen Karl Grein wegen „Vergehens gegen das Sammlungsgesetz (er hatte für Jungtheologen Kollekten erhoben, die durch den landeskirchlich verordneten Kollektenplan nicht gedeckt waren)
- Beginn 1941 NSV gründet im sog. „Kirchenschulhaus“ einen Kindergarten, auf Initiative von Karl Grein entsteht der „Mütterkreis“
- 1941 Verfahren gegen die Pfarrer Grein und Weinberger wegen Kanzelmissbrauchs
- 1942 Die Pfarrer Alt, Grein, Hahn und Weinberger protestieren gegen einen Erlass über die „Nichterhebung von Kirchensteuern von rasse-jüdischen Christen“ in der hessischen Kirche und damit gegen ihren Ausschluss aus der Kirche
- 3.9.1943 Sohn Eduard fällt an der Ostfront
- 1.4.1944 Sohn Ernst fällt an der Ostfront
- März 1945 US-Truppen besetzen Arheilgen, kleine Gruppe deutscher Soldaten will Arheilgen verteidigen. Durch die Überredungskunst Karl Greins und den Mut einiger Frauen wird ein mögliches Blutbad verhindert.
- 13.4.1945 Im Arheilger Pfarrhaus wird eine „Vorläufige Kirchenregierung für Hessen-(Darmstadt)“ begründet, 18.4. erste konstituierende Sitzung. Mitglieder der Regierung: Dr. Müller (Präsident), Karl Grein (Stellvertreter), weitere Pfarrer sowie Vorsitzende großer kirchlicher Verbände
- 13.8.1946 Ehefrau Hedwig stirbt.
- 28.8.1947 Karl Grein Vorsitzender des Vorstandes des Elisabethenstiftes Darmstadt
- 30.9. „Friedberger Kirchentag“: Erneute Vereinigung der 3 hessischen Teilkirchen Hessen-(Darmstadt), Nassau, Frankfurt/M. zur „Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau“ (EKHN). Gewählt werden: Martin Niemöller (Kirchenpräsident), Karl Grein (Oberkirchenrat, Personalreferent) etc.
- 16.6.1952 Karl Grein wird in den Ruhestand verabschiedet. Er zieht zu seiner Tochter Hedwig nach Erbach/Odw.
- 24.12. Als erstem Pfarrer in der EKHN wird ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen.
Die Innere Mission zeichnet ihn mit der höchsten Auszeichnung, der Wichern-Plakette, aus.
- 1954/55 Reisen mit dem Konfessionskundlichen Institut Bensheim nach Italien
- 27.7.1957 Karl Grein stirbt nach längerer Erkrankung im Elisabethenstift

Karl Grein

Predigt von Karl Grein

zum Gedenkgottesdienst am Sonntag Kantate, dem 29.4.1945

(Lukas 19, 41-44, Die Ankündigung der Zerstörung Jerusalems: "Als er näher kam und die Stadt sah, weinte er über sie und sagte: Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest, was der Frieden bringt. Jetzt aber bleibt es vor deinen Augen verborgen. Es wird eine Zeit für dich kommen, in der deine Feinde rings um dich einen Wall aufwerfen, dich einschließen und von allen Seiten bedrängen".)

Liebe Gemeinde

Wie sooft in diesem furchtbaren verhängnisvollen Krieg müssen wir heute junger Brüder gedenken, die im harten und schweren Kampf ihr junges Leben hingegeben haben. Und viel Herzeleid hat auch ihr Tod in unsere Herzen und Häuser gebracht. Nun da der Krieg in kurzem vor seinem grausigen Ende steht, ziehen sie noch alle einmal im Geist an uns vorüber, die vielen, vielen Scharen, die unsere Brüder waren. Über 270 sind es in unserer Gemeinde und um wie viele sind wir noch in banger Sorge. Wie viele haben für ihr Leben ihre Gesundheit geopfert. Wie viele Hoffnungen sind entschwunden, wie viel wertvolles Blut vergossen, wie viele junge Ehen getrennt, wie viele Trümmerhaufen in Stadt und Land, und es dünkt uns als vollendete Sinnlosigkeit, diesen Krieg auch nur einen Tag noch weiter fortzusetzen und so die Zahl der Opfer noch vermehren. Wie oft hört man die Frage aus schmerzfühltem Herzen: Was ist denn der Sinn dieser Opfer? Sind sie nicht alle vergeblich gewesen? Unser Vaterland zerschlagen,

verwüstet, die Zukunft so düster wie kaum je in der langen Geschichte unseres Vaterlandes. Ob wir auf diese Fragen Antwort finden, oder wollen wir ihnen gar ausweichen? Und liegt noch unsagbar viel schwerer auf unseren Seelen, was nun offenbar geworden ist: die unsagbaren furchtbaren Gräuel, die Grausamkeit, mit der das zusammenbrechende System seine Macht aufrecht zu erhalten suchte, die Gräuel und Verbrechen in den Konzentrationslagern, die dort begangen wurden. Wir wussten von manchem wenig, ahnten schlimmes, aber die entsetzliche Wirklichkeit in ihrem ganzen Umfang kannte die Mehrheit unseres Volkes nicht. Und wir empfinden es als kaum zu tilgende Schuld, dass wir schwiegen, wo wir in aller Öffentlichkeit wohl hatten reden müssen. Wohl ist je und je auch von Führern der Kirchen den Verantwortlichen ins Gewissen geredet worden. Aber kann jener Schandfleck, der auf deutschem Namen liegt, getilgt werden, und wenn je, dann muss jetzt aus tiefstem Herzen der Schrei kommen: Herr vergib uns unsere Schuld, Herr erbarme Dich unser! So ist nicht nur das persönliche Leid, das wir zu tragen haben, so noch viel mehr die furchtbare Schuld, die auf uns liegt, die uns niederdrückt und uns demütigt und unser Herz bluten lässt. Hat denn da all das Leiden und Sterben einen Sinn? Wohin sollte es denn hinaus? Müssen wir nicht mit unserem Heiland sprechen: Nun ist es vor unseren Augen verborgen. Und doch hilft uns, will es Gott der Heiland mit seinem Wort, dass wir einen kleinen Blick tun dürfen ins Verborgene. Herr, wohin sollen

wir gehen? Du hast doch mitten in dieser Todeswelt Werte des ewigen Lebens.

Denn wir können es nicht lassen, nun erst recht unser geschändetes, blutendes, zerbrochenes Vaterland von ganzem Herzen zu lieben und unter tausend Schmerzen, Leiden und Tränen an das zu denken, was zu unserem Frieden dient. Wie tief war Jesu Liebe zu seinem Volk, tiefer als alles, was sonst unter dem Namen Vaterlandsliebe oder gar Patriotismus geht. Israel war wegen seines Patriotismus weltbekannt. Wenn sie auf ihren beschwerlichen, oft gefährlichen Pilgerzügen der heiligen Stadt Jerusalem sich näherten, und beim Umbiegen um die Ecke des Ölbergs auf einmal ihre Hauptstadt vor ihnen wie durch einen Zauberstab aus der Erde hervorgezaubert im Schimmer der Paläste und den Zinnen des herrlichen Tempels lag, da brach aus den Herzen der Pilgerscharen Jubel aus. Und doch ist niemand in all den Jahrhunderten an dieser Stelle gestanden, dessen Augen nicht nur vor Freude leuchteten, sondern sich mit Tränen füllten. Jerusalem, wenn du doch erkennstest, was zu deinem Frieden diene. Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Und das Wort Friede bedeutet mehr als nur unser Wort Friede, es bedeutet Heil. Darin liegt Trost und Kraft, Glück und Licht, Wahrheit und Freude. Das Heil möchte der Heiland verwirklicht sehen; er weint, weil er weiß, dass das Heil nicht angenommen wird. Es bleibt ihnen verborgen. Haben wir denn schon einmal mit heißem Herzen gebetet, unserem Vaterland und all den Menschen in ihm, den Bekümmerten, Neiderfüllten, Hoffnungslosen, Zusammenbrechenden gewünscht, dass sie das Heil finden möchten, das Heil für unsere Seelen. Und wird das nicht unser einziger Wunsch sein müssen, gilt in Zukunft dem nicht unser Arbeiten, unser ganzer Dienst? Dann sind aber wirklich die Toten umsonst gefallen, die Tränen umsonst geweint, dann

kommt das endgültige Gericht, furchtbarer als es jetzt über uns kommt, von Gott gesandt über uns, und dann gibt es kein Auferstehen aus dem tiefen Fall, kein echtes Aufbauen aus den Trümmern, sondern dann kommt es zur völligen Verwüstung, wie sie Jesus Jerusalem androht; das wird unser Schicksal. Denn ein Land, das den Herrn Jesus Christus verwirft und auf Gottes Stimme nicht hört, mit der er auch im Sturm zu seinem Volk redet, wird von Gott verlassen und es geht irgendwann nach dem Wort vv. 43-44, weil Du und Dein Volk nicht erkannt hast die Zeit, darin Du heimgesucht wirst, was zu Deinem Frieden dient.

Ich habe zu den jungen Menschen am Tag der Konfirmation gesagt: Es sollte ein tausendjähriges Reich gebaut werden, und ihr solltet von Menschen zugehauen werden als seine Bausteine, aber Gott hat dazu sein Nein gesagt. Das Nein Gottes ist wie eine Operation auf Leben und Tod, aber der Arzt, der sie durchführen muss, will nicht den Tod, sondern das Leben. Das Nein Gottes ist immer mit unsagbaren Schmerzen verbunden, aber Gott will das Leben. Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Gott will nicht den Tod des Sünders. Wie viel Sünde und Schuld hat unser Volk auf sich geladen, sondern Gott will, dass er lebe und sich bekehre. Das ist der Wille Gottes auch im Blick auf unser Volk, und damit wird ein wenig der Schleier gelüftet über das, was uns noch verborgen ist. Es sollten die gewaltigsten Bauwerke der Welt geschaffen werden, aber nun bleiben sie für immer als Ruinen stehen.

Es sollte die ganze Welt, ganz Europa unter unsere Füße gelegt werden, aber was hülfte es einem ganzen Volk, wenn es die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele. Es sollte ein einziger Wille über ein ganzes Volk herr-

schen, aber dass das ganze Volk unter dem einen Willen des allmächtigen Gottes sich stelle und seine Gebote halte, wurde ihm unmöglich gemacht. Es sollten neue Gesetze Menschen für alle Zeit binden, aber die Bindung des Volkes an die ewigen unzerstörbaren Gebote Gottes wurde zerbrochen. Es sollte ein neuer Glaube das ganze Volk erfüllen, geboren aus des Menschen eigenster Seele, aus Blut und Boden und aus menschlicher Selbstherrlichkeit, aber der Glaube, dem unser Volk sein Bestes in der Geschichte der letzten Jahrtausende verdankt, wurde mit allen Mitteln bekämpft. Es sollte über dem ganzen Volk ein gewaltiger Dom des Geistes sich erheben, aber die Kirche, die Gottes heiliger Geist gegründet hat, sollte zerbrochen werden, die Kirche, von der Christus einst sagte, dass auch die Pforten der Hölle sie nicht überwinden werden. Zu all diesem menschlichen Streben und Wollen hat Gott sein Nein gesprochen, auf dass Gottes Gebot und Wille wieder in sein Recht eingesetzt werde. Die nicht sichtbaren und doch klaren Wege Gottes weisen letztlich in eine hellere Zukunft, auch wenn sie uns notvoll und ganz dunkel noch erscheinen.

Sagt nicht Gottes Wort, geschrieben an Gemeinden in notvoller Gegenwart und schicksalsschwerer Zukunft: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, wird eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen geben, die dadurch geübt sind (Hebr. 12,11). Wenn wir so die furchtbare Lage der Gegenwart als Heimsuchung Gottes empfinden, dürfen, ja müssen wir dann nicht getrost ans Werk gehen auch im Auftrag unserer Toten, die nicht mehr mithelfen können, aber deren Gedächtnis wir so allein recht ehren. Wir werden ihnen vielleicht nicht ein Denkmal setzen können in unserer großen Armut, aber wenn mitten hinein in unserem Volk wirkliche Brüderlichkeit, Gerechtigkeit, Liebe, Wahrheit wieder Raum gewinnen, worum wir Gott von Herzen bitten und vor ihm geloben, dann ist das

ein herrlicheres Denkmal als wir es je sonst setzen könnten. Dann ist der Sinn unseres Leidens, dass unter uns ein Neues werde, nicht so, wie es sich Menschen ausdachten, sondern wie Gott es will, nicht mit äußerem Machtstreben, sondern aus der Macht Gottes, die in unserer Schwachheit mächtig ist.

Viel von dem, was jetzt vorgeht, bedrückt und betrübt uns. Eine Flut des Hasses im eigenen Volk, ein Ausbruch der Selbstzucht, jeder auf seinen Vorteil bedacht, das Aufleben eines geist- und seelenlosen Freidenkertums, als ob uns verborgen bleiben sollte, was zu unserem Frieden dient. Der damals vor Jerusalem stand und dessen Augen sich mit Tränen füllten. dem in der Stadt das Halleluja entgegenschallte und wenige Tage später das grässliche „ans Kreuz mit ihm“, der muss auch am Anfang einer neuen Geschichtsepoche unseres Vaterlandes stehen, der will es begleiten ins Dunkel der Zukunft als unser Licht, der will uns der Heiland sein für alle Wunden und Krankheiten, denen unser Volk verfallen ist. Kommt her zu mir alle, die Ihr mühselig und beladen seid. Dann ist es ganz anders gegangen wie unsere Toten dachten und vielleicht hofften und darum kämpften, aber dann geht es nun nach dem Willen Gottes, und das ist allemal das Beste, denn Gott macht keine Fehler. Wenn Menschen noch so sehr äußerer Macht nachjagten, dann gibt es wirklich Heil für unser Volk nur in der Buße, der Einkehr und nur aus ihr allein auch Kraft zu neuem Wirken. Wenn wir uns so von Gott führen lassen und das uns allein von ihm schenken lassen, dann steht über dem schweren Schicksalsweg unseres Volkes: Es ist in einem anderen Heil.

Glauben Sie, dass Gott auf unserer Seite ist? Ich weiß es nicht, mir liegt aber alles daran, dass wir auf Gottes Seite sind. Das muss unsere ganze Sorge sein, dass wir in Zukunft ganz

auf Gottes Seite stehen. Dann werden uns die Augen geöffnet, und wir würden einmal sagen dürfen: Und die Opfer sind doch nicht umsonst gewesen, sie haben den Weg gezeigt zu einem rechten Opfergang, da wir unsere Herzen und Sinne dem darbringen, der allein die Opfer der Herzen will. Er hat uns ganz anders als erwartet geführt. Gott hat nicht Gedanken des Leidens, sondern des Friedens, dass er uns gibt das friedvolle Ende vollen Segens. Mit leeren Händen schuldbeladen stehen wir vor ihm, er kann sie uns füllen aus dem Reichtum seiner Gnade.

Nachwort von Helmut Castritius

Dieser Text gibt lediglich die Schreibmaschinenfassung der Predigt wieder und enthält nicht die zahlreichen handschriftlichen Ergänzungen Karl Greins, die kaum lesbar sind. Sie ist aber auch in diesem nicht ganz vollständigen Zustand ein eindrucksvolles Zeugnis für den intensiven Jesus-Glauben Greins, eine Auffassung, die man durchaus in die Tradition der Arheilger „Erweckten“ (s. meinen Beitrag o. S. 14-16) stellen kann. Aus dem Bekenntnis der eigenen Schuld und im Angesicht der Hoffnungslosigkeit der Situation vor Kriegsende sind allein die Gottessuche des Menschen und die daraus erwachsende neue Zuversicht Wegweiser und Licht in der damaligen völligen Orientierungslosigkeit. Pfr. Jochen Grein, einem Enkel Greins, sei dafür gedankt, dass er den Predigttext zur Verfügung stellte.

Kurzbiogramme der Autoren



PETER BEHR, Historiker, studierte in Heidelberg und Darmstadt Rechtswissenschaften, Geschichte und Theologie. Mitarbeit an verschiedenen Ausstellungen, darunter „Verstummte Stimmen - Die Vertreibung von ‚Juden‘ aus der Oper 1933 bis 1945: Der Kampf um das Hessische Landestheater Darmstadt“.



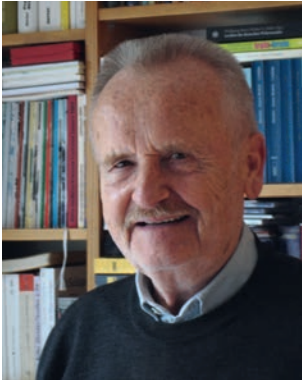
PETER BENZ, Geboren am 10. September 1942 in Darmstadt. Gymnasium Darmstadt. Studium: Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt a.M. (Germanistik, Politische Wissenschaften, Philosophie, Soziologie) Staatsexamen. Studienrat, Kommunalpolitisch tätig seit 1968. Landtagsabgeordneter 1974-1976 (Schwerpunkt: Kulturpolitik). 1976 hauptamtlicher Stadtrat, ab 1983 Bürgermeister und von 1993-2005 Oberbürgermeister in Darmstadt. Mitglied der Jury „Buch des Monats“ und in der Büchner-Preis-Jury der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Vorsitzender des Darmstädter Förderkreises Kultur e.V., der Hessischen Spielgemeinschaft 1925 e.V., der Gesellschaft Hessischer Literaturfreunde und des Vereins der Freunde des Staatstheaters e.V.



Dr. HELMUT CASTRITIUS, Jg. 1941, Univ.-Prof. a. D., Abitur am Ludwig-Georgs-Gymnasium in Darmstadt, Studium der Klass. Philologie und der Geschichte an der Goethe-Universität Frankfurt/M., wiss. Assistent an den Universitäten von Marburg/L. und Düsseldorf, Akadem. Oberrat an der Ruhr Universität Bochum, Professor für Geschichte des Altertums an der TU Braunschweig, seit 2004 im Ruhestand (zeitweise auch Lehrbeauftragter an der TU Darmstadt), Mitglied zahlreicher wiss. Gesellschaften, Hauptarbeitsgebiete die Geschichte Europas in der Spätantike und im Frühmittelalter (Vorstufen der Nationsbildungen), die jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte, die Orts- und Regionalgeschichte einschließlich der Denkmalpflege



Dr. jur., Oberkirchenrat i. R. KLAUS-DIETER GRUNWALD, geb. 1944, Studium der Rechtswissenschaften an den Universitäten Hamburg und Kiel; Studium der Verwaltungswissenschaften (Master of Public Administration) an der University of Southern California in Los Angeles; wissenschaftlicher Assistent an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer 1975/76; Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Bonn , 1976 – 1988, zuletzt Regierungsdirektor; 1988 - 2009 Oberkirchenrat, Kirchenverwaltung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), Darmstadt. Veröffentlichungen zum Kirchlichen Verfassungsrecht (Mit-Autor des Kommentars zur Kirchenordnung der EKHN, 1999), Beiträge zur Kirchen- und Verwaltungsgeschichte der EKHN und zur Verwaltungswissenschaft.



HANS-HEINRICH HERWIG, Jahrg. 1937, Abitur; Studium Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen; Zusatzstudium Sonderschulpädagogik (Körperbehinderte, Kranke); Konrektor Mühltschule, Darmstadt-Eberstadt; Abordnung in das Hess. Kultusministerium; 1976 – 1986 Vorsitzender Wiss. Prüfungsamt Lehramt an Sonderschulen (Zusatzstudium) Univ. Marburg; Beisitzer Disziplinarhof Hess. Verwaltungsgerichtshof Kassel; 1982 – 2001 Rektor Heinrich-Steul-Schule (2001 umbenannt Viktor-Frankl-Schule), Schule für Körperbehinderte, Frankfurt/M.; 1996 – 1999 Mitglied Arbeitsgruppe „Disabled children from ethnic minorities“ EU-Kommission; seit 1988 Prüfungstätigkeit im Amt für Lehrerbildung (Erste Staatsprüfungen), Frankfurt/M.; 1973 – 1991 Mitglied Kirchenvorstand evang. Christuskirchengemeinde Darmstadt-Eberstadt, 2003 erneute Wahl in dieses Gremium; seit 1966 verh. mit Dorothea Grein (Enkelin von Karl Grein), 3 Kinder, 3 Enkel



DR. VOLKER JUNG, Jg. 1960, Pfarrer, seit 2009 Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Studium der Theologie in Bethel, Heidelberg und Göttingen. Von 1987 bis 1990 Forschungstätigkeit im „Institutum Lutheranium“ in Göttingen. Promotion zum Dr. theol. mit einer Arbeit über „Schriftauslegung und Schriftverständnis bei Abraham Calov“. Nach dem Pfarrvikariat 11 Jahre Pfarrer in Lauterbach. Ab 1998 Dekan des Dekanats Lauterbach und später des neu entstandenen Dekanats Vogelsberg. Jung ist seit 2010 Vorsitzender der Kammer für Migration und Integration der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).



HARALD MARKS, Jg. 1955, seit 2002 Pfarrer der Auferstehungsgemeinde in DA-Arheilgen. Nach Studium der Theologie und der Klassischen Philologie Pfarrer an der Stadtkirche in Darmstadt, Schulpfarrer in Hofheim/Ts. und Pfarrer in Pfungstadt. Hobbymusiker (Oboist). Er lebt im alten Pfarrhaus in Arheilgen, Messelerstr.

ISBN 978-3-87390-296-1